Bibl. Lavalle

324

Ff. w. Reichsn. p. 334.

Rar.

840(1293.4

Ff. Vat. Lud

334

R.

Opp-Sch.

Miscell.

Opp. coll. Auct. Germ.

Hand-Bibliotheck

für

Freünde

von

Johann Kaspar Lavater,

IV.

1793.

an

Freünd Winkelhofer.

manuscript.

BIBLIOTHECA
REGIA.
MONACENSIS.

Trauungs-Rede

an

Herrn

KONRAD NÜSCHELER

und

Jungfrau

KLEOPHEA OTT.

Von

JOHANN KASPAR LAVATER,

gehalten zu Kloten,

Dienstags, den 18. Weinmonats.

1791.

Bibliothek
der
Hansestadt
Lübeck

Von

JOHANN KASPAR LAVATER,

gehalten zu Kloten,

Dienstags, den 18. Wintermon.

1781.

Text.

Aus dem Briefe des heiligen Paullus an die Römer, dem XII. Kapitel, Vers 12.

Seyd fröhlich in der Hoffnung —
Geduldig in der Trübsal —
Verrharret im Gebethe !

Wer den Herrn erkennt, ist voll

von froher Geduld, voll

Unaussprechlicher Hoffnung und

voll von grosser Gebethskraft.

Meine andächtige Zuhöhrer,

und Ihr besonders, liebe christliche Verlobte!

Die Stimme des Evangeliums ist eine Stimme aus der unsichtbaren ewigen Gottes-Welt, an die sterbliche Söhne und Töchter der Erde.

Wir höhren den himmlischen Vater mit seinen irdischen Kindern sprechen -- Aus dem Reiche des Lichtes ruft eine menschenfreündliche Gottes-Stimme in unsere Tiefen und Labyrinthe hinab:

Seyd fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Trübsal! Verharret im Gebethe!

Worte, die zu allen Zeiten unsere Beherzigung verdienen; die allen Menschen gesagt sind, Eüch aber, christliche Verlobte, an dem heütigen feierlichen Tag' Eüerer ehelichen Verbindung gewifs besonders einleüchtend und heilig seyn werden.

Alle aber, die sie höhren, werden darauf merken – Was ich den Verlobten sage, ist, dem Wesentlichen nach, Allen gesagt.

Und Du, der schon so viel gegeben,

Gieb deinem Worte Kraft und Leben!

Es sey in Freüd', in Ruh' und Schmerz

Ein Wort des Heils für unser Herz!

I.

Das erste Wort, das ich Eüch, christliche Verlobte, in dieser feyerlichen Stunde — (welche Stunde! wie reich an manchen schönen, edlen, frommen Hoffnungen!) an das Herz lege, ist . . .

Seyd fröhlich in der Hoffnung! --- Erwartet immer das Besste von dem Bessten -- Schaut oft mit frohem Blicke aus der Erde Nächten empor! Vorwärts und aufwärts mit Eüern Gedanken, Erwartungen, Hoffnungen! *Dem Gerechten und Frommen geht ein Licht auf in der Finsterniſs, von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten.*

Seyd fröhlich in der Hoffnung, als *Menschen*; als *Christen*; als *erfahrne Christen* -- oder in Rükksicht auf Eüer bisheriges Schiksal, Eüere eigne Führungen und Erfahrungen bis auf die gegenwärtige Stunde.

a.

Seyd fröhlich in der Hoffnung, als Menschen!

Der Mensch ist von dem Vater der Menschen zur Hoffnung gebildet — Der Mensch ist ein Hoffnungmachendes, und hoffendes Geschöpfe.

Grosse Hoffnungen entstehen in der Brust des Menschen, der sich selber und die menschliche Natur mit dem Blicke des Nachdenkens betrachtet.

Aus welchen Tiefen schon schwang sich der bis zu dieser Nachden-

kensfähigkeit ausgebildete Mensch empor!

Erst welch ein Nichts war er! Dann welch ein unbegreiflich sich regendes Wunder in der Nacht des Mutterleibes!

Blofs in diesem Anblike — dem Scheine nach, wie wenig berechtigend zu grofsen Erwartungen — und dennoch, der Erfahrung nach, zu welchen Hoffnungen berechtigend! Wie steigen sie, diese Hoffnungen, von Monat zu Monat, von Woche zu Woche, von Tag zu Tage! — Die Schmerzensstunde seiner Geburt kömmt — Die Mutterhoffnung besiegt den Schmerz. . . Er betritt die

Erde, den Wohnplaz des Elends und der Hoffnung — wie ohnmächtig und hülflos! wie arm an Kraft! wie reich an Bedürfnissen! — Aber die Hoffnung der Mutter nimmt ihn auf ihre Arme — Sie drükt ihn an ihre Brust; Sie hüllt ihn in wärmende Tücher und pflegt Sein, mehr, als ihres eigenen Lebens — Er blüht unter ihrem seegnenden Blicke — Er lächelt — Welche Hoffnungen erregt des Säuglings liebliches Lächeln! Ohn' ein Wort zu sprechen, was verspricht er! welche Erwartungen weckt er auf! unterhält er! befriedigt er! übertrift er! Jede schwache Bewegung verheifst stärkere; Jede kleine Freüde, grössere — Jedes unverständliche Lallen macht Hoffnung

zu verständlichen Syllben; diese zu ganzen Wörtern; diese zu lieblichen Fragen, Antworten, Sprüchen, Bitten, Danksagungen, Bemerkungen, Gesprächen — Immer lernt er; Immer sammelt und ordnet er; Immer vermehrt er seine Kenntnisse; Immer häuft er den Schatz brauchbarer Wahrheiten; Mit jedem Tage hat er neue Hoffnungen, und berechtigt zu neüen Hoffnungen. Mit Einem Worte: Des Menschen Natur ist — unaufhörliches Fortschreiten und unaufhörliches Hoffen; Versprechen und Hoffnung machen — Sein Leben besteht im Fortstreben und Hoffen. So viel er hat, er hat doch niemals genug; So viel er verspricht — Es ist bey ihm des Verspre-

kein Ende. Je mehr er hat, desto mehr will er; und je mehr er verspricht, desto mehr wird er versprechen. Er kann sich nie satt wollen, sich nie satt hoffen — Was er hat, ist ihm Pfand von dem, was er haben wird. Immer vorwärts greift, immer aufwärts fliegt seine Hoffnung. Die Hoffnung trennt sich nie von seinem Athem, nie von seinen Blicken, nie von seinem Herzen.

Wenn keine Religion ihn Grosses erwarten machen — Keine Offenbahrung ihm hohe Hoffnungen einflössen würde — Er könnte sich der fröhlichen Hoffnung nicht erwehren. Unaufhörlich würde

in seinem Innern eine Stimme — je gerechter, redlicher, tugendhafter er wäre — desto lauter die Stimme erschallen: *Sey fröhlich in der Hoffnung.*

b.

Aber, welche Nahrung, welche Stärke, welch ein Leben, welchen Schwung, welche Festigkeit erhält die natürliche Hoffnung, die Gott in die menschliche Brust legte, durch die Religion! durch göttliche Offenbahrungen und Versicherungen! durch das, dem Herzen sich tausendfach anpreisende Evangelium Jesu Christi.

Gott! Welche unermessliche Schätze von Hoffnungen brachte der

Eingeborne aus dem Schoose des Vaters mit Sich vom Himmel herab in die menschlichen Herzen! Wie befestigt Er alle unsichern Erwartungen, alle schwankenden Hoffnungen der menschlichen Natur! Welch einen Gott der Hoffnung, welch einen Vater der Menschheit verkündigte Er, zeigte Er in seiner eigenen Person! Hoffnung eines gränzenlosen und Leidenfreien Lebens --- Du kamst mit Ihm in unsere Seele! Hoffnung des Empfanges unzähliger Gaben und Wohlthaten --- und der Erlassung unzähliger Schulden --- Du kamst mit Ihm in unsere Seele! . . .

Hoffnung des Wiederfindens alles hienieden verlohrnen, des Wie-

dersehens Aller, die der Tod aus unsern Armen rifs, oder reissen wird — Du kamst mit Ihm in unsere Seele!

Hoffnung des Wonnevollsten Anschauens und Genusses des Wonnesamften Gottes — Du kamst mit Ihm in unsere Seele! — Hoffnung, bey dem Herrn zu seyn, ohn' Unterbruch, und dem sanften Lichtquell und Lebensquelle immer näher zu kommen, und alle Freüden und Herrlichkeiten zu geniessen, welche der Vater dem Ewigeinzigen gegeben hat, und geben wird, du kamst mit Ihm in unsere Seele — *O gebenedeyt sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi — der*

uns nach seiner vielfältigen Barmherzigkeit wiedergebohren hat, zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, welches im Himmel auf uns behalten wird.

O seeliger Mensch, o seeliges Ehepaar, in dessen Brust Gott solche unaussprechlicherfreüliche Hoffnungen geleget hat!

c.

Seyd fröhlich in der Hoffnung! — in Rüksicht auf Eüere eigne Erfahrungen, Führungen, Schicksale! Der heütige Tag berechtigt Eüch zu fröhlichen Hoffnungen.

Ihr werdet zurücksehen auf die zurückgelegte Strecke Eüers bisherigen Lebens; zurückesehn auf den ersten Punkt, da sich Eüere Gedanken gegen einander regten --- und verweilen bey dem Punkte, auf welchem Ihr jezo stehet .. Wenn Ihr Alles in Einen Blick zusammen fasset, wird eine andere Summe Eüerer Empfindungen heraus kommen, als die: „*Der Herr hat Alles wohl gemacht*, „und Der so Alles wohlgemacht „*hat*, der *wird* Alles wohl ma„chen; Der immer *gab*, *wird* „immer *geben* --- Der immer grös„seres gab, wird immer Grösse„res geben.“ ---

O wohl dem, der auf den Herrn vertraut, und dessen Hoffnung der Herr ist, der den Himmel und die Erde gemachet hat --- der ewig *reich genug ist für Alle, die Ihn anrufen;* der immer giebt und immer hat, der *nie müde, noch matt wird* --- dessen Weisheit unerforschlich ist, *der dem Müden Kraft giebt, und dem Ohnmächtigen die Stärke vermehrt* --- *Wohl denen, die auf den Herrn hoffen, denn sie empfan, gen neüe Kraft, daſs sie auffahren mit Flügeln, wie die Adler - daſs sie laufen, und nicht erliegen, daſs sie wandeln und nicht müde werden.*

Seyd fröhlich in der Hoffnung --- auf Den, der unaufhörlich und

überschwenglich thun kann über Bitten und Verstehen, Wünschen und Hoffen, und *der denen, die Ihn lieben, Freüden bereitet hat, die kein Auge gesehen, die kein Ohr gehöhrt hat, und die nie in keines Menschen Herz aufgestiegen sind.*

II.

Seyd geduldig in der Trübsal.

Das zweyte Wort aus dem Munde der himmlischen Weisheit, aus der unsichtbaren ewigen Gotteswelt, das ich Eüch in dieser feyerlichen Stunde ans Herz lege.

Leidet, was über Eüch verhängt werden wird, mit Gottvertrauender Gelassenheit, mit männlicher Stärke, mit kindlicher Ergebung! Traümt Eüch nicht, vernünftige Menschen, denkt Eüch nicht, edle Christen, fantasiert Eüch nicht, weise Verlobte, ein Leidenfreyes Leben.

a.

Was *Mensch heiſst*, ligt unter den oft schwêr drückenden Gesetze der Nothwendigkeit, der Beschränktheit, des Widerstandes von allen Seiten. Trübsal ist des Glüklichsten Loos. Wer Mensch ist, hat menschliche Leiden ſo gewiss, als menſchliche Freüden.

b.

Nach besondere Leiden hat der Nachdenkende, die dem Nichtdenker unbekannt sind -- hat der Redliche, die dêr nicht kennt, dem die Freüden der Redlichkeit fremde sind -- hat der Theilnehmende, der Zärtliche, der Liebreiche, der Dienstfertige, der

Hülfsbegierige -- die der nicht hat, der von den mannichfaltigen edeln und geistigen Freüden wohlthätiger Liebe nichts weifs, und nichts wissen will -- Besondere Leiden hat der Andächtige, der Religiose, der Gottsuchende -- mit denen freylich dêr verschohnt bleibt, der sich um die unsichtbare und ewige Welt, und den Herrn der unsichtbaren und sichtbaren Schöpfung, nicht bekümmert -- der sich mit dem blofsen Wort und Schalle -- *Gott*, *Religion*, *Andacht* begnügt und sich an blofsem Nachsprechen, ohn' alles Nachdenken, ohn' alle Empfindung gewöhnt hat, und nichts weifs, von jenem innern, mächtigen, glühenden, unauslöschbaren Bedürfnisse nach einem lebendigen, immer nahen, immer spürbaren,

immer geniessbaren, immer allgenugsamen väterlichen Gotte --

C.

Ganz besondere Leiden hat der Christ -- So wie Er Freüden geniesst, die niemand kennt, und niemand geniessen kann, als Er – so hat Er auch seine Leiden, von denen sich keiner; der nicht Christ ist, einen Begriff machen kann -- Leiden beym Anblick alles unchristlichen und widerchristlichen Wesens -- Leiden, beym Anblick und Gefühle seiner Mängel und seiner Entferntheit von Christus und der christlichen Vollkommenheit -- Leiden von den unaufhörlichen Widersprüchen, Widerständen, Verhöhnungen und Erniedrigungen; Von aussen Lei-

den, die man bemerken, und grössere Leiden, die man nicht bemerken kann --- O wie oft schmachtet Er zum Einsinken unter Lasten von pflichtlichen oder wohlthätigen Beschäfftigungen; Wie oft blutet sein Herz an den scharfen, giftigen Pfeilen der Bosheit, des Neides, der Verleümdung, des Argwohnes! Wie oft vergifst Er, das Er unter bösen, unedeln, herzlosen Menschen lebt, die seine Einfalt, seine Unschuld, seine Herzlichkeit entweder miskennen, oder misbrauchen -- und Ihm die bittersten, peinlichsten Kränkungen verursachen! Wie oft rinnen heisse Thränen aus seinen Augen -- wenn Er die Wahrheit durch

Ungerechtigkeit, die Tugend durch die Arglist, und Zauberkraft des Lasters eine Zeitlang wenigstens unterdrückt und aufgehalten sehen muss -- Oder, wann Er mancherley Noth und Drang, Jammer und Elend in der Nähe und Ferne erblickt -- Die Eingeweide seiner mitleidigtheilnehmenden Liebe entzünden sich -- Ach, Er wollte so gern helfen, und kann nicht -- Seine Augen weynen, und seine Hände sind gebunden . . . O welche Leiden sind von dem Herzen des Christen unabtrennbar, von dem Herzen, das Christus über Alles liebt, und Alles allenthalben Ihm vorgezogen sehen muss -- -- -- Du kennst, o Christ, die unermessliche Liebenswürdigkeit dei-

aes Christus, und siehst beynahe wo du immer hinblikst, nur Kaltsinn, und Gleichgültigkeit gegen Ihn --- Abneigung sogar und Widerwillen, Feindseligkeit und Spott und Hohn sogar gegen des Himmels freündlichste Freündlichkeit, die doch Alle ewig durch Sich Selbst beseeligen will -- Nichterkenntniss des Kennenswürdigsten -- Verwerfung des Unentbehrlichsten --- Unempfindlichkeit gegen eine allen Verstand übersteigende Liebe, Nichtachtung eines unendlichen und ewigen Verdienstes um die sündige und sterbliche Menschheit -- O welch ein Leiden für dich! O Christ, welche Trübsal, wenn du das wahrnehmen musst -- und wenn diese Gesinnungen dir und An-

dern das Christenthum schwehr machen -- -- O Christ, das ist etwas von der Trübsal, die auf dich wartet, und deine Geduld übt.

d.

Aber, auch das *eheliche* Leben hat, wie seine eigne mannichfaltige Freüden, so seine eigne mannichfaltigen Leiden, die die christliche Geduld oft auf eine scharfe Probe setzen.

Mag Eüch, o liebe Verlobte, auch immer von aussen her Alles, was die Welt *Glück* nennt -- reichlich zufliessen -- Möget Ihr auch nie nichts von den peinlichen Verlegenheiten des Mangels und der

Dürftigkeit erfahren -- Möget Ihr Eüch auch immer im Kreise zärtlicher Aeltern, edler Freünde -- oder, anmuthiger Kinder einst -- froh umsehen und glücklich fühlen können ; Dennoch werdet Ihr mancherley Sorgen, Kummer und Furchten, Beschwernisse und Trübsale nicht immer von Eüern ehelichen Leben entfernt halten können . . . .

O bey der glücklichsten Ehe -- bey den edelsten Gesinnungen, bey der zärtlichsten Liebe -- Wie manches Leiden, das man sagen und nicht sagen kann -- muss oft verschlungen werden ! Wie mancher Seüfzer muss oft aus dem Herzen des Gatten und der

Gattinn, des Vaters, oder der Mutter gen Himmel steigen! — Wie viele Hoffnungen verschwinden oft in der täuschendsten Blüthe . . . . . Wie viele Freüden verwelken, ehe sie genossen sind, und wie wenige der dauerhaftern Freüden werden ohne Schmerz gebohren! Und, wie manche Bitterkeit mischt sich so oft in die süssesten, die unschuldigsten, die reinsten Genüsse des ehelichen Lebens!

Seyd geduldig in jeder Trübsal! . . . .

In jeder, die Ihr als *Menschen*, als *Christen*, als *Eheleute* zu dulden haben werdet!

Geduldig, gelassen, gesetzt, unauffahrend, nicht murrend wider Fürsehung, Schicksal, Ordnung der Dinge – Auch, wenn sie Eüch Unordnung zu sezn scheint! *Seyd geduldig in der Trübsal!* Werdet nachdenkend über Eüch selbst, Eüer Herz, Eüers Herzens Mängel, Bedürfnisse, Verwirrungen, Krankheiten, und seht die Trübsale für anders nichts an, als weislich verordnete Genesungsmittel Eüers Gebrechenreichen Herzens, Stärkungsmittel Eüers oft schwachen und shwankenden Geistes -- Entwicklungsmittel Eüerer noch unentwickelten und gebundenen Kräfte.

Seyd geduldig in der Trübsal -- im ruhigen Nachdenken -- „ Es

„ geschieht nichts, wie grofs
„ oder klein es uns vorkommen
„ möge, von ungefähr. Wie
„ das Licht die Finsternifs ver-
„ drängt -- so das geglaubte Da-
„ seyn Gottes alles Ungefähr, al-
„ len blossen Zufall -- alles Ab-
„ sichtlose, Zweklose, Vergebli-
„ che. Kein Haar fällt von un-
„ serm Haupt, ohne den Willen
„ des himmlischen Vaters. Jeder
„ Leidenskelch ist ein Arzney-
„ kelch, der von der treüsten
„ Vaterhand dargereicht wird --
„ *Wir wissen, dafs denen, die*
„ *Gott lieben, alle Dinge zum*
„ *befsten dienen -- Wenn Gott*
„ *für uns ist, welches Leiden*
„ *kann wider uns seyn?* kann
„ unserer wahren, dauernden
„ Wohlfahrt entgegen ftehn? Alles

„ Leiden muſs sich in Freüde en-
„ digen; Aller Kampf der Geduld
„ in Triumph verwandeln; Alle
„ Trübsal der Zeit in ewige Won-
„ ne auflösen.

Seyd geduldig in der Trübsal – im frohgläubigen Hinblick auf den huldreichen Uebernehmer aller menschlichen Lasten, den stillen Dulder aller gedenkbaren und ungedenkbaren Leiden, den grosmüthigen Verschlinger der bittersten, herbsten Kelche, welche je, und welche nie von menschlichen Lippen versucht worden sind – O, welche Trübsale sind bitter genug, die dieser Hinblick nicht versüsse! Welche Lasten schwêr genug, die er nicht bis

zur Erträglichkeit erleichtere! Welche Leiden peinlich und anhaltend genug, die er nicht verkürze, nicht angenehm mache?

Seyd geduldig in der Trübsal -- Geduld ist fruchtbare Mutter wichtiger, unendlich vergütender geistiger Erfahrungen, Quelle grosser, kühner und unbegränzter Hoffnungen, die nicht zu schanden werden lassen.

Seyd geduldig in der Trübsal -- Wer Alles leiden kann, macht sich durch seinen stillen, frommen, duldsamen, klagenlosen Lammes - Sinn fähig und würdig, Alles zu geniessen.

Es ist ein kurzes, aber erhabenes, aber Mutheinflösendes, aber unausdenkliches, aber Alles mit Einem sagendes, Wort aus der unsichtbaren Welt, von den Lippen eines grossen Dulders ausgesprochen -- *Dulden wir, so werden wir auch mitregieren.*

Es ist ein unaussprechlich reichhaltiges, unerschöpfliches, Aller Beherzigung würdiges Wort aus der unsichtbaren Gotteswelt, von den Lippen eines mit Leiden aller Art Vertrauten ausgesprochen -- *Seelig ist der Mensch, der die Versuchung erduldet, denn, nachdem Er bewährt ist, wird Er die Krone des Lebens empfangen, welche der Herr denen, die Ihn*

lieben, verheissen hat. An diesen, und ähnlichen Worten Gottes halte sich, christlicher Freünd, christliche Freündinn, in bangen Stunden Eüer Glaube — und alles Leiden der Menschheit, des Christenthums, des ehelichen Lebens, wird Eüch erträglich und leicht werden.

III.

Verharret im Gebethe . . .

Das dritte Wort, deſſen fromme Beherzigung Eüch, liebe chriſtliche Verlobte, dieſen Tag geſêgnet und unvergesslich machen ſollte —

Verharret im Gebethe! Wofern Ihr fröhlich ſeyn wollt in der Hoffnung, geduldig seyn wollt in der Trübsal.

Verharret im Gebethe! Unzählige Male hab' ich vom Gebethe gesprochen, und vom Gebethe ſprechen gehöhrt — Dennoch kann ich

nicht müde werden — davon zu ſprechen, und Ihr, die das Gebeth kennen, könnet nicht müde werden, davon sprechen zu höhren. O! es iſt eine Lust, mit Freünden des Gebethes, besonders an einem hochzeitlichen Tage, vom Gebethe zu sprechen.

Alles, was Leichtsinn und Weltgeist, Alles, was Unglaube und Bibelverachtung, die Gott nicht kennende Schulweisheit und die alle Herzlichkeit verhöhnende, kalte, Genuſslose Philosophie dagegen einwenden mag, ist für den Freünd und Kenner des Gebethes völlig Gewichtlos und Kraftlos.

Wenn hundert falsche Freünde die Freündschaft verdächtig machen; Wenn tausend schreckliche Beyspiele von Täuschungen des Vertrauen von Menschen, angeführt werden — Die ächte Freündschaft wird doch nieht wanken; Der bewährte Freünd wird deswegen dennoch nicht preisgegeben werden. Der Vertrauenswürdige wird dennoch Herzen finden, die sich ihr Vertrauen zu ihm weder rauben noch schwächen lafsen.

So mit dem Gebethe! So mit dem Bether! Keine Beredsamkeit wird vermögend seyn, dem Bether das Gebeth zu verlaiden; Kein Mifsbrauch, den der Aberglaube, der nur bethen, und seiner eigenen Kräfte schonen will, davon ma-

chen mag — Keine Verhöhnung, die sich der Unglaube dagegen erlauben mag; Keine auch noch so scheinbare, noch so unbeantwortliche Einwendung wird ihn irre machen; wird seine Erfahrungen, oder, innere Empfindungen vernichtigen. Erst müfste eine Beredfamkeit aufkommen können, die ihm das Gefühl seines Daseyns und Lebens wegzuräsonnieren vermögend wäre, eh' eine aufkommen könnte, ihm die Kraft und die unendlichen Vortheile des anhaltenden Gebethes zweifelhaft zu machen.

Verharret im Gebethe! Soll ich diefs Wort erklären? Ist es nicht überflüssig, dem Weisen zu sa-

gen, was Weisheit sey? Den Liebenden zu belehren, was Liebe — und dem Bether zu erklären, was Gebeth sey? — Dennoch höhrt der Weise gern von Weisheit, der Liebende gern von der Liebe sprechen, und der Bether gern vom Gebethe.

O Ihr wisset es, Ihr redlichen Bether, auch, wenn Ihr eben nicht gleich dieselbe wörtliche Erklärung davon gäbet, die ich allenfalls zu geben wage — Ihr wisset es — Das Gebeth ist ein *Streben* der Seele nach dem Urheber der Seele — Ein inniges merkbares *Bedürfniſs* des Geistes nach dem Vater der Geister, eine spürbare Ausdrucksuchende *Re-*

gung des *Glaubens*, *daſs ein Gott ſey*, *und daſs Er denen, die Ihn suchen*, *ein Belohner sey* -- Eine Darstellung seiner Selbst vor dem unsichtbaren Urheber alles Sichtbaren und Unsichtbaren, eine eben so einfältige als höchst kühne Eröffnung seines innern Sinnes gegen den *Vater*, *der da ist über Alles*, *durch Alles*, *und in uns Allen* -- oder gegen Den, welchen die allerglaubwürdigsten Zeügniſse für den Stellevertreter *Dessen*, *den kein Mensch gesehen hat*, *noch sehen mag*, erklären, für den einzigen Mittler zwischen Gott und dem Menschen, dem der Vater Alles, alle Menschen und aller Menschen Schiksale und Angelegenheiten, übergeben — Eine

dehmüthig muthige Aeufserung aller seiner Gedanken, Wünsche, Hoffnungen an den allwissend geglaubten, allgenugsam geglaubten, väterlicher als väterlich gesinnten Gott, der gleichsam ein Bedürfnifs hat, sich allen Gottesbedürftigen Seelen zu offenbahren und mitzutheilen -- Eine Offenbahrung seines Willens und seiner Willenslosigkeit vor dem Alleinweisen und Alleinmächtigen — Gebeth, du bist die Geistes und Herzensfprache des Menschen mit dem Vater und Könige der Menschheit — und die Summe aller deiner Regungen ist, entweder — *Vater! Es ist Dir Alles möglich! Nimm diesen Kelch von mir!* oder — *Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!*

Verharret im Gebethe!

O Christ *Nüscheler!* O Christin *Ott!*

Ihr verehrt diese Erinnerung! Ihr legt sie tief in Eüer Herz! Ihr befolgt sie von dem heütigen Tag an — und dann ist mir für alles andre, was immer Glück oder Unglück genennt werden mag, was immer auf Eüere Ruh und Wohlfahrt beträchtlichen Einfluſs haben mag, im geringsten nicht bange — Nicht bange für Eüere Fröhlichkeit in der Hoffnung, für Eüere Geduld in der Trübsal — für die Reinheit und Gleichförmigkeit Eüerer Tugend — für tausend edle geistige Freüden,

und innige, unausſprechlich beſeligende Gotteserfahrungen —

Wer bethen kann, der kann Alles, was er können muſs. Wer im Gebethe verharrt, kann mehr, als er können muſs, kann, was er können will. Was Johannes von der Liebe sagt: *Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm* — das gilt gewiſs auch von dem Gebethe: Wer in dem Gebethe verharrt, der verharrt in Gott, und Gott in ihm.

Der Bether, dessen tägliches Bedürfniſs, und dessen tägliche Lust das Gebeth ist — der Bether, der eher Speis und Trank, als

das Gebeth miſsen kann — Der Bether, der mit ganzer Seele in dem Elemente des Gebethes lebt; Der Bether, der keinen Tag, vielleicht keine Stunde des Tages ohne stilles Geistes - und Herzensgebeth hingehen läſst — Der Bether, der das Gefühl seiner Abhängigkeit von dem Allweisen und Allmächtigen in sich unaufhöhrlich anzufachen und zu unterhalten sucht; Der Bether, der sich immer in der Bereitschaft, der Stimmung, der Gemüthsverfaſsung, sich mit dem Allgegenwärtigen zu beschäfftigen, und zu unterreden, zu unterhalten sucht; Der Bether, der von Jeſus Christus bethen, in Seinem Namen, auf Sein Wort hin, und als Sein Namentrager bethen gelernt hat —

Der Bether, der die Verheifsungen Jefu Chrifti von der Allgewalt des Gebethes zuversichtlicher glaubt, als keine ihm je von einem Menfchen, einem Freünde, einem Bräutigam, einer Braut gegebene Zusicherung, Verheifsung oder Bezeügung; Der Bether, der auf diese Verheifsungen hin die kindliche Zweifelfreye Kühnheit hat, um die ihm unentbehrlichen, Gaaben und Kräfte anhaltend, unausgefetzt, unabläfsig zu bitten. -- O dieser verharrende Bether, welch ein Gotteskenner, und Gotteserfahrer, und Gottesgenieſser ist er! Wie wird ihm und nur ihm Gott zu Gott! Wie weifs er und Er allein, was Gott ist -- was der Unsterbliche dem Sterblichen, der Allmächtige dem Ohnmächti-

gen, der Allgenugsame dem Bedürfnifsreichen, der Allbeseliger dem tausendfach Beladenen ist —

O unseliger Nichtbether! O unseliger Verhöhner des Gebethes, welche Freüden verbannst du von deinem Freüden-empfänglichen und Freüde-bedürftigen Herzen! Welche unentbehrliche Gaben verachtest du! Welche göttliche Kräfte wirfst du von dir weg! Welche Wonnen der Menschheit verscherzest du! O dafs du dem Bether glauben, o dafs du in sein Herz sehen, und seine Freüde erblicken könntest! — Was würde dir lieber werden, als das Gebeth? Was theürer als die Andacht? Was lieblicher als

die Unterhaltung mit dem Allmächtigen und Allgütigen?

Verharret im Gebethe — ruf' ich dir, frommes, mit dem Gebethe vertrautes Paar, Sohn und Tochter von bethenden Aeltern, gewifs nicht vergeblich, zu! *Verharr' im Gebethe* alle Tage, und wach' in demselben alle Nächte einige Weile mit Danksagung. Bist du *fröhlich* — so sey dein Gebeth Anbethung und Lobpreisung! Bist du *traurig* und leidend — so sey dein Gebeth Flehen um Hülfe oder um Stärkung! Bist du *unentschlofsen* und *rathlos*, so bitte kühn und zweifelfrey um Weisheit — und sie wird dir gegeben werden —

Bist du *träge*, *schläfrig*, kaltsinnig, matt in deinem Glauben, deiner Liebe, deiner Pflichterstattung --- bethe und bitte um Eifer, um Trieb und Muth, um Kraft und Wärme!

Leidet ein *Freund*, ein Vater, eine Mutter, ein Ehegenofs, ein Kind, ein Hausgenofs, bethe und bitte, dafs Gott dich tüchtig mache, sein Leiden zu erleichtern!

Beginnest du ein Geschäffte, so bethe — Vollende mit Gebethe, was du mit Gebeth anfiengst.

Habt Ihr Drang zum Gebethe, bethet, und lafst die heiligen Momente des von dem Himmel

kommenden Dranges zum Gebethe nicht unergriffen und unbenutzt vorübergehen! — Habt Ihr keine Lust zum Gebethe — bethet und flehet um Lust zum Gebethe, um Drang und Eifer, um neüen Muth und neüe Gluth. Mit Einem Worte: Bethet auf diese Weise ohne Unterlafs. Wie mehr Ihr bethet, desto mehr, desto leichter, desto gläubiger, desto kräftiger, desto erhöhrlicher werdet Ihr bethen können.

Bethe jedes oft allein nach seinem besondern Herzensdrang und Bedürfnifse! Bethet oft gemeinschaftlich, aus Einem Herzen — Nahet Eüch täglich zu Gott, so wird Er sich täglich zu Eüch na-

hen! Verharret im Gebeth, und Gott verharret gegen Eüch in seiner täglich spürbaren Huld.

Beschluſs.

Ich muſs enden, und faſse zusammen. *Seyd fröhlich in der Hoffnung; Geduldig in der Trübsal; Verharret im Gebethe.* Mit solchen Gesinnungen, und mit Entschlüſsen zu solchen Gesinnungen, betretet, christliche Verlobte, mit dem heütigen Tage Eüere neüe gemeinschaftliche Lebensbahn! Wie diese Gesinnungen sich in Eüch regen, wie diese Entschlüſse in Eüch aufrichtig und tiefgegründet sind, so wird der heütige Tag für Eüch gesêgnet seyn --- Wie die Blicke

der Hoffnung, die sich zum Himmel erheben, so die sêgnenden Blicke Gottes über Eüch.

Wie Eüer Unterwerfungssinn -- -- Eüere kindliche Hingebung unter jedes väterliche Verhängniſs, Eüer Muth, Eüre Geistesstärke, Alles zu tragen uud zu dulden, was Ihr von den mannichfaltigen Lasten der Menschheit zu übernehmen bestimmt seyd — so wird Gott sich Eüch als ein Gott des Trostes, als ein allmächtiger Stärker, als der zärtlichste Vater, als der freündlichste Erleichterer, als der weiseſte Vollender jedes in Eüch und durch Eüch begonnenen guten Werkes offenbahren. Wie Eüer Gebeth, und Eüer

Verharren im Gebethe, so Eüere innere Herzensreinigkeit, so Eüere Gewiſsensruhe — So Eüere Geistesſtärke — So Eüere Kraft, so Eüer Muth, das Beſste auf die beſste Weise zu thun --- So der augenscheinliche nie fehlende Seegen Gottes über Eüch ---

Christlicher Sinn, und anders nichts, erzeügt christliche Glückseligkeit -- Alles, was er bedarf, kommt in das Hause des Rechtschaffnen, des Gottesverehrers, des Christen, dem Jesus Christus über Alles lieb, dem sein Evangelium heilige, göttliche, unverbrüchliche Lebensregel ist.

O christliches Paar! tritt mit christlichem Sinne zusammen! Sey ein

christliches Ehepaar! Sey ein leüchtendes Beyspiel von der Kraft und Wirksamkeit des alten, evangelischchristlichen Glaubens! Leüchtende Beyspiele seyd von der rein evangelischchristlichen Rechtschaffenheit! Leüchtende Beyspiele christlicher Dehmuth, Sanftmuth, christlicher Duldsamkeit und Liebe, christlicher Barmherzigkeit und Grofsmuth --- *Salz der Erde*! *Licht der Welt*! Zierde unserer Vaterstadt! Ehre der Religion! Seegen des Zeitalters! Freüde aller Wohlgesinnten, Freüde aller unsichtbaren Zeügen unserer Treü an Gott, an der Wahrheit, an der Tugend, Freüde Gottes und Christi!

Glaube mit Glauben vereint, erzeuget festeren *Glauben*.

Hoffnung, mit Hoffnung vereint,
erzeügt noch frohere Hoffnung.

Liebe, mit Liebe vereint, erzeügt
noch wärmere Liebe.

Tugend, mit Tugend vereint, er-
zeügt noch edlere Tugend.

Mehr noch Gutes erzeügt *Gebeth*
mit Gebethe vereinigt.

Werdet Vater und Mutter von
Söhnen und Töchtern, wie
Ihr seyd!

Zeüger eines Geschlechtes, das
Gott ehrt -- göttlichen Sinn hat,

Froh ist in der Hoffuung, in je-
dem Leiden *geduldig* —

Von der Kraft des ernsten Gebe-
thes ein mächtiger Zeüg ist —

Siehe — zu diesem Zwecke verei-
nige Gott Eüch — verein' Eüch

Diese sterbliche Hand, die bebt,
Eüch kräftig zu sêgnen;

Dieser sterbliche Mund voll war-
men Gebethes — O Herr schau

Mit allsêgnendem Blick in dieser
Stund' auf Sie nieder!

Und verherrliche Dich in Ihnen,
als deinen Geliebten!

Führe Sie täglich, o Vater! von
Hoffnung zu froherer Hoffnung!

Lehre Sie, jede Last mit from-
mer Duldung ertragen!

Dringe Sie täglich durch Alles zu
immer ernsterm Gebethe!

Und dann zeige Dich Ihnen
mit jedem Tag, als Erhöhrer.

Amen.

Aus

Predigten

an

Schriftsteller

und

Leser.

Ich schrieb einmal Predigten an Schriftsteller und Leser. Es sollte eine Morál für diese grosse Menschen - Klasse seyn. Noch hatt' ich nicht Zeit, zu vollenden -- Ich hoffe, es werde meinen Freünden nicht unangenehm seyn, einige, und Auszüge aus einigen, hier zu lesen.

Sollte es gefallen, so werd' ich fortfahren. Ich mufs aber von wenigstens vierzig bis fünfzig das Wort haben --- „Fahre fort; du „hast was Nützliches geschrieben.“

16. I. 1792.

Erste Predigt.

Was geschrieben ist, das ist zur Lehre vorgeschrieben.

Wer zwecklos handelt, oder die einzigen wirksamsten Mittel zum Zwecke nicht gebraucht, der ist ein Tohr. Je würdiger, wohlthätiger der Zweck, den du dir vorsetzest, je schicklicher, zum Zwecke führender die Mittel, die du brauchest --- desto weiser bist du --- desto edler, verehrungswürdiger, desto mehr der Seegen deiner Zeitgenossen, die Ehre deines Geschlechtes; Die Freüde der Nachkommenschaft.

Wer nichts, ohne edeln Zweck zu thun, sich übt, wird nie schlecht handeln. Wer nie ohne edeln Zweck schreibt, wird nie schlecht schreiben.

Wer schreibt, will lehren; Lehren, was man noch nicht weifs, nicht ganz, nicht recht weifs, nicht so weifs, wie man es wissen soll; Etwas lehren, was zu wissen *nützlich ist*; Was die Menschen glücklicher, weiser, menschlicher, ich mögte immer sagen, existenter, Daseyns - froher machen kann.

Belehrung allso ist der Zweck des weisen Schriftstellers -- Er mufs allso *lehren können* -- und *lehren*

wollen -- und das, was er lehren will, mufs *werth seyn*, *gelehret zu werden.*

Dies sind die drey Punkte unserer Rede.

I.

Was vorgeschrieben ist, das ist zur Lehre vorgeschrieben. Wenn *Belehrung* der Zweck des Schriftstellers ist, so *mufs* er allervörderst -- lehren *können.*

Um lehren zu können, Schriftsteller, mufst Du *gelernt* haben; Um wissen machen zu können, mufst Du *wissen*; Um mitzutheilen, mufst du haben.

Prüfe Dich! Hast Du, was Du mittheilen willst? Weissest Du, was Du wissen machen willst? Hast Du gelernt, was Du lehren willst? Hast Du es durchgedacht? Hast Du es vollkommen inne? Bist Du deiner Sache gewifs? Hast Du sie oft umgewandt? Von allen Seiten beschaut? geprüft? Mit dem, was gewifs und unläügbar ist, verglichen und zusammen gehalten? Sie bey Dir selbst erst ausser allen Widerspruch herausgehoben? Kannst Du dazu stehen, wie zu Dir selber?

Hast Du die Wahrheit, die Du lehren willst, gleichsam in dein Fleisch und Blut verwandelt? Zu einem Theile von Dir selbst ge-

macht? Ist diese Wahrheit Dir selber durch mannichfaltige Anwendung rein genug, hell genug, gewifs genug, lehrbar genug geworden? —

Hast Du sie oft mit Worten bezeichnet, so auf manchfaltige Weise umgesetzt, dafs sie so sehr wie möglich Dein Eigenthum geworden ist — dafs Du damit schalten und walten kannst, wie Du willst?

Ferner — Wer lehren will, denkt sich Schüler oder Höhrer. Hast Du Dir die Deinigen gedacht? Dir oft verschiedne Menschen, denen Du die Wahrheit beybringen willst, klar genug, und nahe ge-

nug vergegenwärtigt? Kennst Du ihre Art zu denken? Den Vorrath ihrer Begriffe? Ihre Voraussetzungen? Vorurtheile? die Lüken ihrer Erkenntnisse?

Wer lehren will, muſs lehren können. Wer seine Lernlinge nicht kennt, wie kann er lehren? Kann's Dêr wenigstens nicht besser, der sie kennt? Ihre Erkenntnissbedürfnisse oder Erkenntnissmängel kennt? --- Kennst Du sie? Weissest Du, was sie haben, und nicht haben? --- mangeln und bedürfen? Frage Dich! Antworte Dir! -- und schreib oder schreib nicht, wie die Antwort ausfällt --

III.

Was vorgeschrieben ist, das ist zur Lehre vorgeschrieben.

Wenn *Belehrung* der Zweck der Schriftsteller ist, so muſs der Schriftsteller selber lehren *wollen*. Seine *Absicht* muſs Belehrung des Lesers seyn. Nicht Ostentation seines Wissens; Nicht Auslegung seiner Kenntnisse -- Nicht bloſs Zeitkürzung seiner Leser, noch viel weniger, Erniedrigung seiner Vorgänger; kleinliche Dehmüthigung seiner Zeitgenossen; Am wenigsten, Zugrundrichtung der Religiosität und Sittlichkeit; Untergrabung der Wahrheit und des Rechts.

Er soll *belehren* wollen -- Der *Wille* der Belehrung soll die Wurzel, die erste Triebfeder der Schriftstellerey seyn; Dieser Wille soll die Seele jedes Werks seyn. Ein unverkennbarer Wille! Eine unübersehbare Absicht! -- Ja sie ist unübersehbar, wo sie da ist! Unverkennbar, wenn sie die ganze Seele in Bewegung setzt. Kraft und Klarheit, Drang und Verständlichkeit, Muth und Bescheidenheit zeichnen den Schriftsteller, der lehren will, der seine eigne Freüde an klarerkannter und tiefgefühlter Wahrheit andern mittheilen will -- die gute edle Absicht, zu belehren, und keine Nebenabsicht, welcher jene nur zur Bedeckung dienen soll -- der einfache Zweck, reine, lautere Idêen,

die Du Dir eigen gemacht hast, gemein zu machen --- beseele Dich! Du wirst nie schlecht schreiben, wenn gute Absicht Dich in Bewegung setzt, wenn ernster Wille, Wahrheit, die Du glaubst, zu lehren, Dich begeistert! Die Nebenabsicht suche sich so tief, wie möglich, zu verstecken, die Leidenschaft versuche in tausend entlehnten täuschenden Gestalten aufzutreten --- Sie hat einen Gang, dessen Fufstritt erkennt wird, ehe man sie sieht, eine Stellung, die absichtlicher Kunst eigen ist -- einen Akzent, der sie, wie jenen sich selbst so ungleichen Galiläer, verräth, einen Geruch, mögt' ich sagen, der dem gesunden graden Menschensinne nicht behagt, und von dem sich jedes gute, wohl-

wollende Herz wegwendet -- Lafs Belehrung deinen Zweck --- Lafs Freüde an ausgebreiteter Wahrheit deine Absicht seyn -- und Du wirst deiner Schrift ein Gepräge geben, das jeder Freünd der Wahrheit ehren wird.

III.

Was vorgeschrieben ist, das ist zur Lehre vorgeschrieben.

Wenn Belehrunng der Zweck der Schriftstellerey ist, so mufs die Wahrheit, die du gefunden hast, die du helle darstellen zu können glaubst, und in Umlauf bringen willst, nützlich seyn, werth

seyn, gelehrt und gelernt zu werden. Zwahr jede Wahrheit, richtig erkannt, ist nützlich, wie jeder Genufs des Guten gut ist. Aber nicht alles Gute kann von Allen zu allen Zeiten genossen werden — Nicht alles Licht ist für alle Augen gleich tauglich — das eine ist zu matt, zu blendend das andre. Nicht alle Wahrheit ist zu allen Zeiten gleich fruchtbar. Erwäge, weiser und redlicher Schriftsteller, die dringendsten Bedürfnisse deiner Zeit — Ergänze die Lücken nützlicher Erkenntnifs! Frage dich: Gewinnt oder verliehrt die Welt — meine Zeitgenofsschaft, Nachkommenschaft, wenn ich fchreibe oder nicht schreibe? — Und wenn du nicht an Nachkommenschaft, Welt

und Zeitgenossen denken magst — so frage dich wenigstens: Der kleine Kreis sympathetischer Seelen, die ich mir als Leser, als Schüler denke — gewinnt dêr, wenn ich schreibe? Verliehrt dêr, wenn ich nicht schreibe? — *Gewinnen* — heifst etwas mehr oder etwas bessers bekommen, als man hat — *Verlieren* heifst, von etwas Gutem, Frohmachendem, das man hatte, oder hoffte, oder das uns bestimmt war, auf keine Weise mehr angenehm berührt werden — Je grösser das Gute, desto grösser der Verlurst desselben. Je entbehrlicher, desto geringer. Prüfe, weiser, redlicher Schriftsteller — Entbehrt deine Leserwelt, sie sey grofs oder klein — etwas, das ihr wahres, menschliches, edles Ver-

gnügen gewähren würde — wenn du nicht schreibst? Gewinnt sie wahres, edles, menschliches Vergnügen, wenn du schreibst? — Wenn du dieser und den oben vorgeschlagnen Prüfungen dich unterziehst, wenn diese für deine Schrift entscheiden — so schreib in Gottes Namen — du bist zum Schriftsteller berufen. Was du schreiben wirst, wird gut seyn — Denn was zur Lehre geschrieben ist, ist werth geschrieben zu werden, und was werth ist geschrieben zu werden, wird belehren! Es gescheh' allso!

Zwote Predigt.

Erwecke die Gâbe, die in dir iſt..

Unzählige Talente hat die ewige Weisheit unter die Millionen Einwohner der Erde vertheilt; Keiner von Allen ist ganz leer ausgegangen. So wie jeder ein eignes Gesicht hat, so hat jeder ein eigenthümliches Talent. Der ist weise, der ist glücklich, der dieſs sein Talent erkennt, dieſs anbaut, dieſs zu entwickeln und zur vollkommnen Wirksamkeit reif zu machen sucht.

Erwecke die Gâbe, die in dir iſt..

So gewiſs grosse Helden und originelle Künstler *gebohren* werden,

und durch keine Kunst der Erziehung geformt und geschnitzelt werden können, so gewiſs giebt es *gebohrne Schriftſteller*. Die Natur hat sie dazu wie die Helden zu Helden organisiert. In ihren Augen ist der Meisterblick, der das Ganze der Dinge sogleich und auf einmahl erfaſst; Im Einzelen den Geist des Ganzen, im Ganzen die liebliche Harmonie des Einzelen erblickt, verschlingt, genieſst; Sie sehen heller, richtiger, tiefer, als hundert andere. Sie bemerken, mögt' ich sagen, im Namen von Tausenden. In ihrem Aug ist der konzentrirte Blick einer Welt, sind die Bemerkungen eines Jahrhunderts. Sie sehen im Namen der Vorwelt und Nachwelt; Sie haben reinen Sinn für alles Wahre

und Schöne, Gute und Grosse; Wie ihr Aug, so ihr Wort; Wie ihr Blick, so Ihr Gefühl, so Ihre Sprache; Was Sie sagen, das ist gesagt; Was Sie schreiben, das bleibt geschrieben. Man kann nichts davon, nichts dazu thun: Etwas mehr, und es wäre zu viel — Etwas minder, und es wäre zu wenig. Etwas anders und es wäre durchaus nicht mehr dasselbe. Wahrheit ist die Seele, Schönheit und Anmuth die Gestalt ihrer Schriften. Wer sie liest, liest sich selbst, liest die Natur, liest die Welt und den Menschen, liest das Alles leicht, schnell, klar. Sie sind ein allgemeines Medium der Erkenntniſs, der Aufklärung, des Genuſses. Was Alle dunkel sahen, sehen sie hell.

Was Andre zerstreüten, das sammeln sie in Eins. Aus den zerworfenen Bruchstüken der menschlichen Erkenntnifs und Empfindung bauen sie ein majestätisches Ganzes; Sie erklimmen Höhen, die vor ihnen kein Fufs erstieg, kein Aug erblikte, Niemand ahnete. Sie bahnen Wege durch Gesträuche und Felsen, sprengen Brücken über grosse Tiefen. *Ihr Wêg ist im Meer, ihr Fufspfad auf grossen Wassern.* Sie wittern nie gesehenes Land auf tausend Meilen, wie *Kolumbus --- Amerika*, wie *Kook Otaheiti.* Sie erreichen Goldgruben, und werfen Massen aus, die sich tausendfältig verarbeiten lassen. Ihre Sprüche sind Orakel; Ihre Lehren bilden Menschengeschlechter; Sie geben tausendfach,

wenn andre tausendfach nehmen. Sie bauen, wenn Alles um sie her zerstöhrt. Der Tag fällt auf Alles, was sie anschauen, und was sie berühren, wird lebendig. Wahrheit ist das Siegel ihrer Sendung und Unerreichbarkeit das Kreditif ihres Berufs; Ob Unwissenheit sie verrachte? Ob Dummheit sie anscheele? Bosheit sie verläumde? Schalkheit sie verhöhne? Was kümmert sie's? Sie sind, was sie sind; Sie stehen, wo sie stehen. Die Sonne leüchtet, ob man die Augen bedecke? Sie erwärmt, ob man die Fenstergardinen vorziehe? Was erwärmt, hat Wärme, ob man's kalt nenne? Was erleüchtet, ist heiter, ob es dunkel heisse? Was wirkt, hat Kraft; Wer giebt, der hat; Wer Gutes will, ist gut;

wer schafft, kann schaffen, und wenn tausend Stimmen riefen: *Er kann nicht!* — Nun — wer soll das Schwerdt führen, wenn der Held nicht? Wer das Zepter, wenn der weise Fürst nicht? die Feder, wenn solche Schreiber nicht?

II.

Erwecke die Gâbe, die in dir iſt.

Alle Gâben *sind in uns*; *Sie gehören zu unsrer Natur*, *sind ein Theil unsrer Selbst.* Eine Seele ohne Gâben wäre wie ein Leib ohne Glieder und ohne Sinnen. Die Talente sind die Sinnen unsrer Seele; Keine Gâbe, von welcher Art sie sey, können wir uns selbst geben, so wenig wir uns ein Glied

nsers Leibes oder irgend eines Sinn selbst geben können; Aber, was uns gegeben ist, das können wir benutzen; Was in uns verschlofsen liegt, das können wir aufschliefsen, was in uns schlummert, erwecken.

Erwecke die Gâbe, die in dir ist.

Jedes Leben bedarf einer Nahrung, jeder Sinn eines Mediums, wodurch er brauchbar wird. Alles, was berühren soll, mufs erst berührt werden; Fähigkeit wird nie Kraft ohne Anwendung. Nur durch Uebung kann die Kraft zur freyen Allgewalt, zur kaum sich fühlenden Natur werden; Das lebendigste Genie bedarf geistiger Nahrung. Ohne Nahrung lebt

keine Pflanze und keine Seelenkraft. Kenntnisse, Belehrungen, Erfahrungen sind dem gröfsten Kopfe so unentbehrlich, wie dem gemeinsten. Der Sohn des Königs kömmt so arm auf die Welt, wie der Sohn des Bettlers, das Genie, wie der Dummkopf. Wir bringen nichts auf die Welt, als Anlagen und Fähigkeiten. Diese sind gerade so viel als nichts ohne Anbauung und Stufenweise Entwiklung; So wenig wir eine Gâbe, die nicht in uns ist, erwecken können, so wenig nützt uns die, die in uns ist, ohne Erweckung. Wer sein Genie nicht erwecken, nicht anbauen, nicht nähren will; Wer Kenntnisse verachtet und in der blossen Kenntnisfähigkeit sich grofs dünkt, handelt unendlich viel thö-

rigter, als dêr, der unerschöpflichen Goldmienen unangebrochen läfst, oder als dêr, der den kostbarsten Weinberg nicht anbauen will. Du hast nicht, was du nicht brauchst; Du besitzest nicht, was du nicht anwendest. Nur dêr genieſst, welcher sich nährt.

Keine Sünden sind so groſs wie die Sünden wider ſich ſelbſt; Und, was ist Sünde wider sich selbst, wenn es Vernachlässigung seiner Talente, Nichtgebrauch der eigenthümlichen Gâben nicht ist? Welche Verantwortung: *Können* und *nicht wollen*, *Haben* und *nicht gebrauchen*? Reich seyn an Fähigkeiten und an Thaten arm?

Erwecke die Gâbe, die in dir ist. Dein lebendiger Geist suche würdigen Stoff zur Belebung! Sey aufmerksam auf Alles, was deiner Kraft eine bestimmte Richtung giebt! Lafs Alles auf dich wirken, was deiner wohlthätigen Wirksamkeit Kraft und Schwung geben kann. Willkommen sey dir jede Gelegenheit zum Beobachten! Schau zur Rechten und zur Linken! Ueb dich, mit der ruhigsten Gelassenheit zu höhren, mit nüchterner Ueberlegung zu prüfen! Forsche dem Befsten und Schönsten an jedem Ort nach! Das Vortreflichste sey dir immer gegenwärtig, stehe wie strahlendes Ziel unbeweglich vor deinen Augen! Nur Freünde von dem bewährtesten Geschmack und

dem reifsten Urtheil seyen deine Richter, und die strengsten Urtheile deiner bittersten Feinde machen dich auf das aufmerksam, was auch nur den Schein von Unvollkommenheit haben könnte! Sammle, prüfe, ordne, söndere, scheide! Vergleiche! Setze bald das Aehnlichste, bald das Unähnlichste zusammen! Wende die Sache auf alle Seiten! Mach Entwürfe, die nichts Fremdes und alles Gehörige in sich fassen! Lafs sie wieder liegen! Beobachte wieder, als wenn du noch nie beobachtet hättest! Prüfe von Neüem, als wenn vor dir noch Niemand geprüft hätte! Als wenn von allen Freünden der Wahrheit dir allein der Auftrag gegeben wäre, in ihrem Namen zu prüfen! Prüfe so, dafs du sicher seyn kannst:

Jeder Weise, jeder Freünd der Wahrheit, der dir nachprüft, muſs mit Ehrfurcht und Freüde rufen: Wahrheit! Wende das Allgemeine immer auf besondere Fälle an, und prüfe jedes Besondere nach dem Lichthellen Allgemeinen! Denke dir verschiedene Versammlungen der beſsten verehrungswürdigsten Männer, die weder deine Freünde noch Feinde, aber unbestechliche Verehrer der Weisheit und Wahrheit sind, vor denen du lesen sollst, was du geschrieben hast. Würdest du es mit furchtloser Zuversicht lesen können? Würde bey keiner Stelle Unbehaglichkeit dich beschleichen? Verlegenheit deine Augen niederschlagen? Würden sie gerne höhren? Immer tiefer schweigen?

Immer mehr Alles um sich her vergessen? *Dich* vergessen? *Sich* vergessen? Nicht mehr das Zeichen der Sache, die Sache selber wahrnehmen? Nicht mehr höhren! Nur sehen? Nicht mehr sehen? — Empfinden? Würd' ihnen bange seyn vor dem Ende? Und würden sie doch am Ende sagen: Man kann nichts mehr hinzuthun?

Erwecke die Gâbe, die in dir ist.

Baue dein Feld! Bearbeite deinen Weinberg! Präge dein Gold zum umlaufenden Gelde oder zur Ehrenmünze oder form' es zum Kleinod! Schleife deine Diamanten! Poliere sie! Fasse sie mit Weisheit und Geschmack, dafs sie Freüd' und Ehre bringen dem, der sie kauft

und verkauft, empfängt und besitzt, aufbewahrt und schauträgt; Freüd' und Ehre bringen dem, der diese Gâben dir gab, damit du sie bearbeitet Andern gebest, und der jedem Besitzer der manichfaltigen Gâben zuruft: *Erwecke die Gâbe, die in dir ist. Amen.*

Nachstehende Rede ist zwahr bereits besonders gedruckt, doch sehr vermuthlich in wenigen Händen auswärtiger Freünde, und konnte der Folgenden wegen, die noch nicht gedruckt ist, nicht wohl weggelassen werden.

Rede

bey

der öffentlichen Büchervertheilung

an die ſtudierende

Zürcherſche Jugend.

Gehalten

von dem diesjährigen Prorector

in der Kirche

zum groſſen Münſter,

Dienſtags, den 27. Herbſtmonat

1791.

Da nachstehende Rede — zum Drucke verlangt ward, hatt' ich nur Eine Schwierigkeit dagegen — die Unmöglichkeit, sie *so* zu liefern, wie sie gehalten worden war. — Sie war vorhêr ziemlich ins Reine geschrieben — Aber, wie war's möglich, bey dem

Eindruck, den die, ich möchte sagen, begeisternde Gegenwart, die Nähe, die Aufmerksamkeit eines unerwartet grossen Auditoriums machte, genau beym Aufsatze zu bleiben? Viele Gedanken erhielten eine ganz andre Wendung; Viele, die in der Handschrift nur berührt waren, wurden mehr, andre viel weniger, als in der Handschrift — ausgeführt, und einige, die nicht hätten vergessen werden sol-

len, und die man gern hier nachhohlt, verloren sich ganz aus dem Gedächtnisse des Redenden. — So gut, wie möglich, aber sehr unvollkommen, bringt man allso wieder von der gehaltenen Rede nach, was nachgebracht werden kann; ändert, was sich noch ändern läfst, so dafs man nur höchstens für die Gleichförmigkeit der Hauptgedanken gut stehen kann.

Auch hier mag es heissen.

Der Mensch nimmt sich in seinem Herzen einen Weg vor — Aber der Herr richtet und leitet seinen Gang.

Zürich,

Mittwochs den 28. Herbstmonat,

1791.

Schöner Moment meines Lebens!
lieblicher Anblick für mich, und gewifs auch für Eüch, Höchstverehrenswürdige Vorsteher der Zürcherschen Kirchen und Schulen, gewifs auch für die Menschenfreündlichkeit und Gutherzigkeit so mancher hier Gegenwärtiger! — Holder, lieblicher Anblik für uns alle — du liebe, du gutgebildete, du gesunde, du blühende, du wohl bekleidete, du in allen nützlichen Kenntnissen täglich unterrichtete, hoffnungsvolle Schaar bürgerlicher Knaben und Jünglinge, Pflanzen vom Vater im Himmel gepflanzt — einst schattende Bäume, voll von

ZENTRAL
STAATS
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Früchten männlicher Weisheit und Tugend!

Seyt mir willkommen in dieser feyerlichen Stunde, in welcher Ihr die Eüch von der Vorzeit und der preiswürdigen hohen Schulverordnung bestimmten Belohnungen Eüers Fleisses aus meiner unwürdig Stelle vertretenden Hand zu empfangen — in froher Bereitschaft stehet!

Ja, mit froher Empfindung, ja mit inniger Rührung stehe ich hier vor diesem, mit auserlesenen Schriften — für Dich, o studierende Jugend, beladenen Tische.

Mit gedankenreicherFreüde erblicke ich Dich, theüre Frucht liebevoller und frommer Vermächtnisse so man-

cher nun in Gott ruhender, so mancher im Leben wohlthätiger, in ihrem Wirkungskreise geschäfftiger, und im Leiden geduldiger, bey grossen Verdiensten dêmüthiger, im Tode muthiger, und mild und freundlich an Mitwelt und Nachwelt denkender, nun in der unsichtbaren Welt hochbelohnter Christen und Christinnen, deren irdischen Namen wir eben unter mancherley menschlichen und frommen Gedanken und Empfindungen, vernommen haben.

O welch einen reichen Seegen habt Ihr der Nachkommenschaft zurückgelassen! — Nein! Ihr habt nicht umsonst gelebt, wohlthätige Stifter und Stifterinnen, Mehrer und Mehrerinnen dieses Fonds! Das

Schreiben oder Angeben dieser Eüerer Vermächtnisse war gewiſs nicht die einzige und erste That, die Eüerm Herzen und Eüerer scheidenden Hand entfloſs; — und Du besonders, erste, edle Stifterinn, von welcher dieſs Institut seinen Namen erbte, des frommen und des verdienstvollen *Breitingers* fromme Freündinn, seelige *Agnes Thommann* — welcher edlen Gesinnung, und welcher preiswürdigen That Preis und Belohnung war wohl der edle menschenfreündliche, von Gott Dir in die Seele gelegte Gedanke, der studierenden vaterländischen Jugend durch eine nützliche Büchervertheilung fortzuhelfen, und Aeltern und Kindern, Lehrenden und Lernenden eine fortdaurende Freüde zu bereiten!

Nein! ihr edlen Seelen alle, Ihr habt nicht umsonst gelebt — Ihr habt Lust gehabt am Wohlwollen und am Gutesthun; — und Lust am Wohlwollen und Wohlthun, du bist's, was so wenig, als der unsterbliche Geist selbst, zu Grunde gehen kann. — O wie schön ist's, — wohlzudenken, und wohlzuthun im Leben und im Tode! Oder — wornach sonst mißt und werthet sich unser, ohne dieſs, so nichtiges, so werthlos scheinendes Leben, als nach dem Maasse des reinen Wohlwollens und des dauernden Wohlthuns?

Ja, Knaben und Jünglinge — dieser Gedanke an die guten Gesinnungen der Vorzeit — und Eüer Hinblick auf die vor Eüern Augen

bereit liegenden Früchte ehvoriger frommer und edler Gesinnungen, wird Eüch nicht ungeneigt machen, aus dem Munde des diesjährigen Prorektors einige, seiner Person, und dieser Stunde, und der Stelle, wo er steht, und Eüerer heütigen Gemüthsstimmung angemessene freundliche, väterliche oder brüderliche Erinnerungen, Wünsche, Räthe, Bitten mit möglichster Aufmerksamkeit anzuhören.

Ja, Knaben und Jünglinge, auf welche ich so gern einen pflichtlichen, brüderlichen, hoffnungsvollen Blick werfe — mögte mir ein unvergefsbares Wort voll einleüchtender Wahrheit, voll fortwirkender Kraft in dieser Stunde für Eüch gegeben werden!

O Knaben, o Jünglinge, einst nicht ohne Seüfzer Eüerer christlichen Mütter unter ihrem Herzen liegend — nicht ohne herbe Schmerzen an diese Welt gebohren — o Knaben, o Jünglinge, unter unzähligen Sorgen, und mit unsäglicher Mühe, von Eltern und Lehrern auf *den* Punkt gebracht, auf welchem Ihr izt stehet! —

O Knaben und Jünglinge! unter himmelgerichteten Blicken, und mancher, gewifs von Gott nicht unbemerkt gebliebener Zähre — unter väterlichen Tagesarbeiten und mütterlichen Nachtwachen gebildet und auferzogen! —

O Knaben und Jünglinge, auf so mannichfaltige Weise unterstüzt,

und von der allwalltenden Fürsehung begünstigt — mög' Euch auch diese gegenwärtige Stunde ein einleüchtender, ein erweckender, Gleichgültigkeit verdrängender Beweis seyn, unter welch einem wohlwollenden Aug' Ihr Eüere Lebenspfade wallet — welch' ein weiser Wille den Plan Eüerer Führung entwarf, welch eine väterliche Hand Eüere Schritte leitet.

Vernehmet allervörderst ein Wort von *Büchern* und *Bücherleſen.*

Zweytes, ein kurzes erweckendes Wort zu *religiosen und edeln Gesinnungen* — und *einem weisen Betragen.* Sodann erlaubt Ihr mir; Verehrenswürdige Vorsteher unſers Gymnasiums, Ihr gegenwärtige

Väter und Mütter dieser lieben Schaar, noch ein Wort an Eüch beyzufügen.

I.

Theüerste Knaben und Jünglinge, allervörderst ein kurzes, kurzes Wort von *Büchern* und vom *Lesen*.

Schriften gelehrter, weiser, rechtschaffener und frommer Menschen sind eine *nie* zu berechnende Wohlthat *in* der Hand der göttlichen Fürsehung — ein tausendfach durch Jahr' und Jahrhunderte fortwirkendes Beförderungsmittel nützlicher Kenntnisse, edler Empfindungen, Seegenreicher Thaten. Gute, das ist, Wahrheitreiche, das ist, Geistvolle Bücher sind von

unermeſslicher Wirksamkeit. Schrif-
ten, welche neüe Idéen uns geben,
oder in uns erwecken und veran-
lassen, unser Herz mit edeln Ge-
sinnungen erfüllen, alles Gute in
uns in sanfte Bewegung setzen,
uns unsere Schwachheit, und un-
sere Kräfte, unsre Bestimmung und
unsre Abweichung davon, unser
Ziel und unsre Entfernung davon,
unsre Pflichten und unsre Versaüm-
nisse — die Lieblichkeit der Tu-
gend und alle Erleichterungsmittel
derselben in hellem Lichte zei-
gen — uns mit der Natur, uns
mit der Menschheit, uns mit der
Fürsehung, und den Gesetzen, nach
denen Sie Alles leitet, uns mit dem
Urheber aller Dinge bekannt ma-
chen — uns die Würde und den
Adel unsrer Natur zu empfinden

geben — — nur solche Schriften nenn' ich gute, vortrefliche Schriften — solche Schriften sind von unermeſslich wohlthätiger Wirksamkeit.

Die Sache ist an sich selbſt so klar, daſs sie weder eines Beweises, noch einer weitern Ausführung bedarf. Diese — mich umringende Lehrer alle, und so manche gegenwärtige und abwesende nun ausgebildete, nun reife, nun als Muster der Aufklärung leüchtende Männer, was wären sie, was wären wir alle ohne Lesung solcher Schriften? Kein Wort weiter hievon.. Auch kein Wort von der Pflicht zu lesen, und seinen Verstand durch lichtvolle Schriften zu erheitern, sein Herz zu erwär-

men, sich zu edler Thätigkeit zu erfrischen — kein Wort von der Pflicht der studierenden Jünglinge, aus dem Lesen nützlicher Schriften eine Hauptbeschäfftigung ihres Lebens zu machen — Das versteht sich von selbst; Diese Pflicht darf in unserm Zeitalter kaum eingeschärft, kaum mit dem Namen *Pflicht* belegt werden.

Allso nur einige, dieser Stelle, und der Person, die ich auf mich nehmen *mufste*, angemessene Räthe, die ich, liebe studierende Jugend, deiner eigenen Prüfung anheimstelle.

Lies nicht ohne prüfende Wahl! mit andern Worten, oder, lieber: *Lies, so wenig, wie möglich aus eigner Wahl*; Lies, in

der

der frühern Lernenszeit wenigstens, nichts ohne ausdrüklichen Rath weiser, prüfender, bewährter väterlicher Lehrer, zuverläfsiger Bücherkenner! Lies das Beſte, und, wenigstens jezt noch, *nur* das Beſte, das Geprüfteste, das Zwekmäſsigste!

Verschwende nicht Zeit und Kräfte — o die kostbaren Kräfte, o die unwiederbringliche Zeit, nicht an unnützen, elenden, leichtsinnigen, von jedem würdigen Ziele dich abführenden Lesereyen.

Denke dem nach, was du lieſeſt! Das heifst — Frage dich: Hat der Verfasser selbst klar, deütlich, bestimmt gedacht? sich klar, deütlich, bestimmt ausgedrückt?

Was will er eigentlich sagen? Sagt er es so gut, dafs kein Mifsverstand möglich ist, keine Dunkelheit übrig bleibt, keine nähere Beleüchtung, keine genauere Bestimmung nöthig ist?

Lies mit Nachdenken, das heifst: Vergleich das Gelesne mit dem, wovon du gewifs bist, dafs es zuverlässige, Probhältige, unwandelbare Wahrheit ist. Wenn der Verfasser ein Systém vorträgt, frage dich: Fehlt es demselben nicht an Zusammenhang und Uebereinstimmung mit sich selbst und mit dem, was ewig unveränderliche, in der Erfahrung gegründete Wahrheit ist? Sucht er Wahrheit? Will er das Gute? Hat er Ernst und Würde?

Lies mit prüfendem Nachdenken! das heifst — Frage dich unaufhörlich: Versteh' ich, was ich lese? Was ist der eigentliche, besondre Zweck des Verfassers? Ist's ein weiser, edler, würdiger Zweck? Wie führt er zu seinem Zwecke? Welches sind seine entscheidenden — welches seine Nebengründe? Welches die unwiderleglichen, klaren? Welches die wankenden? Welchen Total-Effekt macht das Buch auf mich? Auf meinen Verstand, meine Einbildungskraft, mein Herz? Hat es mir etwas Reelles gegeben, was mir nicht wieder genommen werden kann? Oder, hat es mir etwas von meines Herzens Zufriedenheit, von meiner innern Geisteskraft, von dem frohen Gefühle

meines Daseyns, von meinem geistigen Leben geraubt? Oder, hab' ich nichts dabey gewonnen und verlohren? Hat es mich seyn lassen, wie ich war?

Solche Fragen, Knaben und Jünglinge, geziemen dem vernünftigen Leser.

Ihr werdet es wohl aufnehmen, werdet es vernünftig finden, wenn ich Eüch bitte: —

Leset, um zu lernen, um das zu wissen, was von dem Menschen, von dem Studierenden, dem Weisen, dem Bürger, dem Gatten, dem Vater, dem Regenten, dem Lehrer, dem Künstler, dem Handwerksmann, dem Beamten gewußt werden soll —

Leset, um Eüch und durch Eüch Andere zu erleüchteten, guten, gemeinnützigen Menschen zu bilden!

Leset, nicht, um sagen zu können: „Ich habe gelesen — Ich „weiſs — weiſs, was wenige „wissen" — Leset, nicht, um *zu glänzen*, sondern, um richtig und klar erkennen zu lernen; Nicht, um *zu blenden*, sondern, um zu erleüchten; Nicht, um *zu ſchwatzen*, sondern um zu handeln; Nicht, um Eüch bis zur Weichlichkeit zu schwächen, sondern, um Eüere Geisteskräfte zu entwickeln und zu stärken; Nicht, um Eüer sittliches Gefühl abzustümpfen, sondern, um es zu schärfen; Nicht, um Eüer Gewissen entweder einzuschläfern,

oder zu verhöhnen, sondern um es in beständiger warnender Wachsamkeit zu erhalten; Nicht, um die grosse Kraft der menschlichen Seele, welche *Tugend* heifst, zum Vorurtheil, und die noch gröfsre, die *Religionsfähigkeit*, zur Täuschung und Schwärmerey herabzuwürdigen. —

Leset, um weiser, Kenntnifsreicher, wolwollender, freythätiger, lebendiger, geistiger, ich möchte sagen, in Eüch selbst *existenter* zu werden; Leset, um immer klärer, richtiger und zuverläfsiger zu wissen, was Eüch zu wissen und zu besitzen entbehrlich und unentbehrlich ist — Leset, um missen zulernen, was Eüch nicht geziemt, nicht Eüch, sondern

Andern gehört; Um mit Gleichmuth zu dulden, was nicht zu ändern ist, und was, mit Gleichmuth geduldet, die innere Geisteskraft vermehrt, und oft reineres Vergnügen, als der sogenannte Genufs selbst, gewährt; Leset, um zu lernen, die flüchtigen Tage Eüerer Wallfahrt zu verewigen und unvertilgbare Spuhren eines wohlthätigen Daseyns zurück zu lassen!

Unermefslich entfernt von ächter Weisheit ist jene flüchtige, unbestimmte, zwecklose, Alles verschlingende, nichts verdauende Lesegier — ich hätte bald den zu starken, den ärgerlichen Ausdruck, *Leſcwuth* — gebraucht — jene fiebrische Unruhe, die unbe-

sonnen nach Allem greift, was auch nur die Gestalt eines Buches hat — Jene planlose Nascherey, die Alles allenthalben pflückt, und das gepflückte mit derselben Hastigkeit unbenutzt sogleich wieder wegwirft — nichts ordentlich sammelt — nichts mit ruhiger Gelassenheit prüft — nichts in das innere Systém des Denkens und Wollens aufnimmt, nichts, weder mit Geschmack geniefst, noch mit Empfindung vereinigt — nichts auf irgend einen bestimmten Zweck, nichts zur Vervollkommnung seiner selbst, nichts zur Anbauung des Verstandes, nichts zur Beruhigung oder Erwärmung des Herzens, nichts zur Erleichterung der Lasten der Menschheit, nichts zur Verbreitung menschlicherer Gesinnun-

gen, nichts zur Bestreitung und Schwächung Freüdestörender Vorurtheile, nichts zur Beförderung frohern und freyen Lebensgenusses, nichts zur Empfehlung und Anpreisung der Jugend, verwendet.

Leset, ich fasse Alles in Eins zusammen — Leset — was Eüch weise machen kann zur Seeligkeit — was nützlich ist zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Verbesserung, zur Befestigung in der Rechtschaffenheit, wodurch ein Gottgeweyhter Mensch vervollkommnet und zu Allem guten Werke tüchtig gemacht werden kann — Leset und prüfet Alles, was menschlich oder göttlich heifst — nur aus diesem Gesichtspunkte, nur nach diesem Maasstabe!

Ich mufs hier abbrechen, abzubrechen mich zwingen —

Ich sollte doch noch von dem Buche aller Bücher, dem lesenswürdigsten, heiligsten, wichtigsten, Innhaltreichsten Aller ein Wort sagen — und dennoch darf ich das mir so heilige Wort: *Bibel*, *Evangelium*, *neües Testament* — kaum berühren — Ich fürchte schnell und tief in Lobsprüche und Anpreisungen hingerissen zu werden — aus denen ich mich so leicht nicht wieder würde heraus finden können...

Nur das einzige Wort sag' ich; Nur das Bekenntnifs bin ich gedrungen abzulegen an dieser Stelle, bey diesem Taufstein, aus dem

ich vor bald fünfzig Jahren auf den Namen des Herrn Jesu Christi, und seines Vaters, als meines Vaters, und seines göttlichen Geistes, des Urhebers jener unsterblichen Schriften — als des meinigen, getauft worden bin: Ich habe manches unnütze und nützliche gelesen; Aber kein Buch hat mir genützt, wie die Bibel; Keines mich so belehrt, so aufgeklärt, so beruhigt, so getröstet, so gestärkt, so beseeligt, so über mich selbst und alle Sichtbarkeit und Vergänglichkeit erhoben; Keines meine Vernunft so sehr vor Irrthum, vor Irrwegen meine Begierlichkeit, vor Leidenschaften mein Herz, vor Zweifel und Verwirrung mein Gemüth verwahrt; Keines kann ich weniger entbeh-

ren; Auf keines, ich bezeüg es vor Gott, bis auf den heütigen Tag, auf keines komm' ich wieder allso alle Tage zurück ... In keinem find' ich so Alles, Alles, was die Menschheit bedarf; Kein so väterliches, so brüderliches, so kindliches, so hohes, so tiefes, so verständliches, so unerschöpfliches, so allgenugsames Buch kenn' ich.

Noch einmal: Ich mufs abbrechen; Ich spreche töhrigt und umsonst für den, dem dieser Sinn fehlt, und für den, der diesen Sinn hat, hab' ich mehr als genug gesagt.

II.

Des Bücherschreibens, sagte, vor mehr als dreytausend Jahren, ein Weiser, *des Bücherschreibens ist kein Ende — Und vieles Lesen ermüdet den Leib — Die Summe aber alles dessen, was gehöhrt, geschrieben und gelesen worden ist, ist diese: Habe Gott vor Augen, und halte seine Gebote — denn das ist die ganze Pflicht des Menschen — und sein ganzes Glück.*

Religion! Du bist die Summe, Du die Seele von Allem! Du die Alles sich unterwerfende höchste Kraft, zu welcher die mensch-

liche Natur sich aufschwingen kann! Religion, Gottesempfindung! Glauben an eine unsichtbare allwaltende Lichtnatur, aus welcher alle Naturen, alle Leben, alle Kräfte, alle Gâben, als aus ihrer Quelle quillen — Religion! fester, wirksamer, zweifelfreyer Glauben an eine Alles aufschliessende, Alles nach seinem Werthe bestimmende, Alles in seinem innern Gehalt und Wesen darstellende, Alles genau vergeltende Zukunft!

Religion! — o mögtest Du aller dieser Knaben und Jünglinge — letzter Zweck, die Summe ihrer Wünsche, das Ziel ihrer Bestrebungen — und das Leben ihres Lebens seyn!

Religion! Du Königin der Vernunft und des Herzens! Du Ehre der menschlichen Natur! die keiner, der Dich kennt, genug preisen, deren Herrlichkeit kein leichtsinniger, in thierischer Sinnlichkeit versunkener Mensch nur ahnen kann!

Religion! — Du reinigst, veredelst, vergeistigst, vergöttlichst Alles in dem Menschen! Was kann böse seyn an dem Menschen, bey welchem die Religion gut ist? Wer kann schlecht denken, der das Beſste — Gott — denken kann? Wer schlecht handeln — der eine persönliche Allwissenheit und Allgerechtigkeit glauben kann? Wer unglücklich seyn, der die Gnade der Kühnheit hat, den *Allmäch-*

tigen seinen *Freünd*, den *Allge-*
nugsamen seinen *Vater* nennen
zu dürfen? Wer verzagen, der
bethen kann, und weifs — so
gewifs er bethet, er bethet nicht
umsonst... er bethet zu einem
höhrenden und erhöhrenden, einem
lebendigen und väterlichen Gotte?
Wer muthlos seyn im Leiden —
wenn er sich steif halten kann,
als sähe er Den, von dem alle
Prüfungen herkommen, und zu
Dem alle *Prüfungen* führen!

Religion — Ja *Du* — und *Du nur*
bildest die edelsten, die reinsten,
die frohsten, die dehmüthigsten,
die gleichmüthigsten, die zuver-
läfsigsten, die muthigsten, die
unerschütterlichsten, die leben-
digsten, Genufsfähigsten, Genufs-

reichsten, Kraftvollsten Menschen ... Welche Tugend lehrest Du nicht? Welchen edeln Sinn flössest Du nicht ein? Welche Kräfte der Menschheit entwickelst und erhebst, reinigst, und vervollkommnest Du nicht? O Knaben und Jünglinge!.. Wie kann ich Eüch kräftig genug Religion empfehlen, ohne in den Verdacht zu fallen, sie Eüch befehlen, sie Eüch aufdringen zu wollen? Wie kann ich Eüch kräftig genug zurufen: Wie Ihr an Gott glaubet, so dürfet Ihr an Eüch selber glauben; Wie Ihr mit Gott stehet, so steht Ihr mit Eüch selber; Was mit Gott begonnen wird, ist wohl begonnen; Was mit Gott, mit Glauben an Gott — (denn Gott ist Gott nur für uns durch

den Glauben —) was mit Gott vollendet wird, wird gut vollendet.

O Knaben, und besonders Ihr denkendere Jünglinge! Wie kann ich Eüch kräftig genug zurufen: Lafst weder die Stimme sinnlicher Leidenschaften, noch die, nicht minder gefährliche, Stimme des kalten, trockenen, Alles zum Todtengerippe abstrahierenden Spekuliergeistes, Eüch den seligsten Genufs, dessen der menschliche Geist fähig ist, wegräsonieren! Ein Glaubenloses Leben ist ein Genufsloses, Kraftloses, Lebenloses, Gerippähnliches Leben.

Wer den lebendigsten Gegenstand der höchsten Denkenskraft, der devotesten Anbethung, der rein-

sten und seeligsten Empfindung — bis zu einem Gedankenlosen Wort herabzuwürdigen, oder in einen läre Schall aufzulösen, oder — gleich einem Produkte der Natur, ohne Gefühl, zu zergliedern Lust hat, der mag es, wenn er dabey seinen Vortheil findet; Wenn es ihm einen neüen feinen Lebensgenuſs verschafft — Aber, dann sey er auch ſtandhaft und beherzt genug, auf diesem kalten Zergliederungswege fortzuwandeln, und mit demselben metaphysischen Kaltsinne — nicht nur seinen Gott, sondern auch Aeltern, sondern auch Brüder, sondern auch Freünde, auch Ehegenossen, auch Kinder in läre, willkürliche sinnlose Wörter, Begriffe, Buchstaben, aufzulösen — und sie

blofs als (konventionelle) Wesen des Vorurtheils zu betrachten — und sehe dann, was am Ende heraus kömmt, was für menschlicher Lebensgenufs übrig bleibt — auf welch ein Trostloses Unleben unsere ganze Exiſtenz zurückgesetzt wird. —

Diefs ist freylich Wenigen gesagt — und es mag und soll manchem fremd und unverständlich seyn; Aber, die, welche es verstehen, und den Geist unserer Zeit kennen — werden mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, zugestehen, dafs es ein Wort zu seiner Zeit geredet sey für die, welche in Gefahr sind — durch den Geist unsrer Zeit zu einer eben so Lichtlosen als Genufslosen

Religion oder Irreligion hingerissen zu werden.

Nein! Knaben und Jünglinge! Nichts müsse vermögend seyn, Eüch der Lichtvollsten und Genufsreichsten Religion zu entziehen. —

Nein! Knaben und Jünglinge! So lange die Sonne auf und niedergeht — ist Religion der Weisheit Anfang, ist Gottes-Glaube der süsseste, würdigste, geistigste Lebensgenufs — Ist Vertrauen auf ein väterliches Auge, das Alles leitet, Labsal des Lebens; Ist Gehorsam gegen jede Stimme Gottes, von welcher Art sie immer seyn mag, wenn sie sich nur der Vernunft und dem Herzen zugleich als solche rechtfertigt — eine gött-

liche Geistesstärke, deren sich kein Vernünftiger vor der reinsten Vernunft zu schämen hat — und deren Anwendung sich unaufhörlich und unendlich belohnt; Ist Aufopferung seines Willens unter den Willen der Gottheit — eine unerschöpfliche Quelle der Zufriedenheit, der Hoffnung, der unerschütterlichsten Gemüthsruhe — Ist's unveränderliche Wahrheit: *Religion ist das wâhre Leben der Seele.* —

Religion mit Weisheit vereinigt, mit Tugend genährt, durch Leiden geübt, durch unsterbliche Thaten unauslöschlich in die Seele geprägt — wahrlich! Du bist beynahe zu heilig, um nur empfohlen zu werden — zu grofs gewifs, um einen würdigen Anpreiser zu finden!

O Knaben! o Jünglinge! Wie glücklich müfst' ich Eüch preisen, wenn Ihr dieser matten Anpreisung glauben würdet — Wenn Ihr die Versicherung in Eüer Herz aufnehmen könntet — „ Eüere eigne „ Erfahrung wird Eüch lehren, „ wie matt diese Anpreisung war! „

O Knaben und Jünglinge! — Glaubt tausend Erfahrnen: Die mit Weisheit und Tugend vereinte Religion hat die gröfsten, verehrenswürdigsten Menschen, die edelsten Zierden und Wohlthäter der Menschheit gebildet! — O Sie bilde auch Eüch zu Männern voll des reinsten Sinnes, voll edler Entschlossenheit, voll Heilbringender Thatkraft! Werdet grofs durch Weisheit, durch Tugend und Religion — Wer-

det, durch diese, einst Bürger voll allgemein menschlicher Vaterlandsliebe — voll Ehrfurcht für die mildesten und billigsten Landesgesetze — voll männlicher Eifersucht für Recht und Freyheit — voll Achtung gegen jeden Handhaber der Ordnung, jeden Schutzherrn der allgemeinen Ruhe und Sicherheit! Voll thätiger Dankbarkeit gegen die Huldreiche und mannichfaltige Mühe und Verwendungen ihrer Tage und Kräfte zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt — Werdet einst durch diese Gesinnungen wackere Künstler und Handwerksmänner! Werdet, durch sie, einst Gatten voll treüer Herzbezwingender, männlichleitender und duldsamer Zärtlichkeit! Einst milde, Huldreiche Väter voll immer

gleicher Redlichkeit und treüer Sorge für die Bildung noch besserer Kinder! Einst erleüchtete und vorleüchtende Lehrer des Volks und noch würdigerer Volkslehrer! Ueberzeügte Ueberzeüger von der ewigen Gültigkeit und Unzerstörbarkeit der Menschlichsten und Göttlichsten aller Religionen! — Einst vortrefliche Regenten, wie diejenigen, unter deren Aufsicht wir zu leben das unschätzbare Glück haben — Einst ihre würdigen Stellevertretter und Beamte! — Mit Einem Wort: — Einst Vorbilder und Beyspiele der Rechtschaffenheit, und der unsträflichen Tugend; Einst die Ehre, der Seegen, die Stütze des Staats und der Kirche — Einst Beweise von der Verehrenswürdig-

keit und Glükseligkeit, welche die unausbleibliche Folge guter Erziehung, und die unzertrennliche Gefährtin der Tugend, der Religion, und des Çhristenthums ist.

III.

Erlaubet mir nun, dafs ich mich auch noch an Eüch wende — Würdige Lehrer unserer vielgeliebten Jugend! Berühmte und Ruhmwürdige Vorsteher unsers Gymnasiums! Zierden unsers Vaterlands! Erleüchtete Beförderer brauchbarer Lebens-Weisheit! Geübte, frohe, unermüdete Arbeiter! Verbreiter edler menschlicher Gesinnungen! Auserlesene Stellevertreter so mancher minderweiser, oder, zu sehr beschäfftigter Väter! . . Darf ich es

in dieser Stunde über mich nehmen, Eüch in dem Namen und aus dem Herzen der höchsten und hohen Schulvorsteher — hier öffentlich in dieser zahlreichen Versammlung theilnehmender Zeügen, zwahr unberedten, doch lauten und aufrichtigen Dank abzustatten, für Eüre Treüe an dieser Jugend, Eüern musterhaften Fleifs, Eüern unermüdeten Eifer, Eüere väterliche Geduld, Herablassung, Liebe, Sorgfalt, Eüeren Ernst, sie zu bilden, und die unerschütterlichsten und wohlthätigsten Grundsätze der Weisheit, der Tugend und Religion in ihre Seele zu pflanzen. —

Darf ich es über mich nehmen, Eüch in dem Namen dieser Knaben und Jünglinge, Eüch in dem

Namen ihrer gegenwärtigen oder abwesenden Aeltern und Vormünder — aufrichtige Seegenswünsche, und Bitten um Geduld und Nachsicht zu Eüern Füssen niederzulegen.

O dafs ich würdig wäre, in diesem Augenblicke die vereinigte Person von ihnen allen vorzustellen! O dafs mein Herz grofs genug wäre, alle Empfindungen, die sie alle haben und haben sollten, zusammen zu fassen! O dafs ich in dem Vorrath irgend einer Eüch verständlichen Sprache Ausdrücke finden könnte, welche klar und reichhaltig genug wären, diese Empfindungen in aller ihrer Kraft darzustellen, und die Seegenswünsche würdig vorzutragen, die in

ihrer aller Herzen ligen und ligen sollten — die herzlichen Wünsche, dafs Eüch Gott und Menschen, Aeltern und Söhne die Lasten, die Ihr traget, leicht machen, und dafs die würdigsten Freüden aller Art die immer sichtbaren Belohnungen Eürer Verdienste um Aeltern und söhne, Kirche und Vaterland seyn möchten.

Aber! O dafs ich auch würdig genug wäre, die vereinigte Person der Vorsteher und Lehrer unserer Jugend — gegen Eüch vorzustellen — Aeltern dieser aufblühenden Jugend! Fähig wäre, die frommen Wünsche — um nicht zusagen — die flehentlichen Klagen und Seüfzer dieser, o wie würdi-

gen Männer, in Ansehung Eüerer Söhne, in dieser feyerlichen Stunde, an Eüer, ich hoffe, nicht leichtsinniges, ich hoffe, nicht unempfindliches, ich hoffe, gegen Wahrheit und Tugend nicht gleichgültiges, ich hoffe, nicht Gottesvergefsnes, nicht Religionverachtendes Herz zulegen.

Aeltern unserer Jugend, die wir unsere Hoffnung und unsere Ehre nennen! Gegenwärtige Väter und Mütter, einst auch eine blühende Hoffnungsvolle Jugend, nun, durch ehevorigen Unterricht, nun, durch eigenes Nachdenken, nun, durch mannichfaltige Erfahrung reif geworden zu jeder guten That; Nun mehr und minder belohnte Erndter Eüerer ungleichen jugend-

lichen Aussaaten! Prüfer Eüerer mehr oder minder wol und weise angewandten Jugendzeit! Väter und Mütter . . . Ahnet Ihr jene frommen Wünsche? Wisst Ihr sie, eh' ich sie ausspreche? Oder, könnet Ihr sie unbillig finden, wenn ich sie ausspreche, wenn ich sie alle, so mannichfaltig sie seyn mögen, in das einzige Wort zusammenfasse:

Harmonie und Zusammenstimmung mit den Lehrern! Vereinigung Eüerer älterlichen Kräfte mit den Ihrigen zu dem höchstwichtigen Zwecke würdiger Bildung und Erziehung, nicht ihres, sondern Eüers eigenen Fleisches und Blutes.

Eben darum wagt' ich es, Eüch durch Eüere Söhne freündlich einladen zu lassen, der gegenwärtigen Handlung in dieser geräumigern Stätte beyzuwohnen, um diesen billigen, diesen heiligen Wunsch zu vernehmen.

Es sey fern von mir, Eüch etwas unangenehmes zu sagen, oder Eüch im Angesichte Eüerer Söhne Vorwürfe zu machen, die vielleicht nur wenige verdienen dürften; Aber vor dem Angesicht Eüerer Söhne darf ich Eüch zurufen: Christliche Aeltern! Helft christlichen Lehrern christliche Söhne bilden! Habt Religion und pflanzet Religion in die Herzen Eüerer Kinder! Wer Religion hat, ist durch Religion froh - ernsthaft,

weise, gut, seelig. Wer durch Religion seelig ist, hat Lust, und Trieb, die Seinigen durch Religion zu beseeligen. Kein religioser Vater, keine fromme Mutter — kann an irreligiosen Kindern Freüde haben. Wie die Frömmigkeit der Aeltern, so ihre Freüde an der Frömmigkeit der Kinder. Du Vater, du Mutter, hast keine Freüde an der Religion, wenn dir etwas lieber ist, als die reinste Religiosität deiner Kinder. — Religiosität darf ich Eüch allen zutrauen — und, wem ich Religiosität zutrauen darf — dem darf ich auch zurufen — Unterhalte in dir selbst, und bezeüge und verbreite Religiosität mit Einfalt und Dehmuth — Eüch, christliche Aeltern christlicher Kinder, darf

ich zurufen: Seyt frohdehmüthige Anbether Eüers Gottes und ihres Gottes, Eüers Vaters und ihres Vaters!

Bethet oft *für* sie! Bethet oft *vor* ihnen! Bethet oft *mit* ihnen! Bezeüget vor ihren Augen und Ohren Verachtung des leichtsinnigen Verächters der Religion, und des Gott und sich nicht kennenden Verhöhners des unentbehrlichen, von jedem religiosen Herzen unabtrennlichen, Gebethes...

Bezeüget unzweydeütige Ehrfurcht gegen alles Verehrenswürdige und Heilige, und flöfst ihnen dadurch Ehrfurcht ein für Alles, was wahrhaft, was ehrbar, was gerecht, was rein, was anständig, was

lieblich und löblich ist! Erstickt nichts Edles! Laſst nichts Unedles emporkeimen! Das Edle läſst sich leicht entwickeln, wenn es schnell bemerkt wird, und es kann dem Auge des Edeln nie unbemerkt bleiben — Benutzt die Anlässe der Belehrung, welche die Fürsehung selbst, unaufgefordert, herbeyführt!

Facht an jeden Funken von Religion und Tugend! Gebt dem jugendlichen Leichtsinne nie keine Nahrung! Leichtsinn der Aeltern ist eine fruchtbare Mutter des Leichtsinns der Kinder. . Arbeitet sanft und mannlich der Geistlosen Sinnlichkeit und der Mark und Gebein verzehrenden Ueppigkeit entgegen! Verwöhnt sie nicht zur Arbeitscheüen Weichlichkeit! Zur

behaglichen, Kraftlosen und That-losen Vielwisserey! Entreifst Sie der Alles aufschiebenden, Alles nur halbvollendenden, oder un-vollendet lassenden, Alles nur läfsig und flüchtig behandelnden, Alles gleich wieder weglegenden Trägheit! Macht *Mühe* ihnen zur *Lust*, und *Arbeit* zur *Freüde!*

Ordnung und *Genauigkeit*, *Pünkt-lichkeit*, und *Reinlichkeit* seyen die beständigen Gefährten ihres Lebens; ihrer *Studien*; ihrer Tu-gend! Vor allen Dingen aber gewöhnt, sie zur Aufrichtigkeit, Wahrhaf-tigkeit, und Zuverlässigkeit in ihren Erzählungen, Urtheilen, Versprechungen. Seyt unerbittlich strenge gegen Lüge und Falfcheit!

Berühret sehr leise die kleinen unwesentlichen Fehler, aber ernst und treffend — alle zum Laster führenden Unsittlichkeiten und Schiefheiten des Herzens! Seyt ihnen selbst ununterbrochne Beyspiele der lautersten Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe! Muster religioser Ernsthaftigkeit und Heiterkeit! Zerstöhret nicht bey Hause, was in den Kollegien und Schulen gebaut wird! Schlagt Hand in Hand — Und wer aus Eüch redlich ist, der ehre die redlichen Bemühungen redlicher Lehrer an seinen Kindern! Fern von Eüern Lippen jedes Wort des Leichtsinns, des Spottes, der Verachtung gegen ihre Lehrer und Vorsteher! Hätten sie allenfalls einige Schwachhei-

ten — Wolltet Ihr sie aufdecken? Hätten sie Mängel; (Habt Ihr keine, die Ihr gern vor Eüern Kindern verbürget?) Wollet Ihr ihre Aufmerksamkeit darauf richten? Eüch mit ihnen dabey verweilen? Das sey fern von Eüch!

O wenn Ihr Zeügen wäret ihrer so ermüdenden, unermüdbaren Bemühungen, wie würdet Ihr Sie verehren! Eüern Söhnen welche Hochachtung gegen Sie einflössen! Wie keinen Schatten von Geringschätzung, keine Spuhr von krittischem Dünkel über Sie dulden! Wie Alles, was nur den Schein von Unehrerbietung haben könnte — von ihnen entfernt halten!

Es hat gefehlt, wenn hierüber weiter ein Wort verlohren werden

muſs. - . Es hat gefehlt, wenn Ihr nicht die beſsten Freünde von den beſsten Freünden Eüerer Söhne seyt. . . Es hat gefehlt, wenn Ihr Sie, wofern Sie mit gerechten Klagen und Beschwehrnissen zu Eüch nahen wollen, mit kaltem entfernendem Blick empfanget, mit kälterm entlasset.

O es hat gefehlt, wenn Ihr Eüch, besonders in Gegenwart Eüerer Söhne, über Sie beschwert, wenn Sie sich über Dieser ihre Nachläsigkeiten, Unachtsamkeiten, Unsittlichkeiten, zu beschweren, in ihrem Gewissen gedrungen fühlen.

O helft Ihnen vielmehr, mit dem aufrichtigsten Ernste, mit der herz-

lichsten Dankbarkeit, auf die Grundsätze, auf die Versäumnisse, auf die Schritte und Tritte Eüerer Söhne ein wachsames Auge werfen!

Fraget oft ihrer Aufmerksamkeit, ihrem Betragen, ihren Fortschritten mit aller Gewissenhaftigkeit nach! Vereinigt Eüere Vermahnungen mit den Ihrigen! Arbeitet mit Ihnen auf Einen Zweck! Erleichtert Ihnen ihre Arbeit, wie Sie Eüch unaufhörlich die Eürige erleichtern! Gebt Ihnen alle mögliche Beweise Eüerer Achtung, Eüerer Dankbarkeit, Eüerer Ehrerbietung, Eüers Ernstes, mit Ihnen zum Heil Eüerer Kinder gemeine Sache zu machen.

Dies ist's, was ich in Ihrem und meinem Namen von Eüch bitte, von Eüch wünsche, von Eüch hoffe.

Hab' ich etwas unbilliges verlangt — Eüch sey die Entscheidung überlassen — so gewährt mich meiner Bitte nicht; Hab' ich etwas gesagt, das nicht die ſtrenge Prüfung der Vernunft aushält, — Es werde vergeſſen und als nicht gesagt aus Eüerm Gedächtniſs ausgelöscht.

Ja Aeltern! ja Lehrer auf Kirchen - und Schul - Kanzeln! ja Knaben und Jünglinge! ja, Alle, die es mit sich, mit der Jugend, mit dem Vaterlande, mit der Tugend und Religion wolmeynen —

lafst uns Alle Eins seyn, uns immer mehr als weise, gute, wackere, edle, gemeinnützige Bürger unsers Vaterlands, als würdige Schüler und Nachahmer unsers nachahmenswürdigsten und unnachahmlichsten Herrn zu beweisen — und die Zahl dieser glücklichen Nachahmer, wo möglich, täglich zu vermehren.

Ja! Es sey so! und so blühe fort, mein theüres, von Gott geseegnetes, ausgezeichnetes, mit Recht gepriesnes Vaterland — reich an Männern voll reifer Weisheit, voll probhältiger Rechtschaffenheit — voll unverkennbarer Verdienste, voll unvergefslicher Thaten! Blühe fort in dieser blühenden Jugend! Bilde Männer

aus Jünglingen, und Tugendhelden aus diesen Knaben! . . . Vaterland, theüres, an unzähligem Guten fruchtbares Vaterland — Handle immer deines Namens und deines Rufes würdig! Sinke nicht, wenn rechts und links und um Dich herum Alles sinken sollte! Lerne fest stehen auf Dir selber, fest stehen auf den heiligsten und unveränderlichsten Grundsätzen reiner Religionsliebe, herzlicher Wahrheitsliebe, ſtandhafter Rechtsliebe, männlicher Pflichtliebe, Ordnungsliebe, Arbeitsliebe! Und alle deine Talente, Tugenden, Kräfte, Vorzüge, Wirksamkeiten, Verdienste, kröne die liebliche Bescheidenheit! Lerne fest stehen, sag' ich, in dieser alleserschütternden Zeit! Lerne es von Al-

dem — was noch um Dich hêr fest steht, und lern' es von Allem, was sinkt, oder zu wanken beginnt! Frage Dich mit ernster, ruhigprüfender Weisheit: Warum steht, was noch steht? Warum sinkt, was sinkt? Warum beginnt zu wanken, was zu wanken beginnt? Was ist's, das alle je versunkenen Staaten versinken machte?

Ich muſs enden. Ich darf nicht ermüden. Ich muſs meine Gedanken von dem weglenken, was noch zu sagen wäre. Gottes Geist gebe Kraft dem Wenigen, was ich schwach sagte... Mein letztes Wort sey — Seegnender Herzenswunsch, für mein Vaterland, für ipe vaterländische Kirch' und

Schule. Der Herr seegne Dich und behüte Dich — Der Herr lasse sein Angesicht über Dir leuchten und lafs es Dir nicht mangeln an irgend einer Gaabe, die Dir in der Offenbahrung und dem Evangelio Jesu Christi angeboten wird, Amen!

Keine Wahrheit bleibt, wenn verschwunden die Sonn' und der Mond ist.

Zwote

Rede

bey

der Büchervertheilung

Dienstags, den 27. Herbstmonats

1792.

Auch bey dieſer Rede iſt gerade das, was bey der vorhergehenden zu erinnern. Sie ist, dem Wesentlichen nach, so getreü wie möglich, geschrieben, und dennoch hie und dort was beygeſetzt, oder weggelaſſen worden.

Auch heüte wieder, was ich vor einem Jahre nicht dachte, steh' ich mit Freüde an dieser Stelle — vor Eüch, verehrenswürdige Väter und Lehrer der Kirche und Schulen — vor Dir, liebe, aufblühende, edeln Gesinnungen und nützlichen Thaten entgegenstrebende Jugend!

Freylich *mit bewölkterm und matterm* Auge — Ach, in derselben Stunde, wo sich — heüt vierzehn Tag' — ein Freünd meines Herzens, ja der treüste, vertrauteste, würdigste, unersetzlichste Freünd meiner Seele, der vor Einem

Jahre noch im Chore der gefälligen Sänger dort oben lieblich und Seelevoll mitsang — sich meinen Kraftlosen Thränen entrifs — Wo *Pfenninger*, ein Freünd, wie wenige, ein Gatte, wie wenige, ein Vater, wie wenige, ein Lehrer, wie wenige, ein Schriftsteller wie wenige, ein Christ, wie wenige — sich aus dem Kreise der Sterblichkeit loswand, um von unzähligen Lasten und Arbeiten auszuruhen —

Vergebt mir, dafs ich den Namen eines auch besonders um unsere theüre Jugend, und um so manche gegenwärtige Knaben und Jünglinge hochverdienten Lehrers in dieser feyerlichen Versammlung ausfpreche, und seine Verdienste

nur mit diesem einzigen, ich hoffe, nicht unbescheidenen Worte in eine, ich hoffe, nicht ganz fruchtlose Erinnerung bringe.

Aber, eben diese Erinnerung — erregt in mir lebhafter, als je, den Gedanken an die *Eitelkeit* aller sichtbaren Dinge, an die Tohrheit aller menschlichen Betriebsamkeit, die sich nicht über Zeit und Grab hinausschwingt — an die Flüchtigkeit der wenigen uns zugemessnen Tage — Täglich lauter erschallt in mir eine Stimme, die ich als eines Gottes Stimme verehre — „Deine Zeit eilt! Deine „Tage schwinden! Lebe noch „lebender! *Wirke, so lang es Tag „ist; Es kömmt die Nacht, da „Niemand wirken kann!* Gieb

„jedem Tage was Eignes! wo
„möglich, was Ewiges jeder *Stunde*!

Und wenn ich dann eine zahlreiche Versammlung, besonders von Knaben und Jünglingen vor mir sehe — so werd' ich noch kräftiger erweckt — den Werth der Zeit zu beherzigen — und zu mir selber zu sagen — „So „viele Hunderte dich höhren — „So viele hundert Stunden werden „Dir gleichsam zum Opfer gebracht! So viele hast Du zu „verantworten! Für so viele vor „dem Richter der menschlichen „Handlungen gut zu stehen — „Sprich, was werth ist, vor vielen Hunderten gesprochen zu „werden!„

O mögen denn einige Worte von Benutzung der Zeit, Worte von entscheidender, wohlthätiger, bleibender Wirkung meinen, Gott weifs, wann? ich denke oft ernsthaft, bald, bald erbleichenden Lippen gegeben werden — Worte, welche Gedanken veranlafsen und erwecken können, die mit Eüch erwachen, und mit Eüch einschlafen, mit Eüch auf und nieder, mit Eüch aus- und eingehen — Eüch in die Schulen, Eüch in die Kollegien, Eüch in die Kirchen, Eüch in alle Gesellschaften, Eüch auf alle Spaziergänge, Eüch in die Einsamkeit begleiten — Eüch oft freündlich warnend begegnen — oft lieblich ermunternd zum möglichst-weisen

Gebrauche der Zeit und Gelegenheiten erwecken.

Ich spreche gern mit Euch ein Wort vom Werth und der *Benutzung der Zeit* . . . und insbesondere von der *gegenwärtigen Zeit* — Knaben und Jünglinge! Vernehmt hierüber einige besondre Belehrungen und Regeln.

Ich will mich so kurz fafsen, wie möglich.

I.

Ueberdenke! ruf' ich Dir, lernbegieriger Schulknabe, Dir nach Weisheit strebender Jüngling zu — Ueberdenke *frühe* genug und *oft* genug und *ernsthaft* genug den

unausdenklichen Werth *der Zeit*, oder, welches einerley ist, des Dir gegönnten *Lebens*. Frage Dich oft: „Wozu ist mir Zeit und „Leben gegönnt? Wie will ich „das, wovon Alles, aller Genufs, „alle Freüde, alle Glückseligkeit „abhängt, festhalten, benutzen, „und wie das Vergängliche, so „viel an mir ligt, unvergänglich „machen?„

Wer sich nicht Zeit nehmen mag, über den Werth der Zeit, und die möglichstweise Benutzung derselben — ernste Ueberlegungen anzustellen — wie wird der je — zur brauchbarsten und genufsreichsten Lebensweisheit gelangen können?

Ich rufe Dir, lernbegieriger Knabe, Dir Wahrheitliebender Jüngling, zweytens zu —

Ueberdenke oft genug, früh genug, und ernsthaft genug die *Ungewiſsheit, und Unsicherheit der hineilenden Lebenszeit* —

O Knaben! o Jünglinge! wie oft werden wir vor allen unsern Vermuthungen weggerufen —

Wie viele Knaben und Jünglinge habt Ihr selbst schon zu Grabe begleitet! Wie mancher wird noch als Knab und Jüngling zum Grabe begleitet werden? Und wer von Eüch weiſs, ob er der Begleiter, oder, der Begleitete seyn wird?

Drittens, überdenk' o Jüngling und Knabe — frühe genug, oft genug, ernsthaft genug die *Kürze und Schnelligkeit* der Dir vergönnten Lebenszeit — Gesetzt auch, dafs Dir das höchste menschliche Alter bestimmt wäre.

Wie bald sind sie hin siebenzig oder achtzig Erdenjahre! Und, was ist schon von dieser Zahl hinter Eüch weggeschwunden! Wie Vieles geht von dem Reste, durch unabtreibliche Bedürfnisse der Natur ab! Wie viele zwecklose Zerstreüungen führen die unauflöslichen menschlichen Verhältnisse unaufhörlich mit sich! Und, das wenige, so dem höchsten menschlichen Alter, zur Bearbeitung und Vervollkommnung des Geistes noch

übrig bleibt, sollte noch verschwendet, weggeworfen, und gleichsam, als was unnützes, mit Füssen getreten werden?

Nicht allso, ihr liebenswürdigen und Lieben! Vertändelt nicht, verschwatzt nicht, verschlummert nicht, vereitelt nicht, verspielet und verwitzelt nicht die unschätzbare, die schnelle, die kurze, die unwiederbringliche, die mit keinen Thränen der Reüe je wieder erkaufbare Zeit!

O sammelt Eüch köstliche Erinnerungen wohlzugebrachter Zeit auf die späthern, kraftlosern Tage Eüers so schnell hineilenden Lebens!

Fraget diese verehrenswürdigen Männer hier — wodurch sie das, was sie sind, geworden? — Durch weisen Gebrauch der ihnen einst vergönnten Jugendzeit — — —

Benutzt und ergreift die besondere Gelegenheiten, die sich Eüch anbeüten — die besondere Belehrungen, die Eüch gegeben werden, jeder von Eüch einzeln, die einzele Gelegenheit, durch deren Benutzung er weiser und besser werden kann. Jeder lerne *das* kennen, ſchätzen, benutzen, was ihm besonders gegeben ist.

Sodann bitt' ich Eüch ferner — nicht ohne Zweck, nicht ohne beſtimmte Absicht, nicht ohne Plan, nicht ohne Hinsicht auf die eigent-

liche Bestimmung Eüers Lebens, und Eüern besondern Beruf — zu lernen, zu arbeiten, zu lesen.

Dêr nur braucht seine Zeit wohl, der sie zu dem besondern Zwecke vornehmlich verwendet, zu welchem Er von der göttlichen Fürsehung bestimmt ist.

Nichts ist Zeitverzehrender, als Zweckloses und Planloses Arbeiten, Lernen, Lesen und Studieren — Nichts nöthiger zu sagen, als:

Lernet das Nöthigste! Vollbringt das Nützlichste! Thut das Zweckmäſsigſte!

Noch eine andere Regel: *Gewöhnet Eüch, Etlich in Allem kurz*

zu fassen; Entsagt aller ermüden-
den, Zwecklosen Zeitfrefsenden
Weitlaüfigkeit und Langweilig-
keit —

Gott bewahre, dafs ich damit ei-
nem raschen, unüberlegten flüch-
tigen Wesen das Wort reden
wolle! —

Ich spreche nur von einer kur-
zen, zum Zwecke führenden, Zeit-
fpahrenden *Methode*; Von einer
einfachen *Ordnungsvollen*, ge-
drängten *Manier* — welche dem
Zwecke der Geschäffte nicht nur
nicht hinderlich, sondern beför-
derlich ist.

Und dann, was sich genau an
diese Regel anschliefst: *Thut nur*

Eins auf Einmahl, und das mit ganzem Ernste — mit allem Willen der Seele, aller Kraft der Wahrheitliebe — allem Vorsatze der Vollendungslust, als ob es das Einzige, und das Letzte wäre, was Ihr zu thun hättet. — Man fragte einmahl einen grossen Minister, wie es möglich sey, so unendlich viele Geschäffte zu bestreiten? Er antwortete: „Weil „ich nur Eins auf einmahl thue, „als ob ich sonst nichts zu thun „hätte.„

Und endlich, wer Zeit gewinnen, Zeit wohl benutzen will, der thue das Nöthigste, das Schwerste, das Unangenehmste zuerst —

Ist dieſs mit Eifer und Anſtrengung abgethan, o wie viel ist

dann für die leichtern Geschäffte Zeit, Lust und Kraft gewonnen; So, liebenswürdige, und liebe Knaben und Jünglinge — benutzet die Zeit —

So lernet Weisheit und frohmachenden Lebensgenufs!

So erspahret Eüch viele schwêre Tage, viele bange Stunden, viele Thränen der Schaam, viele vergebliche Klagen zuspäter Reüe!

II.

Ein Wort nun auch, besonders von der *gegenwärtigen Zeit* — Lafst uns das Nächste, Unerhöhrteste, wichtigste ja nicht übersehen, ja nicht unbenutzt lassen! Keine

Geschichte vergangener Zeiten sey Eüch so wichtig, wie die Geschichte der Zeiten, in welchen Ihr lebet.

Irr' ich, die weiseren und tiefersehenden Zuhöhrer, die diese Versammlung krönen, mögen entscheiden, ob ich irre, wenn ich sage —

Kaum eine bekannte Zeit hat sich durch solche Kontraste, oder entgegengesetzte Dinge, ausgezeichnet, wie die gegenwärtige — Wann hat wahre Aufklärung mit dichter Finsternifs allso gestritten? Wann ist Lichthelle Vernunft, hoch über alle Zeitalter der Vorwelt sich erhebende Vernunft — mit der krassesten Unvernunft allso

im Kampfe gelegen? Wann die Liebe und Anpreisung der Freyheit — so mit Empörung gegen Alles, was Freyheit, Lebensgenuſs und Sicherheit befördert, und ausbreitet — Wann hat man freymüthiger und frecher gesprochen? Und wann die Stimme der Vernunft, der Weisheit, des Rechts, der Wahrheit, der Freyheit, des Eigenthums — gewaltthätiger zu unterdrücken und zu übertaüben gesucht? Wann nie Geprüftes, und oft Geprüftes, schärfer geprüft — und zugleich aller bescheidenen Prüfung mehr entgegen gearbeitet? Wann hat sich der menschliche Geist mit solcher Kühnheit und Vermessenheit so weit an die aüsserste Gränzen seiner Natur und seiner Kräfte

hinaus gewagt? Und wann ist er so tief in den Abgrund der Verdorbenheit und der Unmenschlichkeit hinabgesunken?

Wann hat Ueppigkeit und Verschwendung — mehr zu glänzen gesucht? Und wann Armuth und Dürftigkeit mehr zu seüfzen Ursache gehabt?

Wann hat man das Ungeheüer des Recht und Menschheit verachtenden Despotismus — herkulischer angefallen — und wann hat es, nach abgeschlagnem Kopfe, sich in mehrern abscheülichen Ungeheüern aus dem blutigen Rumpfe so mächtig und so furchtbar hervorgedrängt?

Wann ist der Despotismus so bewaffnet dem sich in seiner Kraft und Würde fühlenden Volke, und wann Anarchie so mordlustig, so blutgierig, so unmenschlich jedem Hauche des verdächtigen Despotismus entgegen gegangen?

Ist's Wahrheit, oder Wahn? Geschichte oder Fabel — was in unsern Tagen geschieht? Sehen wir wirklich, was wir sehen? Höhren wir in der That, was wir höhren?

Dinge, vor welchen die Vernunft ihr Angesicht verhüllt, die Philosophie erröthet, die Menschlichkeit erbleicht, die Tugend ohnmächtig, und die Religion eine Leiche werden mögte?

Sind die Widersprüche wirklich? Die Inkonsequenzen in der Realität so, wie sie scheinen? Wird wirklich der Religion so Hohn gesprochen?

Und doch Alles auf den Eid — der sich ohne Religion nicht denken läfst, gegründet?

Sind's wirklich die gefährlichen Zeiten, wo die Vernunft in grübelnder Spekulation verduftet — Wo das sittliche Gefühl zu einem angeerbten Vorurtheil erniedrigt, das Gewifsen zu einem Ammenmärchen herabgewürdigt, die Religion als eine Tyrannin der Menschheit verlästert, alle positife väterliche Offenbahrung, alle göttliche Belehrung — entweder

als Betrug, oder als Taüschung, oder als gebrechliches Behelfsmittel der unerleüchteten Vernunft, als Krücke der Nichtdenker, als verwerfliches Gerüst zu einem vollendeten Gebaüde verlacht, und mit verächtlichem Blicke als ein abgetragenes Gewand, das man nicht mehr berühren sollte, angesehen wird?

Zeiten, wo die blosse, von aller göttlichen Belehrung unabhängige Vernunft, sich Alles allmächtig, und despotisch unterwerfen — und sich zur Herrin über Alles erheben will?

Zeiten, wo man eines allschaffenden Gottes — einer Alleslenkenden Vorsehung, einer himmlischen

Belehrung, einer unterstützenden Gnade, eines errettenden Erbarmers, eines Vergebers und Vergüters unserer Sünden — durchaus nicht mehr — zu bedürfen glaubt — und diesen Glauben — bald mit Gewalt, bald mit List, bald mit Sophistereyen, bald mit hinreissender Beredsamkeit — bald durch öffentliche Gesellschaften, bald durch geheime Verbrüderungen, mit Einem Wort, auf alle mögliche Weise, ausbreiten will?

Irr' ich mich, oder irr' ich mich nicht?

Wach' ich, oder traüm ich? Sind wir, Ihr mit mir, ich mit Eüch, Verehrungswürdige Geliebte, in solche Zeiten gekommen?

In Zeiten der Gefahr und Verwirrung, wenn es je Zeiten der Verwirrung und Gefahr gab?

In Zeiten der Aufklärung und Finsterniſs, wenn es je Zeiten der Finsterniſs und Aufklärung gab?

Und was soll uns nun diese sonderbare, unerhöhrte, an grossen Auftritten und Revolutionen so reiche Zeit lehren?

Ich will nur das ein und andre von dem berühren, was auch der Fassungskraft der Schwächern angemeſsen ist; Nur das berühren, was für meine unmittelbare Zuhöhrerschaft, füt Dich, liebe studierende Jugend, besonders vortheilhaft seyn kann.

1.

Allervöderst sollt Ihr uns, ihr sonderbaren und bedenklichen Zeiten, warnen vor Leichtsinn, und dummer nichtsachtender Gedankenlosigkeit — Je bedenklicher Ihr seyt, desto nachdenkender sollt Ihr uns machen.

2.

Ihr sollt uns Dehmuth lehren, Gefühl unserer Ohnmacht, unserer Abhängigkeit von einem Allwaltenden Schicksal, und einem Gewalthaber über alle menschliche Schicksale.

3.

3.

Ihr sollt uns Zufriedenheit und Bescheidenheit lehren! Erkenntnifs des Guten, das wir besitzen, und das wir selten genug achten, wenn wir's besitzen — frohen dankbaren Genufs defsen, was Eüch die väterliche Hand Gottes huldreich darreicht, lehren.

4.

Ihr sollt uns ernstlich warnen vor Ideàlen — welche über alle Natur der Dinge hinausgehen, und mit der menschlichen Schwachheit und Beschränktheit nicht bestehen können, und uns durch taüschende Vorspieglung einer glänzenden, aber unerreichbaren Glückseeligkeit um die erreichbare, die geniefsbare, die unsrer Natur angemefsne,

die unsrer gegenwärtigen Kindheit anpafsende Glückseeligkeit weg-zaubern!

5.

Schreckt uns ab, von allen toll. kühnen Versuchen, welche Ge-burten eines unbändigen Stolzes, und eines unbegränzten Egoismus sind!

6.

Lehrt uns mäfsig und enthaltsam und duldsam, und vertragsam, und brüderlich, und menschlich, und freündlich und gerecht und billig seyn! Lehret uns die Rechte des Eigenthums ehren, und die Greüel aller Gewaltthätigkeit ver-abfcheüen!

7.

Zeigt uns die Unmöglichkeit, eine Nation, einen Staat, eine Gesellschaft, eine Familie, eine Schule, eine Gemeine, oder auch nur einen einzelnen Menschen, durch ein Dekret, weise, frey, froh, gerecht, gut, tugendhaft, oder zum Patrioten zu machen.

8.

Zeigt uns die Unentbehrlichkeit, menschlicher und göttlicher Gesetze, zur Aufrechthaltung der allgemeinen Ordnung und Wohlfahrt. Die Unentbehrlichkeit guter Sitten, — die Gesetze mögen so schlecht, oder so gut seyn als sie wollen. Die Unentbehrlich-

keit der Religion, und des Glaubens an Gott und Vergeltung.

9.

O ermuntert uns, ihr Lichtreichen und Nachtvollen Zeiten! durch die Nacht einem milden, wohlthätigen Licht, entgegen zu streben!

Das Licht zu benutzen, das uns gegeben ist!

Desto heller und reiner zu leüchten, je dunkler die Nacht ist, die uns umgiebt — Desto dehmüthiger und muthiger zu werden, je mehr der Gefahren sind, die uns umschweben, desto mehr Beyspiele der Ordnungsliebe und Gesetzesverehrung, je mehr Gesetz-

verachtung und Zügellosigkeit allgemein zu werden scheinen.

10.

Dunkle, bedenkliche, Gefahrvolle Zeiten der Prüfung! Erzeügt Lichthelle Männer! — Einziger, wahrer, grosser, Gottrechtfertigender Vortheil, dunkler, oder finsterer oder grauer Zeiten!

Ihr erzeügtet immer die gröfsten Männer! Zeügen der Wahrheit! Lichter der Welt!

O dafs Ihr sie auch jezt zeügtet!

Beschluss.

Doch, lafst mich enden, dafs ich nicht ermüde — Dafs nicht das *Zuviel* das wenige Nützliche, was ich gesagt haben mag, verdränge, und vernichtige.

Kommet Liebenswürdige, oder liebenswürdig werden wollende Knaben! Tretet her Hofnungsvolle Jünglinge! um nun aus meiner Hand die nützlichen Belohnungen *Eüers Fleifses zu* empfangen, welche *Eüch* die verehrungswürdigen Vorsteher des Gymnasiums bestimmt — Viele *in* Gott ruhende Wohlthäter, einst Ehren des Vaterlandes, und Zierden der Kirche und Schulen, Freünde der Tugend, der Reli-

gion und des Christenthums in frommer edler Absicht vermacht haben.

Was Eüch zur Ermunterung gegeben ist, das sey Eüch Ermunterung — Was Eüch Weisheit lehren soll, das lehre Eüch Weisheit! Was, Eüch Tugend und Gottseligkeit erleichtern soll, das erleichtre Eüch Tugend und Gottseligkeit! Seyt, was Ihr seyn sollt! Werdet, was Ihr werden sollt!

Lernet frühe, was Eüch immer nützlich seyn, und ſpät noch frommen wird!

Thut in der Jugend, was Eüch gethan zu haben, in keinem Alter gereüen kann!

Tausend Dinge, die in der Jugend ergötzen, werden in reiferm Alter mit verachtendem, mit Schaamvollem, mit Thränenreichem Blick angesehen.

Nur Eins gereüt nie!

Nur Eins macht immer wohl! Weisheit, welche Tugend, Tugend, welche Religion, zur Begleiterin hat!

Wer hat es je bereüt, nützliche Kenntniſſe gesammelt zu haben — Wer je bereüt — im Umgange mit lebenden Weisen, wie die sind, die Ihr vor Eüch erblicket, — Im stillen Umgange mit verstorbnen oder noch lebenden Schrift-

stellern, wie die sind, die hier unter Eüch ausgetheilt zu werden, bereit ligen — seinen Geist angebaut — seinen Verstand aufgehellt, seine Begriffe gereinigt und berichtigt, sein Herz zum Gefühl alles Schönen und Guten ausgebildet — Diefs Gefühl zum Quelle edler, gemeinnütziger Handlungen gemacht zu haben.

Wer hat es je bereüt, der seine Weisheit in Gerechtigkeit; Seine Gerechtigkeit in Tugend und Liebe, seine Tugend und Liebe in Religion, sein allgemeineres religioses Gefühl in dem Glauben an den Vater Jesu Christi, als solchen, an Jesum Christum, als den königlichsten und göttlichsten Men-

schen und Gott der Menschen über-
gehen liefs.

O Religion meines Gottes, und des würdigsten Namentragers, und einzig wahren Ebenbildes meines Gottes — Du reine, Lichtvolle, freündliche, menschliche, kräftige, Huldreiche, tausendfach wohlthätige, immererfreüende, immer unerschöpfliche Religion meines Herrn und Heilandes Jesu Christi: — Unerschöpflich, wie die Sonne! Unauslöschlich wie Sie! Wie Sie allwohlthätig, allerleüchtend, allerwärmend, allbelebend —

O verlafs uns nicht, göttliche Religion! Nie verlafs uns, am allerwenigsten in diesen Zeiten der Irreligion! Verlafs nicht die Her-

zen unserer Lehrer! Wärmer als nie schlag in ihrer Brust, dafs mit dem reinsten Lichte sanfte Wärme ausgehe!

Ach! Verlafs nicht die Herzen unserer Regenten! Wärmer als nie, schlag in ihrer Brust, je kälter sie sich in Regenten anderer Nationen beweist.

Ach! Verlafs nicht die Herzen unsrer Hausväter und Hausmütter! Ach nicht die Herzen unserer Söhne und Töchter, unserer Knaben und Jünglinge — Wärmer als nie, schlag in ihnen allen, je mehr man Warme Religion verhöhnen, und als unvereinbar mit Lichtheller verlaümden will. Erfülle du immermehr unser Aller

Brust! Wurzle du dich tief und unaustilgbar in unsere Seele! Du seeliger, liebevoller Glaube — — Du Kraftreicher, Thatenreicher, Geduldreicher, Freüdenreicher, Segenreicher Glaube an den Einzigen, allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde — an den Vater der Menschen und des Königs der Menschen, an den Eingebohrnen des Vaters, und an den, uns zu unserer innern Belehrung, Ueberzeügung und Reinigung verheifsnen, unentbehrlichen Geist.

O ich mögte nicht leben, nicht leiden, und nicht sterben; Mögte keine Kirchenkanzel und keine Schulkanzel betreten, ohne diefs hohe, nie genug geschätzte, mir

und meinen Brüdern gleich beym Eintritt in die Welt geschenkte Privilegium — denn so seh' ich's an, nicht als ein peinlich gesetzliches Schuldogma — Ohne diefs göttliche Privilegium des Glaubens und Glaubendürfens an den Vater als meinen und meiner Brüder Vater, —

An den Sohn als den Erstgebohrnen, Fürsten und Beseeliger der Menschheit, —

An den Geist als den Gott in meiner Brust — Der Licht und Leben, Liebe und Kraft, Grofsmuth und Geduld über mein innres Wesen verbreitet.

O seeliger Glaube, mit dir will ich leben, so lang ich leben soll, leiden, was ich leiden, und sterben, wann ich sterben soll.

Amen!

I.

Stellen aus einer am Carolustage gehaltenen academiſchen Rede.

Von der wahren Grösse, oder von der Geiſtesgrösse.

Ich könnte es nicht über das Herz bringen, Ehrwürdige Zuhörer, an dem Gedächtnifstage Karls des Grossen, in dem Karolinischen Hörsale, und in einer Karolinischen Rede nichts von Karl dem Grossen zu sagen, ob ich gleich aller Ihrer Au-

gen, Angeſicht und Mund auf mich geheftet ſehe, was ich wohl reden werde, das ſich wenigstens durch den Schein von Neüheit empfehlen oder entschuldigen lieſse. Ich weiſs es, daſs hundertmal gesagte und alle Jahre wiederholte Dinge keineswegs gefallen, und Ihre Aufmerkſamkeit weder feſthalten, noch erwecken können.

Was ist zu thun? Ich will auf einige Augenhliche vergessen, daſs ich in einem ansehnlichen Kreise von Gelehrten stehe; Ich will vergessen, was schon vor mir gesagt und gehört worden ist; Ich will vergessen, daſs keinem von Ihnen das Leben und die Thaten Karls des Grossen, unbekannt seyen: Ich will mich überreden, nicht zu se-

hen, was ich sehe; Nicht Sie, gelehrteſte Männer, und Vorsteher des Staates; Nicht Sie, weise Vorsteher der Schule und der Kirche; Nicht Sie, beredteste Herren Professoren, und Dollmetscher der göttlichen Aussprüche ... Ich will mich überreden, dafs Sie mich nicht hören, Gäste und Fremdlinge, die in jedem Fache der Gelehrſamkeit bewandert ſind.

Aber wenn Eüch je, edle Krone der Jugend, die nicht uuedle Begierde anwandelt, den grossen Sinn und die grossen Thaten des grossen Mannes näher kennen zu lernen, und mit allen die Schmeicheley oder Unwissenheit, oder Wahrheit grofs genannt hat, zu vergleichen, ſo werdet ihr den ehmaligen Kai-

ser und König der Franken, Karl, dieses Namens am würdigsten halten.

Ja, er war grofs, nicht nur an Körper und Statur; grofs, nicht nur durch die höchsten Würden und Reiche, die er von seinem Vater Pipin erhalten, oder durch die Rechte des Krieges sich unterworfen hatte; Er war grofs am Geiste, an wahrhaft königlicher Klugheit; grofs an schnellem Rath und an Starkmuth; grofs an Gelehrsamkeit und Wissenschaft; grofs an unermüdetem Fleisse und steter Anstrengung all seiner Kräfte zu den manichfaltigsten, wichtigsten, und beynahe unzälbaren Geschäften; grofs in Unternehmung, Ertragung, Vollendung, Befolgung

der schwehrsten Arbeiten; grofs, ja grösser als alle Arbeiten; stärker als alle Lasten, denen die Kräfte all seiner Hofleute unterlagen; grofs an Frömmigkeit; grofs durch eine unbegränzte Freigebigkeit und Barmherzigkeit.

Welcher Fürst hat je so viele Anlagen und Kräfte des Geistes, und in so hohem Grade in sich vereinigt?

Wer so grosse Weisheit und Gelehrsamkeit?

So grosse und schnell entscheidende Klugheit, Einsicht und Vorsicht?

Eine solche Ruhe des Gemüths und Aufrichtigkeit?

Solche Sanftmuth und Strenge, Nachsicht und Majestät?

Solche Würde der Person, mit so viel Freündlichkeit gemäfsigt?

Solch einen Verstand und solche Helle des Kopfes — mit solcher Bescheidenheit?

Solche Erhabenheit mit so viel Uebersicht des Geringsten (ταπεινοφροσυνη)?

Welcher Fürst ist jemals mit den weifesten und gelehrtesten Männern seiner Zeit in so enger Verbindung gestanden? Welcher hat immer so gelernt und gelehrt? des Lernens niemals müde? Welcher fragte weiser? antwortete verstän-

diger ? entschied beherzter ? bewaffnete sich stärker gegen Irrthum ? Wer sorgte mehr für das Beste der Religion ? Für das Beste des Staates ? für sein eignes Beste ? Welcher hat mit mehr Bescheidenheit seine Fehltritte anerkannt ? mit grösserer Aufrichtigkeit eingestanden ? und mit stärkerm Muthe verbessert und gut gemacht ? O würdiges Wort eines Fürsten das im Anfange der Gesetze steht : „Wir wollen an uns selbst bessern, und unsern Nachkommen ein Beyspiel geben ! „ —

Wer hat mit so viel Frohsinn und Lebhaftigkeit, so schnell, mit so viel Geistesgegenwart, mit so viel Vorsicht, mit solchem Reichthum und solcher Harmonie der Ideen,

so viele auch die gröfsten Dinge, gleichsam spielend gethan — vorgenommen, beschlossen, durch Andre ausgeführt — und öfters beynahe in demselben Momente zu Stande gebracht?

Und wer hat leichter und des Sieges gewisser auch die widerspenstigsten Gemüther sich ausgesöhnt? die der Freünde sich immer treü erhalten? die der Fremdlinge aus den entferntesten Zonen der Erde *gleichsam an sich gelokt*? jene seiner Gegner gewonnen? und die aufgebrachtesten seiner Feinde durch Wohlthaten zahm gemacht? Wer ſtürzte sich kühner und zuversichtsvoller in die Mitte ſeiner Feinde? Unter Feinden, wie unter Freünden gieng er mit erhab-

ner Stirn umher ; Er wandelte wie ein Vater unter seinen Untertha-
nen , unter Aufrührern wie ein Held und Bezähmer ; — unter Schwachen wie ein Geber der Stärke — unter Kranken als ein Muster der Festigkeit und Gesundheit — tapfer im Kriege und Siege über die Feinde ; und da noch der Religion oder des Aberglaubens eingedenk. . . O der Barbarey jenes Zeitalters ! O der Rohheit der Sitten ! . . zwang er die Besiegten vielmehr durch Gewalt zum Christenthum , als dafs er sie durch Ueberzeügung allein dahin zu führen suchte. — Aber wer war unter den kriegerischen Helden friedfertiger als Er ? Wer ehrte mehr Freundschaft und Vertraulichkeit ? Wer wiedmete sich bey

der gröfsten Armuth an Wissenschaften und Gelehrten, den Wissenschaften emsiger ? Wer war ein grösserer Gönner der Gelehrten ? Wer zeigte so viele Klugheit im Unternehmen — so viele Standhaftigkeit bey unternommenen Geschäfften — und so viele Beharrlichkeit in Ertragung der allerschwehrsten ? Wer hat mit so vielem Eifer und nie unterligendem Muthe die gröfsten Werke unternommen — und einmal angefangene zu Ende gebracht ?

Wem lag jedes Gute so sehr am Herzen ? — Wer war von allem was gut, wahr, ehrbar, nüzlich, grofs, der Nachkommenschaft zuträglich seyn konnte, tiefer gerührt ? Welcher Gesetzgeber ge-

horchte mehr den Gesetzen? Welcher war ein besserer Bürger? liebte das Vaterland mehr? und begünstigte mehr die Freiheit? Wer bediente sich zum Besten des Staates und der Kirche des Raths und der Rathsversammlungen, wie er? Wer benutzte die klugen Urtheile und Aussprüche der Geringsten öfters und mit mehr Nüchternheit? Wer war bereitwilliger, das Bessere immer zu befolgen, und wer that auch, was er angefangen hatte, auf eine edlere Weise? Wer war religiöser? im Gebethe fleifsiger, eifriger? im aüssern Gottesdienste pünktlicher? ein ernsthafterer Verehrer und Beförderer der Frömmigkeit? Wer Wahrheitsliebender? Wer in Verbreitung dessen, was ihm wahr schien, muthiger? In

Errichtung und Vermehrung der Schulen, Collegien, Akademien freigebiger? in Erbauung der Tempel grofsmüthiger? In Almofengeben so unermüdet und unerschöpflich? Wer strenger in Verbesserung der Mifsbräüche? Wer ein grösserer Feind der Wollüste? Wer gegen Müfsiggang und Laster aufgebrachter? Wer um Kirchen und Schulen, geistliche Gerichtshöfe, um Verbesserung der Bischöffe, Pfarrer, Mönche, Lehrer, Unterrichter der Jugend verdienter?

O Carolinische Schule! Du edle Mutter die nie müde wird Väter des Vaterlandes, und Lehrer, der Kirche, und Professoren der Professoren zugebähren! O liebenswürdige Pflanzschule der Tugend und

Lehre! Welch ein Denkmal der Grösse des Grossen bist du!

Ich weifs nicht ob ich an diesem Orte eine hieher gehörende Geschichte, die zwar jedem Gelehrten, aber Eüch Jünglingen nicht genug bekannt ist, vorbeygehen darf. Ein Mönch von St. Gallen erzählt sie mit folgenden Worten:

„ Da der unüberwindliche Kaiser
„ Karl nach langer Zeit nach Frankreich *zurük* gekehrt war, so hiefs
„ Er die Knaben, welche Er dem
„ *Clemens* empfohlen hatte, vor
„ sich kommen, und sich ihre
„ Briefe und Gedichte zeigen. Die
„ vom mittlern und niedrigsten
„ Stande brachten Ihm gegen seine
„ Erwartung, recht schöne, mit

„ vieler Weisheit gewürzte Auf-
„ sätze; die Adelichen aber solche,
„ die von Dummheit und niedriger
„ Denkungsart voll waren. Da
„ redete der weiseste Karl, die
„ Gerechtigkeit des ewigen Ge-
„ richtes nachahmend, die guten
„ Arbeiter, die Er an seine Rechte
„ gestellet hatte, mit diesen Wor-
„ ten an:

„ Habt vielen Dank, meine Söhne,
„ weil ihr eüch Mühe gegeben
„ habt, meinem Befehl und euerm
„ Nutzen so viel möglich, Genüge
„ zuleisten — Befleifst eüch izt
„ das Vollkommene zu erreichen!
„ Und ich will eüch die besten
„ Bischthümer und Klöster geben,
„ und ihr werdet in meinen Au-
„ gen allezeit ehrwürdig seyn.

„ Darauf kehrte er mit vielem Un-
„ willen sein Gesicht gegen die zur
„ Linken, und stiefs — nachdem
„ Er mit einem flammenden Blicke
„ ihre Gewissen erschüttert hatte,
„ mit höhnischer Miene, mehr
„ donnernd als sprechend, diese
„ fürchterlichen Worte gegen sie
„ aus:

„ Ihr Adelichen! Ihr Söhne der
„ Ersten am Staate! Ihr Zärtlinge,
„ die ihr so schön und gepuzt
„ seyt! *Voll Zuversicht auf Eure*
„ Geburt und Güter, habt ihr
„ meinen Befehl und Eüre Ehre
„ bey Seite gesetzt, und habt
„ eüch, statt den Wissenschaften
„ einem wollüstigen Leben, dem
„ Spiel und dem Müfsiggange,
„ oder eiteln Uebungen ergeben.

„ Und da Er diefs gesagt hatte,
„ hob Er sein majestätisches Haupt,
„ und feine unüberwindliche
„ Rechte gegen den Himmel,
„ und sagte mit seinem gewöhn-
„ lichen Schwure: Bey dem Gotte
„ der Himmel, ich achte euern
„ Adel und eure Schönheit gerin-
„ ge, ob eüch andre gleich be-
„ wundern. Wifst es und zwei-
„ felt nicht daran: ihr werdet,
„ wenn ihr nicht bald eüre vorige
„ Nachläfsigkeit mit unausgesetz-
„ tem Studieren gut macht, bey
„ Karl nie nichts erhalten. " —

Wie würdig ist dieses Wort und diese Handlungswcise — eines Va-
ters und Fürsten, und des gröfsten Gönners der Wissenschaften!

Wenn nach dem Seneka der wahre Weise (also auch der Grosse) der ist „ welcher auf beyde Fälle des „ Schiksals gefafst ist, das Glük „ regiert und das Unglük besiegt, „ in jenem nicht vermessen uud „ in diesem nicht verzagt wird, „ die Gefahr weder flieht noch „ sucht " — an einem andern Orte sagt er, wie ich glaube, edler: „ Die Jugend wünscht Ge- „ fahr, und denkt nur, wohin sie „ strebe, nicht was sie zu leiden „ habe. " — Wenn der grofs ist, „ der das Glük nicht erwartet, „ auf beyde, das Glük und Un- „ glük vorbereitet und gegen beyde „ unerschroken ist, und sich we- „ der von dem Geräusche des einen „ betäuben, noch von dem Schim- „ mer des Andern verblenden läfst,

„ gegen Elend stark und hartnä-
„ kig . . nicht nur kein Freünd,
„ sondern ein Feind der Wollust
„ ist, und seinen Geist über die
„ Drohungen und Versprechen des
„ Glükes erhebt: " Wer ist grös-
ser, als Karl?

„ Wenn nach Aristoteles, es der
„ Charakter der Grofsmuth ist,
„ Glük und Unglük, Ehre und
„ Schande, auf eine edle Weise
„ zu tragen, und weder die Ver-
„ gnügungen noch das Gefolge
„ von Clienten, noch die obrig-
„ keitliche Gewalt, noch die Siege
„ auf den öffentlichen Uebungs-
„ plätzen zu bewundern; Wenn
„ der Grofsmüthige weder das Le-
„ ben hochachtet, noch es nicht
„ liebt, einfach in seinen Sitten

„ und edel ist, von Unrecht nicht
„ verletzt werden kann, noch es
„ rächet, und nach Einfalt und
„ Wahrheit aus ganzer Seele stre-
„ bet " . . . Wer ist des Namens
des Grossen würdiger ?

Wer war im widrigen Glüke muth-
voller ? in Gefahren standhafter ?

Wer, wo es seines allregierenden,
allordnenden, zusammenfassenden,
vollführenden Rathes, Befehles,
seiner Leitung bedurfte, wer war
mit unglaublicher Geschwindigkeit
so gegenwärtig, wie Er ?

Wer ertrug das Unrecht und den
Neid seiner nahen Anverwandten
leichter ?

Wer war gegen *Witikind*, den erbittersten Feind, der Ihm an Grösse beynahe gleich war, grofsmüthiger?

Wer gegen den aufrührerischen und fälschesten Sohn nachsichtsvoller?

Wer, wenn die Liebesgeschichte *Eginhards* und *Emmas* der Prinzefsin wahr ist, wie viele nicht daran zweifeln, gegen Fehlende gelinder, versöhnlicher?

Wer gegen *Isambard*, der vorher sein Feind, und nachher der grofsmüthige Retter seines Lebens geworden war, edelgesinnter?

Ich habe *Isambard* genannt.

Erlauben Sie, dafs ich Ihnen eine vielleicht minderbekannte, aber mir vorzüglich werthe Geschichte erzähle — ein Beyspiel einer, wie ich glaube, nicht gemeinen Grösse.

Unerschüttert in jeder Gefahr, unerschroken und seiner selbst stets mächtig, und zugleich ein vortreflicher Jäger, als wenn diefs sein einziges Geschäft gewesen wäre, hatte sich Karl auf einer grössern Jagd von den übrigen entfernt, als Er auf einen wilden Büffelochsen stiefs; mit blossem Schwerte fällt Er ihn an, um ihm mit Einem Streiche seinen grossen Kopf, wie Er öfters mit Herkulischer Tapferkeit und Stärke zu thun gewohnr war, vom Rumpfe zu hauen. Da er ihn aber nicht

nach Wunsch getroffen, doch tief verwundet hatte, ward das Thier auf das Aüsserste gereizt, so dafs der fürchterliche Ochs mit seinem beynahe eisernen Horn das Pferd des Kaisers zu treffen suchte, und zerquetschte wirklich mit einem gewaltigen Stosse den Fufs des Kaisers — er drohte ihn mit wiederholtem Stosse anzufallen; aber der muthvolle Kaiser, obschon allein, sich selbst überlassen, auf Gott vertrauend, den Er im Herzen verehrte, und hoffnungsvoll um Hülfe anflehte — erschrak nicht — In eben dem Augenblike des unvermeidlichen Todes sieht er wie von seinem und des Reiches Schuzgeiste hergeführt einen Mann vor sich stehen, kaum durfte er seinen Augen trauen, welcher mit einem lan-

langen Spiefse den wüthenden Ochsen auf der Stelle erlegte, und nach der That sich sogleich ins Dunkel des finstern Waldes zurückzog — Endlich kommen die Hofleüte; Es eilt die Schaar der Jäger herbey, die ängstlich ihren Herrn suchten; Sie schreyen alle, sie seüfzen über den Kaiser, den sie verloren glaubten; Jeder verdoppelt seine Schritte, um Ihm Hülfe zu leisten, Ihn vom Pferde zu heben, das Blut welches vom zerquetschten Fufse flofs, zu stillen, die Wunde zu erforschen; . . Der Kaiser verbeut es ihnen; Er befiehlt dem Ochsen den Kopf abzuhauen:

„ Folgt mir, sagte Er, zu unsrer
„ Schwiegermuttter, der Königin
„ Hermangarde! Lafst uns eilen!
„ Sie soll mich verwundet, und

„ gerettet sehen. „ — Er kömmt — Die Schwiegermutter sieht ihren Schwiegersohn mit zerrissenen Beinkleidern — hebt die Hände gen Himmel und ruft Gott und die Heiligen an: „ Was sollen „ wir, sagte der grofsmüthige Kai- „ ser — dem Retter thun, der „ das Thier, dessen Kopf Du hier „ siehest, mit Lebensgefahr erlegt „ hat? Was sollen wir ihm geben? „ Wie sollen wir ihn ehren?

„ Wir wollen ihm Alles geben, versetzte die Königin, er hat den Vater des Vaterlandes gerettet: Er ist jeder Ehre werth! „ „ So „ verlange also von mir für Isam- „ bard Vergebung und Alles, was „ Du willst: Er, den wir für „ unsern Feind gehalten haben;

„ Den wir ins Elend geschickt,
„ dessen Vermögen wir an uns
„ gezogen hatten, weil wir Ihn
„ für ungerecht gegen uns hielten.
„ Wir wollen Ihm Alles zurükstel-
„ len. Lafst uns den Erhalter
„ unsers Lebens aufsuchen! Lafst
„ uns Ihn ehren! Er sey unser
„ Freünd! „. — Der Kaiser gab Befehl, Ihn allenthalben aufzusuchen, Ihn zu ehren und in seine Freündschaft zurükzurufen . . und nachdem Er die Befehle gegeben hatte, kehrte Er sich zum Wundarzt, dafs Er die Wunde besorgen möchte.

O heiliges Denkmal! Gott und den Menschen ewig kostbar! O Siegel eines grossen Geistes! O königlicher Sinn! würdig von Allen

gekannt zu werden, die die Sanftmuth Karls des Grossen entweder laügnen oder bewundern!

Was in Ihm war, versprach und verrieth entweder einen grossen Geist und einen Fürsten, der zu allem Grossen geboren war, einen Helden, der Reiche und Herzen sich unterwerfen würde, der gleichsam von einem Genius zur Vollführung alles Guten angeführt wurde —

Wer schien mehr dazu geboren, den Genius der Völker umzubilden, Ordnung herzustellen und dauerhaft zu machen, Rechte und Gesetze einzuführen, die Ungerechtigkeiten des Adels zu unterdrücken, gute Sitten zu pflanzen,

und das Studium der Wissenschaften zu erwecken — ein Ehr- und Nachahmungswürdiges Beyspiel zu geben, und eine neüe Epoche, eine neüe Lage der Dinge zu bewirken?

Ihrem Urtheile, verehrungswürdige Zuhöhrer, sey es überlassen, ob nicht in Ihm zutreffe, was Tacitus von dem Germanicus rühmt:

„ Seine Freündlichkeit gegen Sei-
„ nesgleichen, und seine Sanftheit
„ gegen die Feinde, dafs Er, man
„ mogte Ihn sehen oder hören,
„ stets verehrenswürdig war, so
„ verehrenswürdig, dafs er im höch-
„ sten Glücke Gröfse und Würde
„ beyzubehalten, und den Nach-
„ stellungen des Neides und Stol-
„ zes zuentgehen wufse. —

Urtheilen Sie selbst, ob ich zu viel sage, wann ich behaupte, dafs Er allein mehr Gutes besessen habe, als eine Reihe von Fürsten — dafs Er allein oft mehr als ein Kriegsheer, als ein Gerichtshof, als ein Senat, als eine Akademie, vermocht habe?

Urtheilen Sie selbst, ob ich unsern Helden zu sehr lobe, wenn ich behaupte —

Karl der Grosse besafs *Karl Martels* und *Pipias*, seines Vaters Geschäfftigkeit, Munterkeit und bewundernswürdigen Fleifs, die Tapferkeit eines *Achilles*, die Stärke eines *Herkules*, die Grofsmuth und das Glück eines *Cæsars*, die Billigkeit und Bescheidenheit *Antonins* des Frommen, die Redlickeit, Heiterkeit und Hohheit *Heinrichs des*

Vierten, die glänzende Majeſtät *Ludwigs des Vierzehnten*; die Rechtſchaffenheit eines *Bayards*, *Peters* des Erſten Muth und Eifer für die Wohlfahrt und die Ehre des Reichs; *Guſtav Adolfs* Frömmigkert, den Geiſt *Friedrichs des zweyten*, mit dem Er den Völkern Geſetze gab, und den Nationen ſich reſpectabel machte — Wenn ich sage, was in den *Maximilians*, den *Rudolfen* den *Josephen*, den übrigen *Karls*, und Königen und Kaysern Grosses war, ſcheint ſich in Karl dem Grossen vereint zu haben. Urtheilen Sie ſelbst, ob nicht Karl so groſs sey, daſs ohne seine Fehler zulaügnen, nach Abzug derselben, noch so viel übrig bleibe, was weder die strengste Gerechtigkeit der Mit- und Nach-

welt, noch die von dem menschlichen Geschlechte unzertrennliche Billigkeit, noch der scharfrichterische Neid es je verkleinern oder vernichten können?

Urtheilen Sie selbst, ob sie das Zeugnisse Eginhards unterschreiben sollen, der folgendes von Karl schreibt:

„ Er war ein König, grösser als
„ alle, die Völker regierten, der
„ Gröfste an Klugheit und Geistes-
„ grösse; Nichts, was Er unter-
„ nehmen oder ausführen mufste,
„ schlug Er wegen Arbeit aus,
„ oder scheüte es wegen Gefahr —
„ In trüben Tagen wich Er dem
„ Glücke nicht, und glaubte auch
„ in heitern den Schmeicheleyen
„ desselben nicht. „

Urtheilen Sie, ob es mit der Wahrheit übereinstimme, was unser Müller, ein Mann von scharfem Blicke und grossem Genie, der aber noch nicht wie ers verdiente, unter uns bekannt zu seyn scheint, von Karl dem Grossen geschrieben hat:

„ Nicht der Mann, den Kunst
„ und Herkommen geformt; Des-
„ sen scharfes Gepräge Zwang
„ und Hoftändeleyen verwischt;
„ Der nach erborgten Formeln
„ wirkt, und sich an jeden
„ hängt, dessen stärkere Seele
„ seine schwächere Seite unter-
„ stützen kann — sondern ein
„ Mann von innrer Ueberlegen-
„ heit, von eigner Ueberlegung,

„ eignem Entschlusse, eigner
„ Ausführung, war Karl. „

„ Sein Zeitalter konnte Ihm nur
„ wenig geben. Ritterübungen,
„ wilde Trinkgelage und rohe
„ Tapferkeit im Kriege waren
„ die Künste, darinn ein Prinz
„ unterrichtet wurde. Die Neü-
„ heit seiner Familie auf dem
„ fränkischen Throne war das ein-
„ zige Hülfsmittel, welches Ihm
„ das Schiksal bereitete, die gros-
„ sen Anlagen seines Geistes zur
„ Entwiklung zu bringen; Und
„ Er hatte es vortreflich benutzt. „

„ Scharfe Aufmerksamkeit auf
„ alle Theile des Gouvernements; „

„ Unablässige Anstrengung, seine
„ Entwürfe weiter zu bringen; „

„ Vereinigung der Gemüther, wo
„ es nöthig war; „

„ Festigkeit, die bis zur Härte gieng,
„ wo nichts als solche Festigkeit
„ helfen konnte; Ohne jemals
„ sein politisches Interesse aus
„ dem Auge zu verlieren. „

„ Welche grosse, fürstliche Cha-
„ rakterzüge! „

„ Kein Mann hat sich vollkomm-
„ ner in sein Amt hineingeworfen. „

„ Bis in seine haüsliche Angele-
„ genheiten, bis in seine Zeit-
„ kürzungen war Er Kaiser; „

„ Kein Mann hatte ein feineres
„ und bestimmteres Gefühl seiner
„ politischen Bedürfnisse. „

„ Kein Mann hatte ein schärferes
„ Aug in Würdigung der Gegen-
„ stände, in Hinsicht auf ihren
„ politischen Einflufs; „

„ Seine Gesetze zeigen, dafs Er
„ weit über seine Zeiten hinaus-
„ sah, und sehr wahr ist, was
„ Montesquieu von Ihm sagt:

„ On voit dans les Loix de ce
„ Prince un Esprit de prevoyence
„ qui comprend tout, & une cer-
„ taine Force, qui entraine tout. „

(„ Man sieht in den Gesetzen die-
„ ses Fürsten, einen Geist der
„ Voraussieht, der Alles umfafst,
„ und eine Kraft, die Alles mit
„ sich fortreifst. „ —)

„ Und seine Verträge mit über-
„ wundenen Völkern zeigen, wel-
„ ches Gewicht Er dem gesitte-
„ ten Leben gab. „

„ Seine Kriege sind keine wilde
„ Streifzüge eines gesetzlosen Hor-
„ denführers; Oder zwecklose
„ Eroberungen eines Alexanders,
„ sie hängen alle in Einem Plane
„ zusammen, der der Grösse sei-
„ nes Geistes würdig war, der
„ sich selbst Schranken zusetzen
„ wuſste. „

„ Es findet sich ausser diesem
„ eine Kälte in seinen Ueberle-
„ gungen, und ein Feuer bey der
„ Ausführung in allen seinen
„ Handlungen, die man nur bey
„ starken und grossen Seelen fin-

„ det, und die man bey vielen
„ hochgepriesnen Helden verge-
„ bens suchen wird. „

„ Was mir aber den grossen Geist
„ lebhafter vormahlt, als Alles
„ dieses, ist, dafs ich in ihm
„ etwas entdecke, was Hoheit
„ und Macht nur gar zu leicht
„ in seiner Geburt ersticken;
„ nemlich ein lebhaftes Gefühl
„ seiner Schwächen, und ein
„ bis ins Alter fortdaurendes Be-
„ streben, diesen Mangel zu
„ ersetzen; „

„ Bey keinem Menschen sah ich
„ eine ernstere Bemühung das zu
„ seyn, wozu er andere bilden
„ wollte. „

„ Vielleicht ist Er der unterrich-
„ tetste Mann in seinem so unge-
„ heuren Staate gewesen. „

Urtheilen Sie, meine Zuhörer, ob das Urtheil Gaillards, eines seiner billigsten Lebensbeschreiber, von Ihm der Wahrheit gemäfs sey, womit wir den ersten Theil unsrer Rede beschliessen werden.

„ Karl begieng Fehler, grosse Feh-
„ ler, aber was Ihn wahrhaft cha-
„ rakterisirt, ist das, was Ihm
„ den Namen Karl des Grossen
„ gegeben — weil Er in der That
„ in allen Dingen grofs war.

„ Wenn man Ihn von Seiten der
„ aüssern Gaben betrachtet, so ist

„ Ihm niemand an Schönheit der
„ Gestalt, Leibesgrösse, Stärke,
„ Geschiklichkeit und Behändig-
„ keit zu vergleichen.

„ Wenn man auf die edlern Vor-
„ züge sein Augenmerk richtet,
„ so besitzt Er allein so viele, dafs
„ aus jedem einzelnen eine Menge
„ guter und grosser Könige könnte
„ gebildet werden, die dennoch
„ Alle von Ihm, jeder in seiner
„ vorzüglichen herrschenden Ei-
„ genschaft, übertroffen würden.

„ Keiner vor Ihm, und keiner
„ nach Ihm ist Ihm als Krieger,
„ als Gesetzgeber, als Reformator
„ seines Landes, als ein Gelehrter
„ und aufgeklärter Fürst gleichge-
„ kommen.

„ Wenn einige Könige die Ehre,
„ die Wissenschaften beschützt zu
„ haben, mit Ihm theilen, so
„ mochten sie zwahr Grösse und
„ Pracht, die mehr ihrem Jahr-
„ hundert eigen waren, mit dieser
„ Protection vereinigt haben —
„ aber gewifs nicht so vielen Ei-
„ fer, Geschmack und Kenntnifs,
„ wie Karl.

„ Ludwig der XIII. oder vielmehr
„ Richelieü und Ludwig XIV. ha-
„ ben Akademien gestiftet; Karl
„ der Grosse, der erste Erfinder
„ dieser edeln Einrichtungen, ist
„ der einzige König, der Eine an
„ seinem Hofe errichtet hat, wo-
„ von Er selbst eines der nützlich-
„ sten Glieder war.

„ Endlich werden wir Ihn über
„ alle Könige, über alle Men-
„ schen erhaben finden, durch
„ eine Eigenschaft, die man viel-
„ leicht mehr als die Tugend ei-
„ nes Privatmanns ansehen wird;
„ Aber um sie eines grossen Kai-
„ sers würdig zu machen, darf
„ man nur den Namen ändern,
„ und sie statt Wohlthätigkeit
„ Munificence nennen. . denn Er
„ gab sehr viele Almosen, und
„ niemand kommt Ihm an thäti-
„ ger Liebe gleich. Er hielt sich
„ gleichsam von der Vorsehung
„ bestimmt, das Elend zu lindern,
„ nicht blofs in seinem weiten
„ Staate, sondern auch jenseits
„ des Meers, in andern Weltthei-
„ len; Er schikte reiches Almosen

„ den Christen in Syrien, Jerusa-
„ lem, Alexandrien, Karthago,
„ Egypten, Er verschafte ihnen
„ Schutz und beynahe die Gunst
„ des mahumedanischen Califen
„ Aaron.

„ Er war der Schutzgeist des
„ Christenthums; Er wachte ohn'
„ Unterlafs für das Heil der Chri-
„ sten und für die Ausbreitung
„ des Glaubens; Aber Er schränk-
„ te seine liebreiche Hülfe nicht
„ blofs auf die Christen ein; Er
„ glaubte, dafs jeder Mensch dar-
„ auf Recht habe, nach Maaf
„ seiner Bedürfnisse; Und die Hei-
„ den selbst nannten Ihn den Va-
„ ter der Welt.

„ Dieser Titel characterisiert Karl
„ den Grossen, und zeichnet Ihn

„ vor allen grossen Menschen,
„ und vor allen guten Königen
„ aus.

„ Endlich war Karl der Grosse
„ samt den Fehlern, die die Feh-
„ ler seines Jahrhunderts waren,
„ mit den Talenten, Einsichten,
„ Tugenden, die Ihm allein ge-
„ hörten, gewifs der ausserordent-
„ lichste der Monarchen, und die
„ Franzosen waren unter Ihm das
„ Erste Volk der Welt.

„ Zur Zeit Karl des Grossen hielt
„ man es für was Grosses, ein
„ Franke zu seyn, und fränki-
„ schen Gesetzen zu gehorchen.

„ Da Er nun über sein Jahrhundert
„ in so vielem, und über die ganze

„ Menschheit in mehrern Dingen
„ erhaben ist, so verzeihen wir
„ Ihm, dafs Er in einigen Stücken
„ den Irrthümern des Einen, und
„ den Schwachheiten der Andern
„ gezollt hat.

„ Verzeihen wir Ihm aber ja
„ nicht seine Grausamkeiten gegen
„ die Sachsen, gegen den Herzog
„ von Gassconien; Oder vielmehr
„ verzeihen wir niemals dem Krie-
„ ge, dafs er dem menschlichsten
„ und tugendhaftesten Herzen seine
„ Grausamkeit einhauchen konnte.

„ Was uns betrift, so würden
„ wir gerne das Lob Karl des
„ Grossen in jenen Theil des Lo-
„ bes einschliessen, das Horaz von
„ August macht:

„ Janum quirini clausit, & ordinem
„ Rectum, & vaganti fræna licentiæ
„ Injecit, emovitque Culpas,
„ Et veteres revocavit Artes;
„ Per quas latinum nomen & Italæ
„ Porrecta majestas ad Ortum
„ Solis ab hesperio Cubili. „ —

„ Er schlofs den Tempel des Krieges, stellte Ordnung her, und bezäümte die Ungebundenheit der Sitten, verscheüchte das Laster, und rief die alten Künste zurück — durch sie ward der Name Latiens, und die Majestät Italiens verbreitet von Osten bis an das hesperische Gestade. „

II.

Doch die Stunde eilt vorüber, und ich habe noch nichts von dem, was ich sagen sollte, gesagt.

O dafs es mir gegönnt wäre

von der wahren Geistesgrösse

wo nichts Grosses, nicht Vieles; doch etwas weniges und geringes zu sagen.

Es ist der Grossmuth eigen, die Langsamen und Schwachen zu tragen — Tragen Sie allso grossmüthig die Schwäche und Redseligkeit des Predigers; Schenken Sie Ihm noch ein halbes Stündchen! Sie

schenken es keinem Undankbaren, der den Werth Ihrer Zeit nicht zu achten wisse.

Was soll ich von der Geistesgrösse sagen? Wie bestimmen, was mehr empfunden, als bestimmt werden kann?

Wen werden Sie grofs nennen? Sie, Grosse, die da sind — und Sie der mittern Klasse, wenn je einige da sind!

Doch nicht den Freünd des Lasters, den Kleinlichgesinnten, dem nur niedrige und vergängliche Dinge am Herzen ligen? — Nicht den Sklaven seiner Vorurtheile — — Nicht den Erfinder menschenfeind-

licher Plane — Nicht den Knecht seiner Lüste und seines Bauches? Jenen nicht, der die Pflichten seines Amts vernachlässigt; Recht und Ordnung geringe achtet; Der Gesetze spottet; Die Wahrheit von sich stösst; Die Unschuld unterdrücket; Die Armuth stolz verachtet — nur nach Schein und Flittergold haschet, und ohne Gefühl und ohne Sinn für das wahrhaft Grosse und Erhabene ist? —

Auch Den werden Sie nicht grofs nennen, der nur dem Sonderbaren und Ungewöhnlichen nachjagt, wenn er auch noch so Vieles und Mannigfaltiges mit erstaunlicher Leichtigkeit zu Stande bringt?

Auch Den werden Sie nie einen grossen Mann, nie einen grossen Geist nennen, der sich selbst nie gleich bleibt, dessen Wort und Thaten sich widersprechen, dem die Harmonie des Lebens fehlt?

Auch Den nicht grofs — der nicht in sich selbst fest steht; Den jeder Zufall ausser Fassung bringt; Jeder Wind zu Boden wirft; Jeder Haufe mit sich fortreisst; Der ohne Fundament, auf den Wogen der Dinge, wie sie, steigt und fällt?

Wer wird Den jemals grofs nennen, der das Grofse, Mittelmässige, Kleine mit gleicher Verachtung ansieht; Mit sich allein zufrieden ist; Mit grossen Thaten prahlt;

Der doch nichts grosses geleistet hat; Sich von Eitelkeit, Interesse, Herrschsucht und Härte führen und regieren lässt; Wer wird einen solchen — so gross, so kühn so glücklich, so geraüschvoll, so bewundert und gepriesen seine Unternehmungen auch seyn mögen, — für grofs halten?

Was ist allso wahre Grösse?

Werden nicht Alle mit mir übereinstimmen, wenn ich sage: Wahre Grösse sey Weisheit mit ungewöhnlichem Starkmuth verbunden; Wahrheitsliebe mit Liebe zur Tugend; Tugend mit Bescheidenheit; Bescheidenheit mit Majestät; Majestät mit Einfalt?

Werden nicht Alle mit mir übereinstimmen, wenn ich sage: Wahre Grösse sey der Sinn für alles Grosse, Nützliche, Wichtige, Gute, den die Natur in uns gepflanzet, und Uebung zur Vollkommenheit gebracht hat?

Wenn ich sage: Wahre Grösse, Grösse der Seele sey Verachtung vergänglicher Dinge — beschäfftige sich mit Würdigung ewigdauernder Gegenstände — oder sey die ächteste Tugend, und die reinste Religion in Einem?

Wenn ich sage: Der grosse Geist als solcher verursache, beginne, vollende nichts, was nicht grofs, was nicht edel, was nicht ewig und nicht der Unsterblichkeit werth ist?

Wahre Grösse sey die Wahrheit, die Tugend, die Weisheit, die Bescheidenheit, der Starkmuth selbst, die sich immer gleich bleiben, unüberwindlich, und auch wo kein Richter und Aufseher ist, ohne Tadel sind?

Grösse der Seele, was? Harmonie unendlicher Kräfte!

Kraft und Ruhe zugleich, und feste Liebe des Besten!

Nie betriegbarer Sinn für Alles, was Edel und Grofs ist,

Was die Erde nicht zeügt, was keine Zeiten zerstören;

Nie ermüdender Trieb, für Andrer Heil sich zu opfern;

Wenn ich sage: Dafs Geistesgrösse die Neigungen beherrsche, die

Begierden bezähme, die Wollüste verachte, den Zorn bemeistere, den Geiz beschränke, und Alles, was die Seele befleckt, von sich entferne?

Wenn ich sage: Wahre Grösse sey das edelste, thätigste, unermüdete, unerschöpfliche Studium des Weisen für Andre, seine Zeitgenossen oder die Nachwelt, nützlich zu leben, Gutes zu thun, Böses zu dulden, die schwersten Lasten zu tragen, und schön und edel zu sterben?

Werden nicht Alle mit mir übereinstimmen, wenn ich den Mann grofs nenne, der Alle Andern an Betriebsamkeit des Beſsten weit

übertrift; An Vorsicht, Geistes-Gegenwart keinem nachgiebt; Künftige Dinge stets voraussieht, und eine Ahnung grosser und unglaublicher Begebenheiten zu haben und von der Natur zu Allem gemacht zu seyn scheint; Der stets Eins thut, wenn Er auch das Manichfaltigste zu thun scheint; Der seinen Geist immer nur auf Eins und das Gröste und das Befste gerichtet hält; Der das Mehrste mit Wenigem, das Gröfste mit dem Kleinsten zu Stande bringt; In Dinge eindringt, die den Sterblichen unzugänglich sind; Von Menschen nichts hofft und nichts fürchtet; Das Befste auf's Befste entwirft und ausführt; — Des Erfolges sicher und gewifs; Den befsten

Zweck stets vor Augen hat, und mannlich auf dem kürzesten Wege dahin schreitet, die sichersten, — ob gleich ungebrauchtesten, Mittel oft anwendet; Der, ob er gleich der menschlichste Mensch ist, und nichts Menschliches von sich entfernt glaubt, doch Alles Irdische unter seiner Würde achtet; Mannigfaltig und einfach, standhaft und sich immer gleich, und dadurch von vielen tausend Andern ausgezeichnet und erhaben ist?

O wahrhaft grosser Geist, der immer nach grossem trachtet, grosse Arbeiten nie flieht, sie immer mit Sorgsamkeit aufsucht!

O wahrhaft grosser Mann, des Namens, wenn je einer werth;

Dessen ganzes Leben, jede Stunde und jeder Tag der Kirche, dem Staate, dem Vaterlande, der menschlichen Gesellschaft geweihet ist; Dessen Handlungen, Beyspiele der Tugend, der Ehrlichkeit, der Gerechtigkeit, und helle Beweise der Religion sind; Der das frohe Bewufstseyn im Herzen trägt, keinen Tag, keine Stunde durch seine Schuld verlohren zu haben; Dessen Musse und Ruhe selbst Geschäffte sind; Der, wie Scipio von Cicero sagt, nie weniger allein war, als wenn Er allein, nie weniger müssig, als wenn Er müssig zu seyn schien.

O wahrhaft grosser Mann, der Alles mit dem hellsten Blike über-

sieht, über Alles Licht verbreitet, die Wahrheit mit Nachdruck und mit unwiderleglicher Ueberzeügung darthut, in das Innere der Dinge eindringt; Der den innigsten und lebhaftesten Sinn des Wahren mit Nachdrukvoller Beredsamkeit, mit Scharfsinn, mit Starkmuth, und mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit zuwirken, die, bey aller Kürze der Wirkung gewifs ist — innigst zu vereinigen und durch eine, ich weifs nicht welche natürliche Fertigkeit allezeit auf das engste zu verbinden gelernt hat; Der keine andere Herrschaft sucht, als jene gröfste, die sich selbstbeherrscht; Keine Regierung über Andere, als jene, die nur durch Geduld verbreitet wird.

O wahrhaft grosser Geist, den nicht Ehrgeiz, nicht Geschenke, nicht Furcht, nicht Gewalt, nicht Ansehen vom Guten und Wahren, vom Besten und Gröfsten abwenden kann; Der sich durch keine Machenschaften, Beyspiele, Befehle, Aussprüche, schleichende Mittel der Bösen, oder der Guten, der Grossen oder der Kleinen, von Wahrheit und Tugendliebe abtreiben läfst; Der unerbittlich gegen Schmeicheley, unerschüttert bey Drohungen, unbewegt bey Ueberredungen; Aufrecht, unbestochen, unüberwindlich, nicht Lob, nicht Geschrey, nicht Verläumdung, nicht Hohngelächter, nicht die Seufzer der Schwachen, nicht die Bannstrahle der Aberglau-

bens, nicht die schiefen Urtheile der Bosheit achtet; Der, wenn er gleich keinen Trost in der gegenwärtigen Lage der Dinge, keine Hülfe von Freünden, keine Hoffnung der Zukunft, mit der er seine Freünde trösten könnte, noch erblickt, doch nicht sinkt, nicht verzagt, sondern mit der erhabenen und heitern Miene Julius Cäsars einen hohen und erhabnen Geist in seinem Busen trägt; Und mit Julius, dem Jünglinge, bey der Statue Alexanders seüfzet, und in der grösten Gefahr und Verlegenheit über Alle Gefahren erhaben, mit Cäsar ausruft: „Fürchte dich nicht, du „führst Cäsar und Cäsars Glück!„ O wahrhaft grosser Geist, der zum Wohl der Menschen mit Freüde

sein

sein Leben wagt, der zwahr keine grossen Feinde wünscht, aber hat er sie, ihnen muthig entgegen geht; Grosse Hindernisse mit heiterm Auge erblickt, den widriges Schiksal nicht niederschlägt, Elend nicht muthlos macht, nicht schwächt, nicht erschöpft, sondern dem es neüe Kräfte giebt, seinen Geist schärft, ihn mit dem frohsten Genusse und der süssesten Frucht der Freyheit beseeligt, ihn erhebt und vervollkommnet.

O wahrhaft grosser Mann und Geist, der nie versuchte Dinge versucht, nie ertragene erträgt, unübersteigliche übersteigt, unaussprechliche Uebel und Schmerzen, die er für Andere leidet, auch dem befsten und vertrautesten Freünde seines

Herzens — obgleich er im übrigen offen und aufrichtig gegen ihn ist, verbergen kann.

O wahrhaft grosser Mann, der vergiebt, was kaum Vergebung verdient, der das Unrecht, das er leidet, auf das gelindeste auslegt, der Feinde wie Brüder behandelt; Ihre bekanntesten Fehler ihren Feinden und sich selbst verbirgt; Der nur um so leichter vergiebt, je mehr er die Unbill empfindet; Der dem Beleidiger die Vergebung leicht und unbeschämend macht, das Begangene nie wieder vorrückt; Grösser als die gröfsten Feinde, über die giftigen Pfeile des Neides weit erhaben, nur mit desto mehr Herzenswärme nach dem Grössern

eilt, wohin der Neid nicht mehr gelangen kann, der die Rechte und Vorzüge, selbst des boshaftesten Feindes, anerkennt und hochachtet.

„ O wahre Geistesgrösse (es sind „ die Worte Senekas) sich selbst „ überwinden; Den Zorn unter- „ drücken, den ligenden, elenden „ Feind nicht nur allein aufrich- „ ten, sondern mit Güte überhäu- „ fen . . . Wer dieses kann, den „ rechne ich nicht blofs unter die „ vortreflichsten Menschen, son- „ dern ich halte ihn selbst Gott „ gleich. „ —

O wahre Geistesgrösse, die zur Vergessenheit des Unrechts so ge- neigt, so leicht, so erbittlich ist:

Wer schätzt das Beſte überall mit mehr Wahrheitsliebe als der wahrhaft Grosse?

Wer beträgt sich edler, wenn er Wohlthaten erhält oder mittheilt? Wer dankt auch für die Geringsten herzlicher? Wer weiſs aufrichtiger für die gröſsten, die er thut, jedem Danke auszuweichen?

Wer weiſs gewisser vorauszusagen, was er vermöge, was er mit Glück unternehmen und leisten könne?

Wer ist billiger gegen die über Ihn Erhabnen? Wer vergiſst leichter die Wohlthaten die Er erwies? Schwerer die, ſo Er empfieng?

Wer vertraut mit mehr Bescheidenheit auf eigne Kraft? Oder auf die Kraft Andrer, die er geprüft hat, mit mehr Muth?

Wer ehrt das Zutrauen Anderer zu sich mehr?

Wer ist unverführbarer, um seine Freünde je durch Misstrauen zu kränken?

Wer bewundert weniger sich selbst — und mehr die Wahrhaft-Grossen?

Wer hat ein höheres Gefühl von dem, was ihm erlaubt, und wozu er gemacht ist?

Wer spannt Aller Erwartung mehr, ohne dafs sie je getäuscht würde?

Wer hängt von äussern Dingen weniger ab?

Wer hat eine so unerschöpfliche Quelle unermefslicher Kräfte und ewigdauernder Wirkungen in sich?

Wer ist unter einer unendlichen Menge von Geschäfften, unter den schwersten und manichfaltigsten Zudringlichkeiten, Aufträgen, Zerstreüungen standhafter? ruhiger? heiterer?

Wer erträgt kaum erträgliche, schwache, ekelhafte Menschen, ja die unerträglichsten Dinge mit

heiterer Stirn, und verwandelt das schwerste in eine Schule der Geduld, und Gemüthsruhe?

Wer verbirgt Andern und sich selbst seine Vorzüge, ob er sie gleich fühlt, und im Gefühle geniefst, wie Er?

Wer sucht in Allem das Brauchbarste — in den Feinden, Freünden, im Glück und Unglück, im Gröfsten, im Kleinsten; Im Fortschreiten; In den Irrthümern, in eigner und fremder Nachlässigkeit?

Wer, ob er gleich unendlich viel weifs, brennt von solcher Lernbegierde, und fcheint sich immer weniger zu wissen, je mehr er

weifs? Wer horcht mit der Bescheidenheit eines Kindes, mit der Geduld eines Knechts, mit der Aufmerksamkeit eines Lernenden, mit dem Nachdenken und Vergleichen eines Weisen, mit dem befsten Willen des Befsten, mit unveränderlicher Standhaftigkeit wie Er?

Wer horcht so um zu lernen, wie Er? Lernt so um zu thun? Thut so, um wohl zu thun; Thut wohl, weil Wohlthätigkeit, wie der Athem, in seine Natur übergegangen ist? Wer ist Wahrheitliebender, aus welchem Munde die Wahrheit kommen möge?

Wer schätzt den Werth der Zeit höher? Benutzt die Gelegenheit klüger?

Wer thut Alles, was er thut, so, dafs es keiner Besserung mehr bedürfe — keine Lücken mehr auszufüllen und keine Auswüchse abzuschneiden seyn — dafs es Aller Rechtschaffenen als gut und vollkommen beurtheilen, und alle Zeitalter und Völker es mit Lob und Bewund'rung lohnen müssen.

O wahrhaft grosser Geist, der die Gegenwart keines wahren Grossen flieht, so wie die seinige kein wahrer Grosser je flieht; Der die Grösse nie verachtet . , nie mifskennt, vielweniger verfolgt; Nie mit Nichtachtung vor ihr vorüber geht, oder sie ignorieren will, oder sie neidisch drückt, oder kalt lobt, oder der gelobten spottet; Der

Alles, Neües oder Altes, wie zum ersten Male beobachtet; Im Strahl die Sonne, im kleinsten Theile das Ganze, in Einer Syllbe die Grösse des Grossen, und im Kleinsten das Kleinste, was nur eine Grösse zu haben scheint, bemerkt, beleüchtet, ins Licht hervor zieht, ehrt, Anderer Verehrung aussetzt, aus jedem Dinge das Befste, was darinn ist, heraushohlt, eine Alltagssache, wie wenn sie nie geprüft, nie abgehandelt worden wäre, aus einem neüen Gesichtspunkte darstellt, dafs man glauben möchte, diefs sey das Einzige, was er die Zeit seines Lebens überdacht, und Tag und Nacht seines Forschens gewürdiget habe.

Das Gemeinste wird, unter seiner Hand, vortreflich, das Bekannteste, wie ganz neü ausgedacht. — Was kann die Wahrheit grofs nennen, wenn dieses nicht?

Ein wahrhaft grosser Geist liebt nur das wahrhafte, das immer Liebenswürdige; Liebt, wen er liebt, nicht, mit der Furcht oder der Ahnung möglicher Feindschaft — hafst, als würden sie bald Freünde werden, den Hasser; Er hafst nicht viele und nicht kleine Gegenstände, sondern wenige und nur die Hassenswürdigsten und diese mit unversöhnlichen Hasse.

Der wahrhaft Grosse ist allenthalben grofs; Grofs wenn Er spricht

und wenn Er schweigt; wenn Er handelt und wenn Er Beyspiel giebt; Er mag fragen, oder antworten; Er mag lieblich lächeln, oder Ehrfurcht einflössende Verachtung aüssern; Sein Anstand wird Ihn zeigen, jede Miene, jede Gebährde wird Ihn verrathen. Er lehrt wo Er ist, ohne lehren zu wollen — Er lernt allenthalben, weil Er allenthalben lernen kann und will. Er hat es immer mit etwas unsterblichem, unvergänglichem, wichtigem zu thun. Er läfst allenthalben ein Verlangen nach sich zurük; Er erhebt Alles, was Ihn umgiebt — Er flöfst Allen ein neües weder stolz machendes, noch demüthigendes Selbstgefühl ein.

Wahre Grösse will nie scheinen, sondern seyn, will, dafs Andere nicht die Befsten und Weisesten scheinen, sondern seyen.

Auch stille Grösse wirkt mehr als geringfügige und engherzige Schwatzhaftigkeit. Sie bringt immer und überall und in Allem, durch eine magische Kraft, die befsten, unzerstörbarsten Wirkungen, mit und ohne Wissen, hervor; Sie verbindet immer und überall das Gröfste mit dem Gröfsten, — thut das Gröfste, als wenn sie nichts thäte, bleibt ruhig, hüllt sich in ihre Tugend ein, ruht, nach erhaltnen Siegen, nicht auf ihrem Lorbeerkranze, wenn sie noch Etwas anzufangen, zu

vollenden, zu erobern und zu besiegen übrig sieht.

Bey jedem Anblicke der Grösse eines Andern wird die Grösse grösser. In edler Selbstvergessenheit bethet Grossmuth die Grossmuth in jedem Andern an.

So unauslöschlich ist nicht der Charakter des Priesterthums in der Römischen Kirche, wie der Charakter ächter Grösse.

Eher wird die Sonne ihre Strahlen, als der Grosse seine Grösse verlieren.

Die ächte Grösse ist sich im Gröſsten, Mittelmässigsten, Kleinsten immer gleich; Gleichmüthigkeit ist von

Grösse nie getrennt. Die ächte Grösse ist immer grösser als jede durch irgend etwas bezwingbare Tugend.

Aechte Grösse ist die Fürstin und Summe aller Tugenden; Zehnmal betrachtet und mit allemandern verglichen, wird sie immer den Vorzug zu behaupten wissen, wird immer grösser erscheinen, nie zurücksinken, nie still stehen — Immer zu Grösserm fortschreiten. Grösse, die nicht stets vorwärts schreitet, verdient nicht den Namen der Grösse — Aechte Grösse kann nie aufhören ins unendliche zuwachsen.

Wo Andere zweifeln, anstehen, lange überlegen, unendliche Schwie-

rigkeiten finden, und die Unmöglichkeit der Sache zu beweisen glauben, lächelt die Grösse, und denkt an nichts, als an Eins, an ihren gewissesten Entschlufs; Thut die unglaublich geglaubte Sache; Siehe! sie steht vollendet da! — und Sie vermuthet nicht einmal, etwas Grosses gethan zu haben.

Der Mann von grosser Seele hält, zieht, zwingt ohne Gewalt Aller Herzen — Man eilt zu ihm, umringt ihn, bewundert, ſtaunt ihn an, man fühlt sich zu grössern Dingen erhoben, man wünscht sich Glück, wenn man dem Grofsmüthigen näher seyn kann. Die Grösse, sie wirke, oder leide .. verbreitet stille Freüden um sich; Allein, oder an der Hand des

Freündes, oder vor dem Volke, oder in einer Schule, oder im Tempel, oder in dem Gerichtshofe wird sie immer, wie jener Bononische Stein, Licht an sich saugen, oder verbreiten.

Wie angenehm und bescheiden ist nicht die Gegenwart eines grossen Geistes!

Wie leicht zugänglich, und gesprächig, wie sanft er athmet! Wie menschlich er um sich herblickt! Wie ehrwürdig und ruhig er beobachtet! Wie geduldig er höhrt! Wie liebevoll er frägt! Wie weise er Beyfall zuwinkt! Wie klug er nachforscht! Wie mannlich er jedes Aergernifs ausweicht! Wie menschlich er alles Menschliche

annimmt! Wie aufrichtig er seine Unwissenheit gesteht! Wie standhaft er auf dem geraden Wege einhergeht, und auf dem Wege der Ehrlichkeit fortschreitet! Wie fest er auf Einen und den edelsten Zweck stets hinblickt!

Schweigend und ruhend und stumm und mit verschlossenen Augen gegenwärtig — wird der grosse Mann, unwissend, Grosse und unvergleichliche Dinge verrichten. Das Unbewegliche wird bey seiner blossen Gegenwart von der Stelle weichen; Seine Gegenwart allein wird in den Herumstehenden hohen Sinn erwecken; Sie wird ihnen, gleichsam durch den leichtesten Hauch, die würdigsten Gedanken einflössen; Sie wird

mit Einem Winke, oder auch ohne Wink, oft alle böse Gesinnungen — alles hin und herwanken der Seele zwischen Tugend und Laster, alle Verlegenheit, Verwirrung, Widersetzlichkeit der Bösen, und langweilige Weitläuftigkeit der Tohren verschwinden machen.

Du wirst die leichteste Leichtigkeit und edelste Einfalt in dem Augenblicke, wo Er, der wahrhaft Grosse, die erstaunlichsten Dinge thut, bewundern — Das Unnachahmliche wird dir leicht nachahmlich scheinen.

Du wirst Ihn überall, aber nirgends mehr als in seinem Hause bewundern. Der ist nicht wahrhaft grofs,

der nicht unter den Seinigen grofs ist — Die gröfste Grösse ist in Mitte der Familie — da ist sie grosse Alles bezaubernde Königin und Meisterin.

Du wirst sie überall gleichsam wie eine göttliche Majestät sehen und bewundern — Im Gange erscheint sie als eine Göttin; Thaten, Geschäffte, Worte, Gebehrde, Spiel, Lächeln, Scherz, Ruhe, Stirn, Auge, Hand — Alles offenbart Sie — Obgleich im höchsten Grade bescheiden, ist sie jedem leicht erkennbar, und Kleinen und Grossen gleich ehrwürdig.

In jener wahren Geistes-Grösse, wovon wir sprechen, findest du

vereinigt — *Alexanders* Vertrauen auf seinen verlaümdeten Arzt, aus dessen Hand Er die Arzney nahm, die man ihm als Gift verdächtig gemacht hatte; findest *Scipions* Enthaltsamkeit — *Columbus* Ahnung einer neüen Welt, die Aller Hindernisse vertrauensvoll spottete, *Julius Cäsars* Geneigtheit zum Vergeben, *Titus* Grosmuth im unaufhörlichen Wohlthun.

Was soll ich von ihrer höchsten Religiosität sagen, die von Verstellung so sehr entfernt ist?

Was von dem tiefsten Gefühle und der innigsten Ehrfurcht vor dem höchsten Wesen, von dem unerschütterlichen Zutrauen zu

Gott, von ihrer brennenden Liebe und unbeweglichen Hoffnung? — Was von ihrem Eifer in der Gottesverehrung — ihrem göttlich wirksamen Gebethe, womit sie sich Alles unterwirft, den Himmel öffnet oder schliefst, gegen den Strom der Uebel muthig kämpft; Alles Gute von oben herab erfleht, und in der unsichtbaren überirdischen Welt herrscht; Durch Ausharren und Niemüdewerden im Gebeth den Himmel stets offen hält, und im Umgange des heiligsten Wesens lebt und athmet? Was von ihrem Eifer für Gottes Ehre, der über alle Ehre ewig erhaben ist?

Was von ihrer kindlichen Ruhe im Schoosse des allmächtigen Va-

ters? Von ihrem Gehorsam und ihrer Anhänglichkeit an Alles, was Gottes ist? Von ihrer Anbethung aller göttlichen Räthe, Befehle, Offenbarungen, Tröstungen, Ermahnungen? Welche andre Hand, als die Heiligste, wird sich unterstehen, den Schleyer, der, wenn ich so sagen darf, das Heiligthum eines grossen Geistes bedeckt, aufzuheben? Nein, mir kömmt es nicht zu, — nur von Einem grossen, heiligen Manne, von der wahren Grösse des religiösesten Manns zu reden.

Nur dieses will ich sagen: Sein Ganzes Wesen ist blofs ein immerwährendes Opfer zum Heile Andrer vor Gott.

Nur diefs will ich sagen: Was das Auge nicht sieht, das Ohr nicht höhrt, was nie in eines Men. schen Herz gekommen ist, lebt, wirkt, und ist im Innersten eines wahrhaft grossen religiosen Mannes.

Diefs nur will ich sagen: Keine Arbeit ist so schwehr, kein Schmerz so bitter, keine Last so drückend, kein Erringen der Tugend mit so viel Hindernissen verbunden, die er nicht überwinde.

Wenn er je sündigt (weil Sünde von Menschen-Natur unzertrenn. lich scheint,) wie aufrichtig gesteht ers ein! Welche Schaam röthet seine Wangen? Mit welcher Gewissenhaftigkeit ersetzt er den

Fehler zehnfach! — Wenn aber Andere sündigen, mit welch erhabner Liebe nimmt er fremde Sünden auf sich?

Mit welchem Gebethe, Schmerz, Bemühen vergütet er sie!

Die höchste Grösse vereinigt, was *Erasmus*, ich weifs nicht, ob aus Schmeicheley, oder mit gegründeter Hoffnung, sich von *Leo* dem Zehnten versprach, —

Leons des *Ersten*, glückliches Ansehen;

Des *Zweyten* Gelehrsamkeit und Frömmigkeit;

Des *Dritten* hinreissende und Herzrührende Beredsamkeit;

Des *Vierten* Dauben - Einfalt und Schlangen - Klugheit;

Des *Fünften* heilige Duldsamkeit;

Des *Sechsten* Friedensliebe und Guthmüthigkeit;

Des *Siebenten* Himmlische Heiligkeit;

Des *Achten* Rechtschaffenheit;

Des *Neünten* unerschöpfliche Alles erquickende Wohlthätigkeit.

Ueberall bewundert man Ihn und ahnt und fühlt gleichsam den göttlichen Hauch, der alle grosse Männer belebt.

Von einem grossen Geiste scheint es, ist nie ein gewisser Genius getrennt, der von ihm jeden Gedan-

ken des Bösen entfernt, in Gefahren warnt, in Verlegenheit stärkt, in Zweifel begeistert; Mitten im Aufruhr des Volks den Geist mit höherer Weisheit und Ruhe bekleidet, die ihn unerschüttert macht; Ihm die entferntesten und unwahrscheinlichsten Begebenheiten zeigt; Ihn unerhöhrte Dinge zu sagen, und unmögliche zu thun, aufweckt; Ihm die Hülfe Gottes verspricht, und in ihm ein unaussprechliches Vorgefühl der Unsterblichkeit rege macht.

Der Grosse, des Namens würdige Mann, hat, ob er gleich von den beſsten und gröſsten Männern gelobt, in öffentlichen Reden gepriesen, in Gedichten erhoben wird,

ob er gleich auf jedermanns Zunge schwebet, und von den unvergleichlichsten Männern, unvergleichlich, genannt wird; Er hat sag' ich, doch noch in seinem Innersten, was keine Rede ganz erheben, kein Gedicht besingen, und die Sprache der gröfsten Männer ausdrücken kann.

Wer nicht über alles Lob erhaben ist, den nenne man keinen wahrhaft grossen Mann!

Denn die unermessliche Grösse und unaussprechliche Einfalt eines grossen Mannes ist über Ausdrücke und Sprache hinaus.

Diese Erhabenheit einer Seele (sagt der grossmüthige D'Aguessau in

seiner Abhandlung von der Seelengrösse, die ich Ihnen Allen, die Gefühl von Grösse haben, empfehlen möchte) „ Diese Erhabenheit „ einer Seele, die nichts über „ sich erkennt, als Vernunft und „ Gesetz; Diese Festigkeit des „ Muthes, der in Mitte der erschütterten Welt unbeweglich „ steht; Dieser edle Trozsinn eines „ aufrichtigtugendhaften Herzens, „ das sich nie eine andre Belohnung, als die Tugend selbst zum „ Ziele setzt; Nichts verlangt, als „ das allgemeinste Beſste, es immer verlangt, und aus einem „ heiligen Ehrgeitze dem Vaterlande noch mehr leisten will, „ als es empfangen hat, — dieſs „ sind die ersten Züge und die

„ einfachsten Farben, deren sich
„ unser Geist bedient, um das
„ Gemälde der Seelengrösse zu
„ entwerfen.

„ Die wahre Seelengrösse erröthet
„ in der Stille — über die Glücks-
„ wünschungen, die sie annehmen
„ muſs, wenn sie das reinste Ver-
„ gnügen gekostet hat, durch Auf-
„ opferung ihrer selbst für die Ge-
„ rechtigkeit — über die Gunst der
„ Grossen zu triumphieren; Sie ver-
„ wirft mit einer Art von Unwillen
„ diese Lobsprüche, die gegen ihre
„ Rechtschaffenheit auf gewisse
„ Weise ungerecht sind, und es
„ kömmt ihr vor, als lobe man sie
„ deſswegen, weil sie kein Ver-
„ brechen begangen habe.

„ Sich nicht dem Hasse und der
„ Rache der Grossen, sondern
„ dem Tadel und Unwillen der
„ Rechtschaffenen selbst, die sich
„ bisweilen vom Strome der Volks-
„ urtheile fortreissen lassen, aus-
„ setzen zu wissen; Lieber grofs
„ zu seyn, als zu scheinen; We-
„ der gegen die falsche Ehre,
„ die sich über die Bekanntwer-
„ dung der geheimen Verbrechen
„ hinaussetzt, noch gegen die
„ falsche Schande, die mit der
„ Meynung der Menschen Alles
„ verlohren zu haben glaubt, em-
„ pfindlich zu seyn, und frey den
„ gehässigen Schein der Ungerech-
„ tigkeit auf sich zu nehmen, um
„ der Gerechtigkeit zu dienen,
„ auf Unkosten seines guten Na-

„ mens durch eine standhafte und
„ edle Infamie — Diefs, diefs ist
„ nur einer kleinen Anzahl gross-
„ müthiger Seelen, die ihre Tu-
„ genden über ihre Ehre selbst
„ erheben, vorbehalten.

„ Wie selten ist es, Genies zu fin-
„ den, die genug erhaben sind, den
„ Glanz der Superiorität ihrer Ein-
„ sichten mit Bescheidenheit zu mäs-
„ sigen, das Reich einer herrschen-
„ den Vernunft, die sich dazu ge-
„ bohren *fühlt*, über alle Andere zu
„ herrschen, durch Weisheit zu mil-
„ dern?

„ Wie schwehr ist es, im Guten
„ selbst Mässigung erhalten, und
„ das *zuviel* selbst in den Vorzügen

„ des Geistes zu vermeiden wissen!
„ Und welche Seelengrösse mufs
„ man nicht besitzen, um dieser Ge-
„ fahr auszuweichen, weil man grofs
„ seyn mufs, um ihr selbst unterli-
„ gen zu können. „

Vielleicht habe ich schon zuviel für Sie meine Zuhöhrer, zuwenig noch für mich gesagt; Ich weifs nicht, ob ich nicht Ihre Geduld zu sehr mifsbrauche, wenn ich noch, obgleich die bekanntesten Beyspiele aus den heiligen Büchern hervor ziehe.

Die Zeit ist zwahr verflossen — aber Ihre Geduld, grossmüthige Männer, nicht.

Ich will Alles nur leicht, wollte Gott, mit Nachdruck und Ernst, berühren.

Henoch sey der Anführer der Fürsten des Menschengeschlechts, der Erste, der sich den Bösen männlich und auf die würdigste Weise entgegen gesetzt, sich selbst von dem Verderben seines Zeitalters rein erhalten, mit Gott, wie mit einem Freünde, vertraulichen Umgang gepflogen, künftige Gottesgerichte der Mit- und Nachwelt angekündigt hat, und vom Tode nicht berührt, auf eine sonderbare Weise in den Himmel erhoben worden *ist*.

Wen werden Sie grofs und grossmüthig nennen, wenn nicht *Noah*, den zweyten Grossvater des menschlichen Geschlechte, den Prediger der Religion und Gerechtigkeit in

einem unverbesserlichen Zeitalter, den Erbauer der errettenden Arche, der sich durch mehrere Jahrzehnde dem Gespötte der Menschen eher aussetzen, als dem Befehle Gottes widerstreben wollte?

Wen werden Sie grofs und grossmüthig nennen, wenn *Abraham* nicht, der Alles grosse in seinem Herzen getragen, im Leben gezeigt, auf seine Nachkommen fortgepflanzt hat, dessen ausserordentliche Grösse durch nichts besser bewiesen werden kann, als durch jene, ich weifs nicht, göttlichste oder menschlichste Stimme Gottes:

„ Soll Ich Abraham was verber-
„ gen, was Ich thun werde? „

O Augenblick einer unglaublichen Geistesgrösse, da Er die Hand auf-

hob, seinen Einziggebohrnen geliebtesten Sohn, die einzige glorioſe Stütze seiner väterlichen Hoffnungen auf Gottes Befehl zu schlachten.

Was ist Geistesgrösse, wenn nicht jener Kampf, der allen Kämpfern eben so unbegreiflich, als er den göttlichbethenden gleichsam vertraut ist — der Kampf mit dem Gröſsten, der dem Geringern Geringer scheinen wollte, um die Grösse des Kleinsten den künftigen Jahrhunderten anzuzeigen?

Was ist Grösse? Gewiſs die fromme Tugend und Keüschheit *Josephs*, seine Aufrichtigkeit, und grossmüthige Erwartung aller Uebel, die

Verach-

Verachtung des Kerkers, und was noch grösser — mir wenigstens so scheint, jene mehr als menschliche Kraft, mit der Er mehr als sieben Jahre das brennendste Verlangen zurückhielt, seinen liebenden geliebtesten Vater zu sehen, oder Ihm von seiner Herrlichkeit sichere Nachricht zu geben.

Was soll ich von *Moses* sagen, den ich nur nennen darf, um zu seinem Lobe schon genug gesagt zu haben? Von dessen ausserordentlicher Grösse eine Menge Bücher zu schreiben wären — Was soll ich von den Drangsalen sagen, die Er, in Bezähmung eines unzählbaren und hartnäckigen Volkes, zu dulden hatte? Was von seiner

magischen Kraft, und seinem hohen Ahnungsgefühle? Was von der Kraft seines Gebethes, womit Er Gottes Rathschlüsse, wie es schien, rückgängig machte? Was von seiner wunderbaren und menschlichsten Gesetzgebung? Was von seiner innigsten Vereinigung mit Gott? Was? als dafs ich mich unwürdig halte, von der Grösse eines so grossen Mannes zu reden?

Was soll ich von seinem Nachfolger *Josua*, was von seiner, wenn ich so sagen darf, magischen, Beschwörung der Sonne und des Mondes, während dem heftigsten Treffen, welcher die gröfste und unerhörte Wirkung entsprach, sagen?

Was von *Samuel*, der niemals nicht grofs war, und immer das Gröfste gewirkt hat?

Was von meinem *David*, der an Frömmigkeit und Grofsmuth, seine Fehler abgerechnet, der Gröfste war, und es in den Augen aller Edeldenkenden seyn wird? — Was von jenem Worte, das, nach meiner Meinung, nicht nur Zeichen, sondern Frucht der gröfsten Seele ist, wo vom heftigsten Durste geplagt, Er das Waffer nicht trinken wollte, welches drey Helden mit Todesgefahr, mitten durch das Lager der Philister, aus dem Brunnen Bethlehems geholet hatten: „Gott! „ *Es sey ferne von mir, dafs ich* „ das Blut dieser drey Edeln „ trinke! Es sey Gott geopfert — „ weil es Gottes würdiger ist als „ meiner! „

Was soll ich von der mehr als königlichen Grösse Nathans, Elias,

Jesajas, Hiskias, Josias, Daniels und seiner Mitgefährten sagen?

Von Zeitmangel gedrungen, getraue ich mir kaum ihre Namen zu nennen.

Aber selbst die engen Gränzen der Zeit sollen mich nicht abhalten, einige Augenblicke dem Andenken der gröfsten Männer zu weyhen, die wir unter dem Namen der *Apoſtel* kennen, und auch dem Andenken ihres und unsers ewig anbethenswürdigen Oberhauptes.

O die grossen Männer, grösser als die Gröfsten, die stets voll

vom Geiste Gottes, über den Wogen zeitlicher Dinge und Sorgen wandelten, sich durch höhere Betrachtung zu himmlischen und ewig daurenden Dingen erhoben, und mit tiefen Seüfzern und den wärmsten Wünschen in den Himmel selbst emporzufliegen suchten.

O unsterbliche Männer, unsterblicher als Alle, die die Welt unsterblich nennt, die Eins und dasselbe immer gedachten, wünschten verfolgten, ergriffen!

O wahrhaft himmlische, wahrhaft englische Männer, die nur Himmlisches predigten, nur Ewiges empfahlen, nur Göttliches thaten, und Geistiges und Beseeligendes sprachen!

O ihr immer gröfsten Männer — wenn ich auch nie grofs werden kann, so kann ich durch Betrachtung Eüers Lebens und Eürer Thaten, Eüch mich alle Tage nähern.

Was kann ich endlich von dem Ewigeinzigen Würdiges sagen? Das Gröfste vom Gröfsten gesagt — scheint das Geringste zu seyn.

Was von seinem Uebermasse von Weisheit und Liebe, von seiner helleleüchtenden und Alles durchdringenden Weisheit, Vorsehung, Ahnung und göttlichen, sich stuffenweise mehr offenbarenden Macht?

Was von der reinsten Reinheit seiner Seele, von der Heiligkeit

seines Lebens, von seinen unzählbaren grossen Thaten und Wirkungen, die grösser als die gröfsten Thaten der gröfsten Männer sind?

Welche Beredsamkeit, welche Mannigfaltigkeit der ausgesuchtesten Worte, welche Weisheit der Sterblichen, wird je ein Bild zeichnen, das des Gröfsten und Einzigen würdig wäre?

O des Einzigen, der Alles in sich begreift!

O Kind und Held! Knecht der Knechte und König der Könige!

O der allmächtigen Sanftmuth!
O der bescheidenen Majestät!

O der Summe des Universums und der Zierde und des Musters aller Guten und Gerechten, der mit Einem Worte mehr bewirkt, als die mächtigsten Umwandler der Dinge; Der mit einer einzigen Fingersbewegung sich Alles unterwarf; Der mit Einem Blicke in alle Eingeweide der Dinge und des Menschen hineindrang und mit dem leisesten Berühren, Krankheit und Elend vernichtet hat.

O des ewigen und über alles Lob erhabenen Fürsten der Kinder Gottes, der Alles, was Menschennatur tragen und nicht tragen konnte, vor seinem Vater, stille und allein trug, der, der reinste von allen Sünden, die Sünden

aller Sünder, die Leiden aller Sterblichen, den Tod aller Todten und Sterbenden, und die Bangigkeit aller Beängstigten litt und verschlang, dafs Er mit Recht der Mittler, Regierer, König und Erlöser — das Heil Aller würde.

O des Einzigen, der obgleich der Schein wenig versprach, in wenigen Jahren mehr zu Stande gebracht hat — als Tausendmal Tausend Weise und königliche Menschen!

Nicht wie der Mond unter den geringern leüchtenden Himmels Körpern, nicht wie die Sonne unter den irrenden Sternen, nicht wie ein König unter seinen Unterthanen, nicht wie der Gekrönte unter den Krönenden, nicht wie ein

Held unter den Starken und Grofsmüthigen, sondern wie der Mensch der Menschen, wie der Herr der Herren, wie der Allmächtige unter den Sterblichen, wie Alles für Alle, unter Verlornen, damit sie nicht verloren giengen, stand, gieng, verweilte Er; That Alles, was zu thun war, litt Alles, was zu leiden war, that Alles auf's Befste; Schritt vom Gröfsten zum Grössern fort; Umfafste alle Alter, alle Völker, alle Jahrhunderte, alle Individuen und Momente mit gleicher Leichtigkeit, sah auf nichts als den Willen Dessen, der Ihn gesendet hatte; Hafste nichts, als was seinem Vater entgegenstritt; Suchte nur die Ehre seines Vaters, dürstete nach nichts, als nach dem Heile

Aller, lebte und starb allein und ganz für Alle!
O Alles, was je einmal den Namen von Grösse sich angemafst, oder von den Zeitgenossen und den Nachkommen erhalten hat — was ist es anders als Schatten neben der Sonne? als ein Tropfen gegen das Meer? als ein Funke aus einer Feuersbrunst?
Ich erstaune! ich falle in Nichts zurück, ich bethe an, der ich nicht würdig bin, den göttlichsten Namen auszusprechen! O menschlichster Gott, der *Alles in sich begreift!* Dir sey das göttliche Lob und die Liebe und die Anbethung zur gröfsten Ehre des Vaters durch den Hauch des heiligsten Geistes.

Amen.

Beylage

von einer andern Hand,

über Genie und Grösse.

I.

Darinn bin ich mit Ihnen einig: Das *Genie* macht Regeln, nimmt aber keine an; Oder mit andern Worten: Man mufs dem Genie keine Fesseln anlegen. Doch läfst sich das nur auf den ersten Redner, auf den ersten tragischen, heroischen, und jeden Dichter anwenden. Ein wildes Pferd wählt sich seinen eigenen Weg über Berg und Thal hin. Dasselbe Pferd aber, wie schön und edel es immer sey, einmal unter den Sattel gebracht oder vor den Wa-

gen gespannt, und so in ein bestimmtes Gleis genöthigt, muſs nun demselben folgen, und der Leitung seines Bereüters oder Führers gehorchen, unter der Strafe für ein lasterhaftes Pferd gehalten zu werden. So hat die Rhetorik ihre bestimmten Fächer, und jedes Fach seine bestimmten Regeln, welche weniger von dem Beyspiele grosser Meister, als von der Natur der Sache herzuleiten sind. Die wahre Freyheit, Aesthetische *) so wohl als politische, besteht in dem Gehorsam gegen die Gesetze, welche nicht der Eigensinn eines Tyrannen, sondern die Natur der Sache vorschreibt.

*) Aesthetisch, sinnlich schön, was sich auf sinnlich schönes bezieht.

Jede andere Freyheit ist Zügellosigkeit.

2.

Die Begriffe *Grofs* und *Grösse* sind so schwankend, oder vielmehr so relatif, dafs beynahe jeder Mensch sich einen individuellen Maasstab von Grösse macht. Mancher zum Beyspiel zählt unter Züge von Grösse der Seele, was ich z. B. nicht in diese Classe rechnen könnte. Und so umgekehrt.

Rousseau, zum Beyspiel, gedenkt mit Nachdruck des Benehmens Alexanders des Grossen gegen seinen Arzt, der ihm als sein Vergifter angegeben war, und des Mar-

schalls von *Türrenne* gegen seinen Küchenjungen, der Ihn auf den Rücken schlug, da Er zum Fenster hinaussah — und hält beydes für Grösse der Seele.

Ich kann aber weder das eine noch das andre grofs finden.*) Nichts ist Grofs, wovon das Gegentheil klein wäre. Nun hätte *Türrenne* die elendeste Kleinheit begangen, wenn Er dem armen Schelm, der in der Meynung, er hätte seinen Kameraden vor sich, eins auf den Hintern gab, hätte Prügel geben lassen.**)

*) Ich, Johann Kaspar Lavater, finde beydes grofs.

**) Das Prügel geben lassen ist nicht das Gegentheil. Ohne das zu thun, hätt Er zürnen können.

Man mufs eben nicht *Turenne* seyn, um über einen solchen Irrthum lachen zu können.*)

Was *Alexander* den Grossen betrifft, so weifs ich wohl, *Rousseau* war nicht der erste, der diesen Zug an ihm bewunderte. Ich konnte aber nie damit einstimmen. Entweder zweifelte Alexander an der Treüe seines Arzts oder nicht. Im erstern Falle mufste Er den Trank keineswegs trinken. Im andern Falle mufste Er denselben nehmen und den Brief zerreissen, ohne einem Menschen ein Wort davon zu

*) Ich kenne Grofs genannte Männer, die nicht lachen würden.

sagen ;*) nicht aber die Farce spielen, den Trank nur in Gegenwart des Arztes zu nehmen, und während dem er den Brief las, seine Physionomie beobachten, ob er erblassen oder unverändert bleiben würde. Ich weifs nicht, ob Alexander ein grosser Mann war. Nach seinen Geschichtschreibern war Er blofs ein vom Glücke begünstigter Eturdi. Der einzige Zug, der mir ihn grofs darstellte, wäre sein aufrichtiger Schmerz und seine edle unverstellte Reüe nach der Ermordung *Clitus*.

3.

Als einen Zug der Grösse führt man auch die berühmteste Enthalt-

*) In dem Nichtzweifeln, und dem Beweis geben des Nichtzweifelns bestand die Grösse.

samheit *Scipios* an, und eine ähnliche von eben demselben *Alexander*.

Als wenn alle Feldherren alle Gefangenen schönen Weiber mifshandeln müfsten, die ihnen in den Weg kämen, oder als ob der gleich ein grosser Mann wäre, der die Leichtigkeit eine Frauensperson zu entehren, nicht mifsbrauchte, da ihn doch alle möglichen Beweggründe davon abhalten sollten?

4.

Mein grosser Mann ist Der, der es so zu reden, aus Instinkt ist — aus Instinkt des Kopfs oder Herzens, ohne einen andern Bewe-

gungsgrund, weil seine Constitution, sein Wesen, seine moralische Bildung ihn vermag, so und nicht anders zu handeln; der ohne zu bedenken, was die Folgen seiner Handlung seyn werden, und wie man ihn darum beurtheilen werde, handelt, wie er handelt, und gerade das Gegentheil von dem thut, was der alltägliche Mensch oder der Grosse Haufe der Menschen thäte.

5.

Jeder Zug von Grösse der Seele, wobey man irgend einen eigennützigen Bewegungsgrund vermuthen kann, hört es auf zu seyn. Jeder, der berechnet, räsonniert, und jede seiner Handlungen auf

die Wage legt, kann ein trefflicher Mann seyn. Aber die grossen Thaten, die Züge von Seelengrösse fliessen von der Quelle und sind nicht berechnet.

Das Gegentheil vom grossen Manne ist nicht der Kleine, sondern der Tohr; So wie das Gegentheil vom Genie nicht der Mann von Geist, sondern der Narr ist. Der grosse Mann und der Tohr berechnen ihre Handlungen einer so wenig als der Andere. Nur in ihren Anlagen sind sie einander entgegengesetzt; Beyde folgen nur ihrem Naturell; So wie aber der eine nur schöne Handlungen zeügt, so zeügt der Andere lauter Tohrheiten.

Der kleine Mann allein kalkuliert, gut oder schlecht; Allein was er thut, hat wenigstens das Verdienst, vorher berechnet zu seyn. . . Eben so läfst der Mann von Genie sowohl als der Narr sich von seiner Einbildungskraft leiten, die nach der verschiedenen Anlage, dem einen die schönsten, erhabensten Gedanken inspiriert, dem andern das dummste Zeüg eingiebt. Setzen Sie zu Diesen einen Mann von Geist, *Fontenelle* zum Beyspiel, er wird freylich vor den Verirrungen des Einen sehr verwahrt seyn, sich aber auch niemal zu der Höhe des Andern erheben können.

Ueberhaupt Alles, was wahrhaft gut ist, mufs es aus Instinkt seyn.

Alles, wobey Interesse, Kalkul, Bewegursache, Raisonnement ist, taugt nichts, und hat kein Verdienst, weder im Moralischen, noch Aesthetischen, noch Religiosen, d. h. weder vor Gott noch vor den Menschen. *)

*) Diefs bedarf, um nicht mifsverstanden zu werden, einer Erlaüterung. Ich möchte nicht sagen, „Alles, „ was kalkulirt wird — taugt „ nicht!„ sondern nur sagen — ist nicht rein grofs, urgrofs, Genialisch. Oft kann auch der erste Gedanke, das Conzept, rein grofs, rein Genialisch seyn, und die Bearbeitung, Ausführung ist blofs das Werk des genausten und mühsamsten Kalkuls. Und diese Haarscharfe Berechnung kann oft der Gewissenhaftigkeit und Perseve-

Wenn wir einen Werth haben sollen, müssen wir nicht *seyn wollen* sondern *wirklich seyn*. *)

ranz (Ausharrens) wegen, ohne Stärke des Geistes, die mit der Grösse Eins ist, nicht geschehen — und diese Gewissenhaftigkeit und Perseveranz kann vor Gott den grösten Werth haben.

*) Wenn wir einen Werth haben sollen, müssen wir nicht seyn wollen, sondern wirklich seyn — sagt unser Autor; Man könnte mit eben der Wahrheit den Satz umkehren: Wenn wir einen Werth haben sollen, müssen wir nicht seyn, sondern seyn wollen. Das Wollen ist Ja eben das wahre Seyn. Durch den Willen sind wir ja. Die Seele unserer Exi-

Ein Kind ist nicht, was es seyn möchte, es ist, was es ist, gut oder böse; Die, welche nicht sind, was sie seyn möchten, sind eine

stenz und unserer Kraft ist der Wille. Man sollte ja nicht so schnell seyn, Dinge einander entgegen zu setzen, die dasselbe sind, und sich nur verschieden ausdrücken. Wollen, etwas zu seyn, nicht blofs Verlangen, Willen, Verlangen mit Thatkraft verbunden, ist ja das höchste Seyn, die existenteste Existenz. Blofs in *so fern* scheint unser Verfasser recht *zu haben* — in *so fern* Er sagen will — Ein langsam überlegender kalkulierender Wille — ist nicht Genie, nicht Grösse. Je schneller der Wille That wird, je mehr er mit dem Seyn Eins ist, desto grösser, Genialischer ist er.

Mittelklasse, die (als solche noch) keinen (grossen) Werth haben im Grunde und für sie selbst, so nützlich auch ihre Handlungen für die Sozietät seyn mögen. Es läfst sich immer Zehn gegen Eins wetten: In grossen Vorfällen werden sie fehlen.

Allein wo führt mich diefs hin? Auf einen Mittelpunkt von Licht, dessen Strahlen sich auf Alles verbreiten, was wahre Sittenlehre und wahre Religion ist — Auf die wahre Religion Jesu Christi. Indefs ists hier nicht darum zu thun, da hineinzugehen.

6.

Ein Zug von wahrer Grösse der Seele ists, nach meinem Sinne

wenigstens, was von Kayser Heinrich VII. erzählt wird, den ein Mönch, Namens *Johannes Politianus* im Jahr 1313. in einer Hostie vergiftete. „Sobald, sagt „ein Geschichtschreiber dieser „Zeit, der Kayser spührte, dafs „das Brodt vergiftet war, sagte „er *heimlich* zu dem Mönche: „Du hast mir das Brodt des „Lebens zum Tode gegeben. „Fliehe nun, so schnell du kannst, „damit du nicht von den Meinen ergriffen und ums Leben „gebracht werdest. Bessere „dich aber; Denn Gott hatt kein „Gefallen an dem Tode des Sünders u. s. f.„

Es fehlt diesem Zuge so gar nichts, dafs er zu einem vollkommnen

Maasstab dient, Andre damit zu vergleichen und darnach zu beurtheilen.

Es dürften ihn wenige übertreffen als die, welche uns die heilige Schrift liefert — die Aufopferung Isaaks — das Wort Jesu in Gethsemane: „Wie könnt ihr schlaf„fen, da ich so unsäglich leide — „doch ich verzeih' es Euch: Der „Geist ist zwahr geneigt, allein „das Fleisch ist schwach „ — welches vielleicht, wenn ich so sagen darf, gleich kömmt dem: „Vater, vergieb ihnen, denn sie „wissen nicht, was sie thun „ —

Es möchte selbst die eben erzählte Anekdote von Heinrich — wenn nicht vor Gott, doch vor den Menschen — grössern Werth

haben, als folgende Anekdote aus dem Leben Ludwigs XII. Bey seiner Thronbesteigung hatte Er sich ein Verzeichnifs von allen Höflingen und Dienern seines Vorfahren Karls VIII. geben lassen, und die Namen seiner heftigsten Gegner, die die meiste Schuld seiner Gefangennehmung unter der vorigen Regierung waren, mit einem Kreütze bezeichnet. Diese flohen allso vom Hofe, aus Furcht, der König würde sich an ihnen rächen. Allein der gute König Ludwig liefs sie alle zurückberufen und sagte ihnen: „ Das Kreütz, das ich Eüern Na-
„ men beysetzte, sollte Eüch
„ keineswegs meine Rache anzei-
„ gen. Aehnlich dem Kreütze
„ unsers Erlösers, soll es Eüch die

„ Vergebung Eüerer Beleidigun-
„ gen versichern. Der König
„ denkt nicht mehr an die Unbill,
„ welche dem Herzog von Or-
„ leans wiederfuhr. „

Ich sage, dieser Zug kömmt Hein-
rich VII. dennoch nicht bey, in
menschlichen Augen wenigstens,
weil man nicht wissen kann, wie
vielen Antheil die Politik daran
hatte.

Die Vergebung Heinrich VII. hin-
gegen war so uneigennützig als
möglich. Gott allein, der die
Herzen prüft, konnte wissen, in
wie fern es Ludwig XII eben so
war. War aber eben so wenig
politische Absicht bey ihm, als
bey *Heinrich*, so kömmt er ihm

gleich, und übertrifft ihn so gar; Denn es ist leichter, einem Mörder verzeihen, als einem Feinde und Verläumder — leichter in der Stunde des Todes, als bey der Aussicht auf langen Besitz der höchsten Gewalt, zu der man so eben gelangt.

7.

Hingegen hat jene berüchtigte Vergebung welche *Augustus* dem *Cinna* widerfahren liefs, weit entfernt ein Zug von Seelengrösse zuseyn, nur gar keinen Werth, weil sie blofs aus Politik geschah. Auch war *August* erst geneigt *Cinna* zu strafen. Nur auf den Rath *Agrippas* entschlofs Er sich, es erst zu versuchen, ob Er sich

diesen gefährlichen Feind durch den Prunk einer so unerwartetcn und, dem Augenscheine nach, so grofsmüthigen Vergebung gewinnen möchte.

8.

Die von *Dionysius* von Syrakus gegen den undankbaren *Heraklides* bewiesene Verzeihlickeit, behauptet ihren Platz zwischen *Ludwigs* XII und *Augusts*; Doch nähert sie sich mehr der erstern. Denn *Dionysius* vergab dem *Heraklides* gegen den Rath aller seiner Freünde. Am Ende aber, da dieser seine Beleidigungen wiederholte, mufste er ihn doch strafen.

Der Glaube
und die
christliche Sittenlehre
auf
Einen Grundsatz
zurückgeführt.

In zween Briefen an die Frau von P***

Aus dem Französischen von C***

Erster Brief.

R. H. 12. Jenner 1793.

Sie schreiben mir wieder einen ovn jenen Briefen, die nur aus Ihrem *Kopf* und aus Ihrem *Herzen* hervorquillen können. Gott segne den einen wie das andere,

denn sie sind beide gleich vortreflich.

Ich entziehe mich allen andern Geschäfften, um Ihnen sogleich wieder zu antworten, denn ich überzeüge mich täglich mehr: Es geht mit Briefen wie mit kleinen Pastetchen, die einen wie die andern sind nie schmackhafter, als wenn man sie heifs aus dem Ofen auftischt.

Sie sind also nicht verliebter, als ich es *bin*, *in das* verflossene Jahr 1792! Sie haben recht, denn es wird eine schlechte Figur in der Geschichte machen.

Halten wir uns nur gefafst auf das Jahr, das wir nun antreten!

Vielleicht, anstatt seinen verstorbenen Bruder zu beschämen, rettet es sogar, mit ihm vergleichen, seine Ehre. Man muſs sich auf das Aergste vorbereiten, und seine Mühe in Bearbeitung seiner selbst verdoppeln, damit man nicht unbereitet überfallen werde, von den Vorfällen, die sich noch weiter zutragen, und unsern Muth vielleicht ganz zu Boden schlagen könnten.

Besonders haben mich in dieser Rücksicht Ihre *Geständnisse* und *Zweifel* über so wichtige Gegenstände als die *Unsterblichkeit der Seele* selbst, und jene allerersten Hauptwahrheiten sind, worauf sich all unser Glück und unsere

Ruhe gründet, auf das lebhafteste gerührt und interessiert.

Ach! Wie kenn' ich, oder vielmehr, wie begreif' ich dies so vollkommen, liebste Freündin, wenn ich auch gleich für mich selbst wenig Erfahrungen davon habe!

Es geschieht öfters in Zeiten, wie diejenigen waren, die Sie kürzlich durchlebt haben, wenn die Seele, niedergedrückt durch die unvorgesehensten Unglücksfälle und Betrübnisse, lebhafter als jemals die völlige Nichtigkeit dieser so unsicher, so schnell vorübereilenden Existenz fühlt, und sich fester als noch nie an den tröstlichen

Gedanken einer bessern Zukunft anklammern möchte — dafs Zweifel dieser Art die arme zerrüttete Seele noch weiter überfallen, und ihre süssesten Hoffnungen in ihren festesten Gründen erschüttern.

Wenn jemals, so mufs in solchen Fällen die Freündschaft der Freündschaft zur Hülfe eilen. Selten liegen beide zugleich im Koth; Dann mufs der, der das Glück hat, aufrecht zu stehen, geschwind dem Andern seine Hand reichen, und ihm wieder aufzuhelfen trachten. Denn bald kömmt vielleicht auch an ihn die Reihe, dafs er des nemlichen Liebesdienstes bedürftig wird. Sind wir doch alle jeden Augenblick in Gefahr zu

stolpern,

stolpern, und der am festesten zu stehen glaubt, ist oft dem Fall am nächsten!

So höhren Sie denn nun, was Ihnen meine Freündschaft sagt, und was ich Ihnen nicht oft und nicht stark genug zu allen Zeiten und in allen Rückſichten sagen kann.

Conzentrieren Sie sich, meine liebe Freündin, immer mehr in sich selbst! Berathen Sie sich immer mehr mit Ihrem vortreflichen Herzen, noch lieber als mit Ihrem vortreflichen Kopfe; Und vor Allem aus. *Vereinfachen* Sie je länger je mehr, und so viel Sie nur immer können, Ihr Systém

und Ihre Grundsätze über alle wichtigen Gegenstände.

Entfernen Sie sich überdas, immer mehr von der *Philosophie*, und nähern Sie Sich der *Religion*. Die *Philosophie* spricht nur zum *Kopf*, und führt ihn leicht irre. Die *Religion* redet zum *Herzen*, und Gott ist Ihnen Bürge, dafs Sie dasselbe nicht irre führen wird.

Aber, noch einmal, legen Sie sich vor allem aus, so viel Ihnen möglich ist, auf die *Vereinfachung aller Ihrer Grundsätze*.

Fangen Sie nie beym Umkreis (der Peripherie) des Cirkels, fangen Sie bey seinem Mittelpunkt

an, Wählen Sie sich einen einzigen Punkt, einen Centralpunkt, was es auch sey, und gehen Sie von da aus, um sich immer weiter auszudehnen — bis ins Unendliche, wenn Sie wollen. Solang Sie nur Ihren Centralpunkt, den ersten Punkt, wovon Sie ausgiengen, nicht aus den Augen verlieren, so werden Sie sich nicht leicht verirren. Betrachten Sie die Spinne, wie sie sich bey ihrem Netze verhält. So lang Alles um sie her ruhig ist, läuft sie nach allen Seiten heraus, verbessert hier dieses, flickt dort jenes, befestigt Alles; Bey der geringsten drohenden Gefahr aber, bey der leisesten Erschütterung, was thut sie? Sie eilt schnell in Ihren

Mittelpunkt zurück; Da allein ist sie in Sicherheit, von da überschaut sie alle die Queerfaden und äussern Cirkel ihrer baufälligen Wohnung, und von da geht sie jedesmal aus, um den etwa daran verursachten Schaden wieder auszubessern.

Ohne Metapher — Ich hasse die gewöhnliche Methode, wornach man das *Religionssystém* einrichtet, da man mit der natürlichen Religion und der Metaphysik anfängt, nämlich mit den Beweisen des Daseyns einer Gottheit, dann der Vorsehung, dann der Unsterblichkeit der Seele u. s. f. Von da geht man zur Offenbahrung über, fängt an mit dem Alten

Testament und der Schöpfung der Welt — und endigt mit dem, wo-bey man hätte anfangen sollen, mit Christus und der allgemeinen Kirche der Heiligen.

Das nenne ich den Cirkel bey der Peripherie anfangen; Das heifst, vierzig Jahre lang die armen Seelen durch die Wüste umführen, denen es nicht, wie ehmals dem Moses und seinen Israeliten, verboten ist, sogleich mit einem Sprung sich mitten in das gelobte Land zu versetzen, wo man ihnen sagen kann: „ Schaut hier das „ Land, das von Milch und Honig „ überfliefst! Esset, meine Freün„ de, und werdet gesättigt! „

Sie wissen, dafs man vor Zeiten eben so die allgemeine Weltgeschichte bey der Schöpfung anzufangen pflegte. *D'Alembert* war der Erste, der sagte: „ Warum „ fangen Sie nicht lieber bey der „ gestrigen Pariserzeitung an? „ Er hatte recht, und sein Plan wird je mehr und mehr befolgt.

Alles, was wir lernen, lernen wir nur *für uns selbst*, und *in Bezug auf uns selbst*. Folglich ist es *von uns*, *von uns selbst*, *von dem Augenblick*, *worinn wir leben*, worinn wir uns niedersetzen, zu lernen, dafs wir ausgehen sollten, wenn uns die Sache recht angelegen seyn soll, und wir uns dieselbe zueignen wollen.

Wissen Sie, wobey *ich meine Religion* anfange, und nicht allein meine Religion, sondern meine *Moral*, meine *Philosophie*, mein *Naturrecht*, kurz Alles, was hierin einschlägt?

Bey was wollen Sie?

Bey dem *Juden*, der in diesem Augenblicke von mir weggeht, und dem ich Batist abgekauft habe?

Bey meinem *Jocquey*, den ich gerufen habe, um diesen Juden wieder heraus zu lassen?

Bey der *Zeitung*, die da vor mir auf dem Tische liegt? u. s. w. Laſst uns sehen!

Diese Zeitung ist der *Moniteur vom 7 Jenner* 1793.

Was heifst das, *das Jahr* 1793? Das heifst, *das* 1793*ste Jahr nach der Geburt Christi.*

Ich habe meinem Jockey bey seinem Namen *Josephi* gerufen. Wie kömmt er zu diesem Namen? Den hat er bey seiner *Taufe* erhalten. Was ist das, die *Taufe?* Ein religioser Gebrauch, der 1793 Jahre bey einem drittheil der bewohnten Welt in Uebung ist, und vor 1793 oder vor 1760 Jahren eingesezt wurde von *Jesus Christus.*

Was ist ein *Jude?* Ein einzelnes Glied einer Nation, der merkwür-

digsten aller Nationen, die kein Vaterland, keine bleibende Stelle hat, die unter allen Nationen sich aufhält, ohne sich mit einer derselben zu vermischen, die von allen andern Nationen verachtet wird, und deren Alter nichts desto weniger das Alter aller andern übersteigt. Sonderbares und einziges Phänomén! Und seit wann findet sich diese Nation so flüchtig, so verlassen, so isoliert, so verachtet? Seit 1700 Jahren! Seit *Jesus Christus:* — und *Seinetwegen*, in *Bezug auf Ihn!*

Denken Sie nicht etwa, dafs ich meine Beyspiele gewählt habe! Lassen Sie uns Andere nehmen. Da bringt man mir eben mein

Nachtessen *gebratene Fiſche* und *Wein* und *Brodt*.

An was in aller Welt können mich diese drey Gegenstände wieder eher erinnern, als an *Christus*?

Fiſche waren Seine gewöhnliche, Seine Lieblingsspeise. Seine Jünger waren *Fischer*. Ich erinnere mich des Geldstücks, das sich im Munde eines *Fisches* fand; An die zween *Fische*, womit Er 5000 Menschen speisete; An den wunderbaren *Fischfang*, da das Netz zerriſs; Endlich, an Sein letztes freündschaftliches Nachtessen mit Seinen Jüngern, so völlig gleich dem Meinigen, das vor mir steht; An das deliziöse

Wort bey diesen Umständen; „ Kinder, habt Ihr nichts zu „ essen? „ — „ Ja, Herr, „ *Fische!* „

Von dem *Wein und dem Brodt* brauche ich wohl nichts zu sagen. Man weifs, wie *Er* beides heiligte. Ich erinnere mich an den alten guten Mann, der zu mir sagte: „ Wir sollten nie kein „ Brodt noch Wein ansehen, *ohne* „ *den Hut abzuziehen!* „

Aber welch eine sonderbare Person ist denn nicht dieser *Christus*, dem wir bey jedem Schritt auf unserm Weg begegnen?

Ich glaub' es wohl! Ja noch mehr — Wir nennen uns selbst

Christen, nach *Ihm*, nach *Christus!*

Unser blosses Daseyn, unser ganzes Leben, tausend tägliche Verrichtungen, die wir thun, erinnern uns an *Christus*, sind uns Wahrzeichen von *Christus*.

Es wäre doch sonderbar, wenn dieser *Christus* ein Hirngespinst seyn sollte! Alles beweist mir so gewifs als mein eigen Daseyn, dafs irgend zu einer Zeit etwas oder jemand da mufs gewesen seyn, den man *Christus*, *Jesus Christus* nannte. Es verlohnt sich der Mühe, dem nachzuspüren. Doch was sag' ich? Ich bin ja zum Ueberflusse davon unterrichtet. Seit 1793 Jahren

reden alle Väter, alle Mütter eines Drittheils wenigstens der bekannten Welt zu ihren Kindern, von diesem *Christus*. Sie lassen sie auf Seinen Namen taufen, weyhen sie Ihm zu Seinem Dienst, als einem Gott u. s. w. Es giebt Bücher, die von Ihm reden, die Ihn uns bekannt machen, als hätten wir selber mit Ihm gelebt &c. Ich gehe, unbefangen und mit reiner Wahrheitsliebe, sie zu lesen.

Ich finde Alles in diesen Büchern, was ich brauche, ja mehr als ich brauche, um mich zu überzeügen von dieser interessantesten aller möglichen Wahrheiten:

„ Dafs ich endlich hier einen
„ *Mittelpunkt* erreicht habe,

„ wozu mich Alles hinleitet,
„ und wovon ich wieder mit
„ aller Sicherheit ausgehen
„ kann, zu allen möglichen
„ Endzwecken, und in allen
„ möglichen Absichten. „

Denn — so bald es gewifs ist, dafs einmal ein gewisser *Christus* gelebt hat, und dafs dieser *Christus* das Alles gewesen, gethan, geredet und gelittten habe, was von Ihm gesagt wird, das Er gewesen, gethan, geredt und gelitten haben soll; so kann ich ruhig und zuversichtlich Alles andere wegwerfen, und — trotz aller Weisen und Tohren (die meinetwegen, jeder für sich selbst machen hönnen, was sie wollen)

in Gottes Namen mich entschliessen, zu diesen zwo Sachen:

„ 1) Alles zu *glauben*, was „ dieser *Christus* geglaubt hat;

„ 2) Alles zu *wollen*; was dieser *Christus* gewollt hat. „

Und nun sehen Sie, liebe Freündinn, da haben Sie *meinen Centralpunkt!* Ich möchte Ihnen rathen, einmahl einen Versuch damit zu machen. Sie glauben nicht, wie sanft man da sich hinlegt. Versuchen Sie's überall anders, wo Sie wollen; Ich stehe Ihnen gut, Sie werden nirgends so sicher seyn wider alle Stürme, als gerade *da!*

Machen Sie nachher von diesem Mittelpunkt aus so viele Excursionen, als Sie wollen; Ziehen Sie daraus so viele Cirkel, als Ihnen gut deücht. Ich thue es auch. Nur nach dieser Ordnung allein können Sie es ohne Gefahr thun — aber nicht umgekehrt, von der Peripherie (dem Umkreis) nach dem Mittelpunkt zu!

Zum Beyspiel: Wir wollen die Unsterblichkeit der Seele glauben. Warum? Einfältig — *Weil Christus sie geglaubt hat!* Halten wir uns daran! Lafs dies den Punkt seyn, wovon wir ausgehen, und den wir immer im Auge behalten, um uns im Fall der Noth sogleich wieder dahin zurückziehen zu können. Denn wollen wir mit

einander gehen, herumirren, wohin es Ihnen nur gefällt; Wir wollen die alte und neüe Philosophie in die Länge und in die Queere durchkreützen, alle Argumente, alle Systéme, alle Glaubensbekenntnisse und alle Ketzereyen durchsuchen; wir wollen der Metempsychose, (Seelenwandrung) der Apokatastase (Abfall) dem Thnetopsychismus (Seelenschlaf) und was weifs ich wem nicht mehr? keck unter die Augen sehen u. s. w. Und ich wette, am Ende von unsern Spaziergängen bringen wir manches Blümchen mit uns heim, um unsern Kranz zu schmücken, nemlich die primitive (urerste) Idée, die wir auf gute Autorität hin angenommen hatten; Alles andere

wird uns wie dürre Stoppeln zwischen den Fingern entwischen — da wir hingegen, wenn wir umgekehrt gehandelt hätten, in Gefahr gewesen wären, nur diese allein zu behalten, oder wohl uns, anstatt eines Strausses von Rosen, einen von Dornen zu binden.

Aber — „ *Auf Autorität zu* „ *glauben?* Schämen Sie sich, „ kann etwas unphilosophischeres „ seyn? „

Freylich! aber Sie, meine Freündin! Die Sie über *Ludwig XVI.* *vor den Schranken* geweint haben, wie Sie sagen; Woher wissen Sie, dafs ein *Ludwig XVI.* in der Welt ist? Ich denke, *auf Auto-*

rität! Denn ich weifs nichts davon, dafs Sie Ludwig XVI. jemals in Ihrem Leben gesehen haben. Wenigstens *vor den Schranken* haben Sie Ihn gewifs nicht gesehen. Es ist blofs *auf Autorität* von *Personen* und von *Schriften*, die aus Paris gekommen waren, dafs Sie sich *Ludwig XVI. vor den Schranken des National Convents stehend* vorgestellt haben, und dafs sie so gewifs sind, als von Ihrem eignen Daseyn, dafs er da gestanden hat.

Nun aber —

Warum wollen wir über die *Unsterblichkeit der Seele*, über die *künftige Welt*, über *Himmel* und *Hölle*, jemand nicht glauben

der daher kömmt, *Jesus Christus*, eben wie wir über *Paris* denen glauben, die von *Paris* kommen?

„ Aber so viele Schwierigkeiten! „ — Nicht eine einzige, meine Freündin, lauter Schwachheit, Kurzsichtigkeit, Unwissenheit, von unserer Seite.

Ich bitte Sie — wie viele Unglaüblichkeiten, wie viele unauflösliche Schwierigkeiten, wie viele Unwahrscheinlichkeiten und wiedersprüche sind Ihnen nicht in dieser Geschichte der französischen Revolution aufgestossen? Stellen Sie sich einen Augenblick vor, diefs Alles sey nicht in

Frankreich, sondern in China vorgegangen: Wie viele Umstände meinen Sie nicht, dafs Sie bezweifeln würden, die Sie izt keinen Augenblick bezweifeln, weil Sie nicht wissen, warum Sie daran zweifeln sollten, da kein Mensch sie bezweifelt?

Und warum kann es nicht der nemliche Fall seyn mit einer Menge Thatsachen, die vor 1793, vor 2000, vor 4000 Jahren vorgefallen sind?

Ich begreife so wenig wie Sie, wie es zugehen kann, dafs ein Fisch einen Menschen verschlingen, ihn drey Tage lang in seinem Bauch behalten, und endlich

wieder lebendig an das Ufer des Meers ausspeyen kann; Allein —

Der erleühhteste, der weiseste, der unleichtglaübigste, der glaubwürdigte aller Menschen, *Christus* hat es geglaubt!

Was bin ich — gegen Ihn verglichen? Was ist meine Wissenschaft neben der Seinigen? O ich lasse über mich spotten, wer will — ich glaube die Thatsache *auf Seine Autorität.*

* * *

Sie sehen, dafs ich Ihnen blofs die groffen Umrisse ziehe, meine Freündinn! Ihnen, als einer geschikten Mahlerin, überlasse

ich die Ausarbeitung, das Färben und Schattieren meines eilfertigen Risses. Ich habe Ihnen nur grob und flüchtig das grosse Vierek abzeichnen wollen, worauf sich meine ganze Theorie all mein Glauben, all meine Religion, und all meine Philosophie gründet.

Man mag sagen, was man will, es ist ein unermefsliches, unerschütterliches Fundament um diesen *Jesus Christus!*

Gott weifs, es *ist nicht umsonst*, noch unüberlegt, dafs Er der *Fels unsers Heils* genennt wird!

Und stellen Sie sich nicht etwa eine kleine, scharfe, beinah unzugängliche Felsspitze vor,

worauf der Fufs kaum Raum zu ruhen fände, und wo man nicht ohne Gefahr herumschauen könnte!

Nein! meine Freündinn. Stellen Sie sich eine unermefsliche, unabsehbare, unbeschränkte Felsenfläche, von lebendigem, ewig unerschütterlichem Granit vor, worauf nicht allein wir, Sie und ich, unsere scwache Hütte in aller Sicherheit gründen können, sondern die vor Jahrtausenden bestimmt war, um nach und nach das unermefsliche Gebaüde der allgemeinen christlichen Kirche zu tragen, das am Ende keine Macht weder im Himmel noch auf Erde wird erschüttern können.

Hier müssen wir uns fest gründen, um nachher, von da aus allen Stürmen und Ungewittern trutzen zu können.

Und so, glaube ich auch, müssen wir suchen, *unsere Begriffe zu vereinfachrn.*

Ich bin einmal mit Ihnen am Schwatzen. Lassen Sie mich Sie einen kleinen Umweg führen. Wir werden wieder dahin zurücke kommen, wovon wir ausgiengen.

Sie erinnern sich der Geschichte oder vielmehr der deliziosen Parabel von fünf Weisen und fünf thörichten Jungfrauen.

Die meisten Gelehrten gestehen aufrichtig, dafs ihnen Vieles in

dieser Parabel dunkel sey. Sie finden sich vorzüglich verlegen, wen sie unter den *Kaufleüten* verstehen sollen, zu denen die weisen Jungfrauen ihre thörichten Schwestern hinweisen, um das Oel zu kaufen, das ihnen in ihre Lampen fehle, im Augenblicke, da der Bräutigam kam.

Ich einfältiger Laie finde nicht die geringste Dunkelheit in dieser ganzen Geschichte. Sie ist mir über allen Ausdruck lieb und schätzbar.

Die töhrichten Jungfrauen, meine Liebe, sind diejenigen, die den Cirkel bei der Preipherie angefangen haben? die in ihren *Büchern*, in ihren *Lehrsystémen von Metaphysik*, von der *Natürlichen Reli-*

gion, allenfalls in *ihren eignen* vor Jahren gemachten *Aufsätzen* über diese Materien, ihre Beweisgründe besitzen für das Daseyn Gottes, die Unsterblichkeit der Seele, die Wahrheit der christlichen Religion, u. s. w.

Wer kann auch das Alles im Kopfe behalten?

Wenn denn Krankheiten, wenn die Stunde des Todes, wenn grosse aüsserliche oder innerliche Erschütterungen kommen, wenn alle Nerven erschlaft, alle Fibern des Gehirns entkräftet oder wohl gar zerrüttet sind, wer erinnert sich alsdann an (*Syllogismen*, *Theoremen*, und *Probleme*, und *Corollarien*?) künstliche Schlüsse, Vor-

sätze der Folgerungen? Dieser ganze Wust ist wie Rauch verschwunden! Man müſste von neüem hingehen, und das Alles sich wieder von vorne an hersagen lassen, alle seine Bücher, seine Aufsätze nachschlagen; Man müſste hingehen zu den *Kaufleuten*, um sich *neües Oehl* in seine Lampe zu kaufen.

Aber, leider! ist dies dann viel zu spät — und wenn man zurückkommt, findet man *die Thüre verschlossen.*

Die weisen Jungfrauen trugen all das Oehl mit sich um, das sie brauchten. Sie besassen *in sich selbst*, in ihrem *Herzen* (mehr als in ihrem *Kopf*) alle die Beweise, alle die Beweggründe, alle

die Erfahrungsgründe, die sie für ihren Glauben brauchten. Sie hatten gelernt, die Gründe ihres Glaubens zu *vereinfachen* und *sich zuzueignen.*

Thun wir eben so, meine Freündin, damit wir nie unbereitet überfallen werden!

Ich weifs kein besseres Mittel hiezu, als dafs wir uns einmal recht gründen und befestigen, in Bezug auf *unsern Christus.* Und das ist, Gott weifs, so eine leichte Sache!!

Denn — *vogue la galére!* (mag die galéere wanken)

Dafs wir uns einmal fest an Ihn anhängen und anklammern, Ihm

trauen, und uns an Ihn übergeben und überlassen auf Leben und Tod!

Das heifst: dafs wir uns einmal und unwiederruflich in Gottes Namen, und trotz aller vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Menschen und Teüfel, entschliessen zu jenen zween Punkten, wovon ich anfieng.

1) Zum *Glauben* an Alles, was unser Christus geglaubt hat;

3) Zum *wollen* von Allem, was unser Christus gewollt hat.

Wenn Sie einmahl da sind, meine Freündin, — was gil'ts, ob Sie denn noch über irgend etwas,

was Namens es sey, noch ferners Zweifel und Schwierigkeitenwerden hegen können!

Könnten Sie jemals z. B. an der *Unsterblichkeit der Seele* zweifeln? In diesem Fall wäre entweder niemals kein Christus gewesen, und Alles erlogen, was wir von Ihm wissen; Oder Dieser anbetungswürdige Christus, dieser Mensch über alle Menschen, dieser Gott über alle Götter, dessen *blosser Name* schon uns vor Freüde aufhüpfen macht, und uns bis in unser Eingeweide erquickt, wenn wir an Ihn denken — dieser Christus wäre nicht mehr und nicht weniger, als der edeldenkendste Marktschreyer, der abgefeimteste Betrüger, der verworfenste straf-

barste Lügner und Volksverführer gewesen!

Setzen Sie alle Vourtheile beiseits, ich erlaube es Ihnen, meine Freündin, und versuchen Sie, ob Sie diese Worte aussprechen dürfen! — Wenn Sie nicht dürfen, wenn Ihr ganzes Herz sich empört wider den blossen Gedanken einer solchen Gotteslästerung, wenn Sie lieber tausend Tode ausstehen möchten, als diese Worte aussprechen —

Je nun — so lassen Sie dann auch alle die Folgen gelten, die sich aus der entgegengesezten Meinung ergeben, oder Sie würden sehr

schwach und sehr inkonsequent seyn. Es giebt keine andere Alternalive, (Wahlmöglichkeit) als die, welche ich Ihnen vorgehalten habe.

Der Glaube
und die
Moral des Christen
auf
Einen Grundsatz
zurückgebracht.

Folge und Beschluſs des ersten Briefs an
Ihro Exzellenz die Frau von P***
Aus dem Französischen von C***

Noch ein Wort über den Elenden, der Ihnen das Wort sagte über NN!

Sie haben recht: Er hat es aus einem Pamphlet von *Voltaire* entlehnt, genannt X. Y. Z., und dieser

hat es ebenfalls aus *Baile's* Wörterbuch ausgeschrieben.

Vor dreyssig Jahren, da ich Voltaire's Schriften noch mit Vergnügen las, habe ich diesen Wisch für Löschpapier gebraucht. Er hat sich durch dergleichen Sudeleyen in seinen lezten Jahren selbst bey seinen Bewunderern um alle Achtung gebracht.

Ich war recht froh, als das unerwartete Hineintreten des Hrn. von N. Sie durchaus hinderte, dem armen Wicht zu antworten.

Solchen Leüten sollte man gar nicht antworten; Es heifst buchstäblich, *Perlen vor die Schweine werfen.* Man mufs sie derouti-

ren, und ihnen die tiefste Verachtung zeigen: deroutiren, dadurch dafs man alle Discussionen mit ihnen ausweicht und sogleich abbricht, da sie immer völlig unnütz sind, und nur schaden, anstatt zu nützen: und durch die kalteste Verachtung ihnen ihre einzige Absicht verderben, die elende Begierde nemlich, durch leichtsinniges Reden über Gegenstände, die Andern ehrwürdig sind, sich selbst grofs zu machen.

Nebst der Schonung für die Wichtigkeit der Sache an sich, mufs man solche Discussionen aus Nachsicht für den Elenden selbst vermieden, mit dem man zu thun hat. Kalte Verachtung ist um so mehr geschickt, ihn zurückzubringen,

bringen, (falls er durch etwas noch zubringen ist) da er von nichts als der armseligsten Eitelkeit getrieben wird. Widerspruch, zumal bey jemand, dem es gar nicht um Wahrheit zu thun ist; Und, anstatt ihn zurükzubringen, reizt er ihn blofs zu neüen Profanationen und Blasphemien. Kurz, man mufs solch Ungeziefer ohne weiters, wie Ohrwürmer und Tausendfüsse zertreten, oder ihnen einen Schneller geben, dafs sie auf zwanzig Schritte vom Leibe fahren.

Meine Methode in diesen Fällen ist, auf das erste Wort, plötzlich dem Gegner starr in die Augen zu sehen, mit einem Blick, als wenn jemand von meinem Her-

zensfreunde spöttisch, sagte, er ist ein Schurk — ohne dafs ich gewifs wäre, ob er wüfste, dafs ich den Mann kennte; und sogleich eine aus der Luft gegriffene, ganz unbedeütende Frage an ihn zu thun, die dem Gespräch augenblicklich auf eine auffallende Weise, eine völig neüe Wendung giebt. Ist er sodann dumm, frech und insolent genug, wieder auf seinen vorigen Gegenstand zurückzukommen, so sprechen wir einander näher, und ich werde ihm, möge er denn Fürst oder gemeiner Bürger seyn, *mutatis mutandis*, entweder derb ins Gesicht sagen, oder höflich und allenfalls scherzend, aber nicht weniger deütfch und fest zu verstehen geben, ich sey nicht

gewohnt zu dulden, dafs in meiner Gegenwart leichtsinnig oder mit Verachtung von Personen oder Sachen gesprochen werde, die mir lieb und ehrwürdig sind.

Und können wir Männer diefs thun, wenn wir nur Männer und keine Memmen sind, und uns dadurch, selbst bey dem Verläumder und leichtsinnigen Witzlinge, anstatt uns zu erniedrigen, in Achtung setzen; Wie vielmehr, meine Freündin, kann nicht eine Frau, und eine Frau von Geburt und Ansehn, wie Sie, diefs in dergleichen Fällen thun.

Noch einmal, meine Freündin, zertreten Sie, zerschmettern Sie

mit einem einzigen Worte, mit jenem Ton, jener Würde, die Sie besser als jemand anzunehmen wissen, wenn Sie wollen, den ersten Elenden, der Ihnen mit dergleichen Reden kömmt; Mit zum Fenster hinaus, dafs er nicht weifs, wie er sich zusammenraffen soll! Und halten wir uns, schwören wir Gott einen Eid, dafs wir uns halten wollen, an Den, der gesagt hat:

„ Wer Mich bekennen wird
„ vor den Menschen, den
„ werde Ich auch bekennen
„ vor meinem Vater im Him-
„ mel, und vor den Engeln
„ Gottes! „

Theüre Freündin! unter allen Fürsten, die Sie je gekannt und gesprochen haben, war je ein Fürst, der etwas dieser Art zu Ihnen sagte?

Lafst uns Ihn lieben, und nicht vergessen, dafs Er uns zuerst geliebt hat!

* * *

Was ein anderes Wort betrift, das ein anderer, ein wahrer *Tartüffe*, zu Ihnen gesagt, und das *Sie mir mit so vieler* Naivetät wieder erzählt haben, darüber hätte ich Ihnen weit mehr zu sagen, wenn ich Ihnen meine Gedanken darüber ausführlich eröffnen sollte.

Ich war schon Willens, es für eine andere Gelegenheit aufzuschieben — aber, möge auch dieser Brief zu einem ganzen Buch erwachsen. Was ich Ihnen darüber zu sagen habe, hängt so genau mit dem zusammen, was ich seither sagte, und die Feder laüft mir so leicht von der Hand, dafs ich entschlossen bin, fortzufahren.

Gewifs Sie werden stutzen, wenn ich Ihnen eröffne, dafs, so abscheülich diese Rede im Mund und in der Intention dieses niederträchtigen *Tartüffe* auch seyn mag — ich nichts desto weniger Ihnen das nemliche sagen würde, was er sagte. Ja, ich werde Ihnen noch viel mehr sagen —

nemlich, dafs ich kein einziges *blofs moralifches Argument* wider ein gewisses Laster kenne, das nicht in gewissen Fällen einer Ausnahme fähig wäre. Aber ich füge zugleich hinzu — dafs ich überall kein einziges *blofs moralifches Argument* wider den *Diebstal* und den *Mord* kenne, wo nicht in gewissen gegebenen oder denkbaren Fällen eine Ausnahme gemacht werden müfste. Kurz und derb heraus gesagt: Ich gestehe Ihnen, dafs ich unter allen philosophischen Wissenschaften keine eitlere, keine trüglichere, keine durchaus falschere kenne, als die sogenannte *Moral* oder *blofs philosophische Sittenlehre.*

Ich nenne *blofs philoſophiſche Sittenlehre*, die Lehre von unsern Pflichten, die einzig aus dem Beweise vom subjectiven Schaden und Nachtheil des Lasters und den subjectiven (eignen) Vortheilen der Tugend hergeleitet wird.

Ich behaupte derb und kühn, wenn ich auch allein dieser Meinung seyn sollte, dafs es *für den Menſchen überhaupt*, der eine Gottheit kennt (der Mensch der keine Gottheit kennte, wäre nur ein Halbmensch, ein Ourang outang, ein beredter Affe) keinen andern, weder allgemeinen noch besondern, Grundsatz der *Moral* oder *Sittlichkeit* giebt — als den *Willen Gottes*.

Ich behaupte derb und kühn, dafs es für den *Christen*, als ſolchen, keinen andern, weder allgemeinen noch beſondern, Grundſatz der Moral oder Sittlichkeit giebt, als den *Willen Jeſu Chriſti*, ſeines Herrn und Erlöſers.

Ich weifs für mich weder für den einen noch für den andern nicht einen einzigen *wahren*, *reinen* Beweggrund, um ihn von Allem, was Laſter iſt, abzuhalten, um ihn zu Allem, was Tugend iſt, anzutreiben, als blofs und allein die *Liebe Gottes und Jeſu Chriſti*, und den *Trieb* und die *Begierde*, beiden, ſo viel möglich, *gleichförmig zu werden.*

Hier, meine Freündin, eben hier liegt der groſſe unermeſsliche Unterschied zwiſchen *Christenthum* und *Heidenthum*, oder, wenn Sie wollen, zwiſchen *Christhum* und *bloſs speculativer Philosophie* überhaupt.

Die Heiden, die ſich Götter ſchuffen nach ihrem eignen Bilde, Diebe, Trunkenbolde, Hurer und Mörder, konnten nie mehr jene Neigung des Menſchen, Gott oder den Göttern gleichförmig oder ähnlich zu werden, zum Grundſatz der Moral machen. Was thaten folglich ihre Philoſophen, oder vielmehr, was war das einzige, das ſie noch thun konnten, um in dieſer gänzlichen Verſunkenheit der Menſchheit,

der Tugend, so viel möglich, wieder aufzuhelfen? — Sie gründeten ihre Systéme der Moral einzig auf die Natur des Menschen und auf die Einrichtung der Welt; das heifst: auf die Nachtheile des Lasters und die Vortheile der Tugend für den Menschen selbst. Dies heifst erstens, aus der Moral eine Wissenschaft des bloffen *Egoismus* machen. *) Denn diesem zufolge üben wir alle Pflichten

*) Freylich gründeten *Plato* und *Epikur* ihre Moral auf die eigenthümliche Schönheit der Tugend. Dies konnte aber höchstens philosophische Spekulation, nie Volkslehre werden. Auch ward Plato gar nicht, und Epikur ganz falsch verstanden.

die wir gegen Andere beobachten, blofs in Rückficht der Wiederver-geltung, des ähnlichen Betragens von ihrer Seite gegen *uns*, folglich blofs zu *unſerm* Vortheil aus. Aber dies ist noch nicht Alles. Sie machten zugleich dadurch ihre Sittenlehre zu einer der trüglichsten Wiſſenſchaften. Denn ich wiederhole es, es giebt auch nicht ein einziges *Argument* zum Vortheil einer einzigen Tugend, oder zuwider einem einzigen Laster, welches in gewissen gegebenen oder denkbaren Fällen nicht einer Ausnahme fähig wäre.

Und wir, wir Christen, die dieſe blofs philoſophiſche, ſo ganz heidniſche, und einzig für Heiden taugende *Moral* nicht allein

nicht nöthig haben, sondern alle Ursache hätten, sie völlig zu verwerfen, wir fahren dennoch fort, so viel wir sind, uns blofs darauf einzuschränken, und sie ausschliefslich je mehr und mehr, wenn Gott will, auszubilden, und die einzige wahre *christliche Moral* in den Staub der sogenannten theologischen Schulen zu verbannen! Gerade wie Leüte, die wohl zu Fusse wären, aber sich üben wollten, auf Krücken zu gehen!

Nicht als wäre es *überhaupt* nicht wahr, dafs die Ausübung der Tugend vortheilhaft für den Menschen, die des Lasters hingegen nachtheilig für ihn; oder dafs es in dieser Absicht nicht nüzlich,

ja sehr schädlich sey, dies so viel möglich aus einander zu setzen, und die Menschen davon zu überzeügen suchen. Brauchte man die Wissenschaft, die man Moral nennt, blofs zu diesem Zwecke, so hätte ich gar nichts dawider. Nur sollte man sich hüten, dieses zum *Grundsatz der Sittlichkeit* zu erheben, oder de Vortheile der Tugend, die Nachtheile des Lasters zum *ersten Beweggrund* für uns zumachen. Warum? Ich habe es schon gesagt: 1) Weil alle Sittlichkeit, die aus *eigennützigen egoistischen* Grundsätzen entsteht, nie keine *Sittlichkeit* seyn kann. Das *Eigenthümliche* und *Charakteristische* aller *wahren Sittlichkeit* ist, *uneigennützig* zu seyn,

ja, was sage ich, sogar mit unserm eigenen Interesse im Widerspruch zu stehen. Ich werde hievon weiter reden.

2) Weil es sehr oft in gewissen gegebenen oder denkbaren Fällen schnurgerade falsch ist, dafs die Ausübung der Tugend vortheilhaft und die des Lasters nachtheilig sey, für gewisse Personen nemlich, in gewissen Zeiten und Umständen. 3) Weil es nicht weniger falsch, und so falsch als etwas in der Welt ist, dafs das *Uebel* ein Uebel sey überhaupt, in *Absicht auf den Menschen*; dafs das *Gute* gut sey, überhaupt in *Absicht auf den Menschen*. Das Uebel ist sehr oft und ursprünglich überhaupt ein Uebel blofs *in Absicht auf*

Gott, und auf die *allgemeine Ordnung*, *Einrichtung und Bestimmung der Welt.* Das *Gute* ist sehr oft und ursprünglich überhaupt nur gut in *Absicht auf Gott*, und wegen vieler uns oft ganz verborgener undenkbarer unabsehbarer Ursachen, die aus der allgemeinen Ordnung und Bestimmung der Welt (*in mente Dei* im Sinne Gottes) entstehen. Die Sache ist so deütlich als möglich in Bezug auf das *phyſiſche Uebel*, aber sie ist es in hundert Fällen auch im Bezug auf das *Moraliſche.*

Ich trete in die weitere Auseinandersetzung hievon nicht ein. Sie wäre höchstwichtig, würde mich aber zu weit führen. Nur ein Wort noch über die erste

meiner eben gemachten Anmerkungen, über das *Uneigennützige* als den einzig wahren Charakter der Sittlichkeit.

Wir vergessen zu oft; meine Freündin, dafs Gott den Menschen *nach seinem Bilde* geschaffen, und das all der Koth, womit dies Bild bespritzt worden ift, die ursprüngliche Grundlage, die grossen Umrisse davon nicht hat vertilgen können. Kurz wir sollten die Gottheit öfter beurtheilen, *nach uns selbst.*

Sie werden mir gewifs gestehen, dafs es Ihnen weit angenehmer wäre, wenn jemand Ihnen Achtung erwiese, grosse und kleine Dienste thäte, und sich überhaupt

nach Ihrem Willen bequemte — blofs darum, weil Sie ihm gefielen, weil er Ihre Verdienste kennt und schätzt, und Ihr Wille ihm durchaus vernünftig schiene; als wenn ein Anderer eben dieses, aber aus keiner Absicht thun würde, als um von Ihnen zum Erben eingesetzt zu werden, oder um durch Ihr Ansehen und Credit irgend einen andern Vortheil zu erhaschen. Aber noch weit mehr als diese beiden würden Sie denjenigen schätzen und lieben, der Ihnen so sehr ergeben wäre, dafs er all seinen eigenen Vortheil, sein eignes Vergnügen, seinen eignen Willen dem Ihrigen aufopferte, nur darum, weil er sich überzeügt hielte, dafs Sie es nicht

anders als gut mit ihm meynen könnten, und dafs Ihre Weisheit und Einsicht der seinigen weit überlegen sey. Endlich, wenn Sie Kinder hätten, glauben Sie nicht, dafs es Fälle sollte geben können, wo Sie zu einem Kinde sagen würden: Hörest du, meine Liebe, ich begreiffe wohl, dafs du gerne dieses oder jenes thun möchtest, was ich dir *absolut* verbiete; und es ist mir leid, dafs ich dir nicht einmal sagen kann, warum ich dir's verbiete; Aber du weifst, *dafs ich dich* liebe, *und* dir gern so viel Vergnügen mache als möglich ist; Du weifst auch, dafs ich vernünftig und redlich genug bin, nichts ohne die befsten Absichten von dir zu fodern: Sey also zufrie-

den, mein Liebchen, wenn ich dir blofs sage: Du sollst dies nicht thun! und folge mir, du wirst dich wohl dabei befinden. Stellen Sie sich alsdann dieses sanfte Kind vor, wenn es zu Ihnen sagte: „ Ja, liebe Mamma, ich „ weifs, wie gut und vernünftig „ Sie sind. Sie sind weit besser „ im Stande zu urtheilen, was mir „ nachtheilig ist, als ich selber. „ Gewifs werd' ich Ihnen folgen, „ und, Ihrem Willen zu lieb, „ diesem kleinen Vergnügen ent- „ sagen. „

Wie würden Sie nicht, ich frage Sie, ein solches Kind lieben?

Und wie sehr würden Sie es nicht jenem andern Kinde, jenem

verschobenen kleinen Witzlinge vorziehen, den Sie etwa sagen hörten: „ Ich für mich kehre „ mich gar nicht dran, was „ meine Eltern wollen oder nicht „ wollen; Gebieten oder verbie- „ ten Sie mir etwas, so gehe „ ich, und denke erst selber „ nach, ob das, was Sie mir „ gebieten, für mich wirklich „ vortheilhaft, und das, was Sie „ mir versagen, für mich wirk- „ lich nachtheilig sey; Dar- „ nach entschliesse ich mich, „ und richte sodann mein Betra- „ gen ein. O ich bin alt und „ grofs genug, um für mich sel- „ ber urtheilen zu können! „ Meine Eltern müssen nicht „ glauben, dafs mir ihr blos- „ ses Wort genug sey! „

Fragen Sie sich, meine Freündin, was Ihnen Ihr Herz sage, in Bezug auf diese zwey so ungleichartigen Kinder — und gehen Sie davon aus, und glauben eine Wahrheit, die so gewifs ist, als etwas gewifs seyn kann: *Gott fühlt eben so wie wir!*

Nur mit diesem einzigen Unterschiede: Dafs das Gefühl, das Sie in diesem Falle bey sich selbst entdecken, ungleich stärker und lebhafter seyn mufs *in der Gottheit*, da sie von der vollkommenen Weisheit ihres eigenen Willens auch gewisser überzeügt ist.

* * *

Der einzige Grundsatz der Sittlichkeit ist folglich nicht die

Convenienz des Menschen, sondern *der Wille Gottes*, ausschliefslich; Der einzige Beweggrund aller Sittlichkeit für den Menschen: Nicht sein eigner Vortheil, oder seine Convenienz, sondern die *Begierde*, die *Neigung*, blindlings *den Willen Gottes zu thun*: Das heifst, die Begierde, die Neigung, die Sehnsucht nach einer *Gleichartigkeit* und *Aehnlichwerdung mit Gott.*

* * *

Endigen Sie nun damit, zu bewundern, wie sehr wir auf diese Art unsere *Grundsätze verkürzen* und *vereinfachen*!

Ich habe Sie hiezu von Anfang in Absicht auf Ihren *Glauben* geleitet, und endige hier damit, Sie eben so auch in Absicht auf Ihr *Betragen* zu leiten.

Setzen wir zu unserm Centralpunkt das vollkommenste Bild der Gottheit, *Jesus Christus*! und entschliessen wir uns nochmals zu diesen zwo Sachen:

1) Alles zu *glauben*, was Christus *geglaubt* hat, blofs und allein *deswegen*, weil *Er* es geglaubt hat; Und

2) Alles zu *wollen*, was Christus *gewollt* hat; blofs und allein *deswegen*, weil *Er* es gewollt hat!

Dann haben wir weiter nichts mehr zu thun, als nur Ihn, Ihn allein zum Gegenstand unserer Betrachtung zu machen. Seinen *Charakter*, Seine *Gesinnungen*, Sein *Betragen*, Seine Art zu *denken*, zu *reden*, zu *handeln*, zu *fühlen*, zu *leiden*, sich zu *freüen*, zu *zürnen*, zu *loben*, kurz, seine ganze Art zu *seyn* — zu studieren, und uns dieselbe so eigen als möglich zu machen, uns so ganz damit zu erfüllen, dafs wir bey jeder Gelegenheit nur allein uns abfragen: Wie hätte Christus dies betrachtet? Wie hätte Er gehandelt? Was hätte Er gethan, oder gesagt — Wenn Er an meiner Stelle gewesen wäre?

Uebrigens, was ich Ihnen bisher gesagt, so paradox es auch scheinen möchte, ist eigentlich nichts mehr und nichts weniger, als das wahre Resultat derjenigen Betrachtungen, welche einer der neuesten Philosophen, der in der Philosophie Epoche macht, und schon bey seinem Leben für den grösten Metaphysiker gehalten wird, vor Kurzem über die Wissenschaft angestellt hat, welche man die *Moral* oder *Sittenlehre* nennt.

Bey mir war dieses Systém lange, ehe er sein Werk schrieb, ganz ausser allem Zweifel, und es würde mir sehr wenig Mühe kosten, Ihnen dasselbe weiter aus einander zu setzen und zu

bestätigen, indem ich Ihnen darlegte, wie vollkommen übereinstimmend es mit der *Lehre* sowohl als mit der *Handlungsweise* der Heiligen im alten und neüen Testamente ist.

Im alten Testamente spricht Gott immer als *Souverain*, (unumschränkter Herr) und fodert *Gehorsam* gegen seine Gesetze, aus keinem andern Grund, als weil Er es *so will*. Höchstens, dafs Er zum Ueberflufse von Beweggründen den der Dankbarkeit für seine Wohlthaten gelten macht. („ Höhre, Israel! Ich „ bin der Herr dein Gott, „ der dich aus Aegypten führte. „ Du sollt nicht stehlen! Du „ sollt nicht tödten u. s. f. „)

Vergleichen Sie damit die *Handlungsweise* (Praxis) der Heiligen! das Opfer Abrahams! das Wort Josephs, (dies letzte ist hier vorzüglich merkwürdig; Es macht den von mir aufgestellten Grundsatz völlig klar:) „ Wie sollte „ ich ein so grosses Uebel thun, „ und *wider Gott sündigen?* „ Nicht einmal ein Gedanke kam ihm daran, zu berechnen, welche Vortheile oder Nachtheile für ihn daraus entstehen könnten, wenn Er seiner Gebieterin zu *Willen würde!*

Betrachten Sie im neüen Testamente den sanftmüthigen, dehmüthigen, nachsichtigen Jesus, der sich so gern in Untersuchungen über seine Lehre einliefs; wel-

chen *Grundsatz der Sittlichkeit* setzt Er für immer und ausschliefslich fest? Keinen andern, als die *Gleichförmigkeit mit Gott! und mit Ihm!* „ Seyd gut, wie eüer „ Vater im Himmel gut ist! Blei„ bet in Mir, wie Ich in eüch! „ Ich sage euch dieses: Bewahret „ meine Worte. Ihr seyd meine „ Freünde, so ihr thut, was ich „ euch gebiete. „

Nie, weder im alten noch im neüen Testamente, wird die Ausübung *unserer Pflichten uns* von Seite der Vortheile angepriesen, die daraus für den Menschen selbst entstehen.

Gott will einen völlig uneigennüzigen, unberaisonnierten, blin-

den Dienst und Gehorsam. Nur der *allein Weise*, der *allein Gute* hat das Recht, ein *Despote* im strengsten Sinne zu seyn.

Werden auch gewisse Vortheile als Folgen der Ausübung dieser oder jener Tugend angeführt, so sind es nicht solche, die unmittelbar daraus entspringen, sondern freywillige Belohnungen, willkührliche Wohlthaten, Beweise von Wohlgefallen von Seite Gottes.

„ Ehre deinen Vater und deine „ Mutter! „ In welcher Absicht? damit dich deine Kinder künftig gleichfalls ehren! Würden unsere Moralisten sagen; Nein! „ Da- „ mit deine Tage verlängert wer-

„ den im Lande, das dir der
„ Herr dein Gott gegeben hat !„

Offenbar eine blosse, freythätige *willkührlich Belohnung* von Seite Gottes, und nichts weniger als ein Resultat, nichts weniger als eine *natürliche Folge* der ausgeübten Pflicht! Warum? weil Gott die Menschen nicht betrügt, wie unsere Sittenlehrer thun, und wohl wufste, dafs bisweilen die folgsamsten Kinder die widerspenstigsten Kinder zeügten. Und so mit allem andern.

Kurz, ich halte mein Systém, so paradox es beym ersten Anblicke scheinen möchte, der strengsten Demonstration fähig.

Und ich schmeichle mir auch, Ihnen, theüerste Freündin, sowohl für Ihren *Glauben*, als für Ihr *Betragen* einen Grundsatz als Leitfaden an die Hand gegeben zu haben, der die drey grossen Vortheile vereinigt, dafs er zugleich der *allgemein anwendbarste*, der *sicherste* und der *möglichst einfache* ist.

Die Fortsetzung erscheint in einem andern Bändchen.

Register.

Seite

Trauungsrede an Herrn Conrad Nüscheler und Jungfrau Kleophëa Ott. - - 1.

— Frölichkeit in der Hoffnung, als Menschen. - - - - 9.

— — — — als Christen. 14.

— — — — in Rücksicht des Schicksals. - - - - 17.

— Geduld in Trübsal. - - 21.

— Leiden, menschliche, des *Nachdenkenden*. - - - 22.

— — — des Christen. - 24.

— — — des Ehestands. - 28.

— Verharrung im Gebeth. - 37.

Predigten an Schriftsteller und Leser. - - - - - 59.

Register.

Seite

— zwote Predigt. - - - - 76.

Rede bey der öffentl. Bücher-vertheilung. - - - - 91.

— von Büchern und vom Lesen. - - - - - - - 105.

— Religion. - - - - - - 121.

— an Lehrer. - - - - - 134.

— an Eltern. - - - - - 137.

Zwote Rede bey der Bücher-vertheilung. - - - - 155.

— Eitelkeit aller Dinge. - 159.

— Werth der Zeit. - - - 162.

— gegenwärtige Zeit. - - 171.

— Beschluſs. - - - - - 186.

Von der Geistesgrösse, aus einer akademischen Rede. 195.

— Karl der Grosse. - - - 207.

— wahre Geistesgrösse. - - 239.

— Moses. - - - - - - 289.

— Josua, Samuel. - - - - 290.

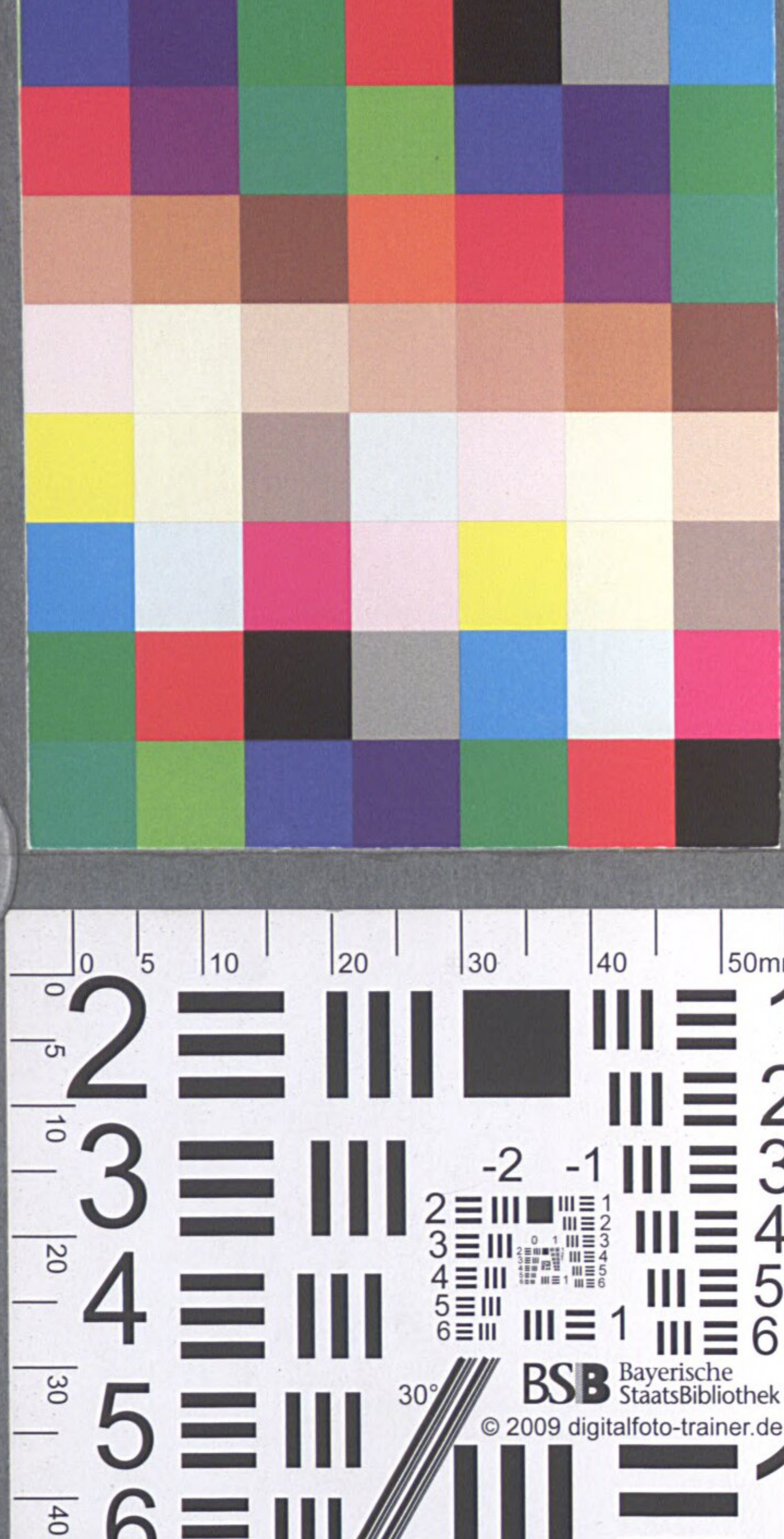
Register.

Seite

— Apostel. - - - - - - 292.
— Jesus Christus. - - - - 294.
Ueber Genie und Grösse von einer andern Hand. - - 300.
— Alexander. - - - - - 304.
— Gegentheil der Grösse. - 308.
— Verzeihen. - - - - - 117.
Glaube und Sittenlehre, in
— Briefen aus dem franz. 320.
— Fortsetzung. - - - - 358.

Einige Druckfehler.

Seite 206. Zeile 8. statt Wollüste: leset: Arbeitscheüe Wollüstlinge.
Besser unten: statt Professores, leset: Lehrer der Lehrer.
S. 218. wohl unten: leset Ehre statt Fhre.
S. 222. leset: Pipins, statt Pipias.
S. 223. Zeile 7. leset: Frömmigkeit. in der Mitten setzt ein (,) nach Rudolphen.
S. 224. Z. 7. leset: Zeügniſs.
S. 261. Z. 5. leset: Aller.
S. 286. tiefunten, leset: Geschlechtes.
S. 320. wohl unten, leset: von jener.
S. 325. tief unten, setzt ein (:) nach: Allem aus:
S. 349. Z. 7. leset: vereinfachen.
S. 350. Z. 4. leset: Peripherie.
S. 351. lezte Zeile, leset: Vördersätze.
S. 356. Zeile 3. leset: Vorurtheile.


0
5
10
20
30
40
50mm
-2
-1
30°
BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2009 digitalfoto-trainer.de

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lavater, Johann Caspar

Hand-Bibliotheck für Freünde [Manuscript]

Bd.: [4],4

[Zürich] (1793)

Rar. 840-1793,4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00071058-3
VD18 90175360